

Hans Pflügers Bilder

Mehr von seinen Reden für allerlei Leute

von

C. H. Spurgeon

Hamburg

Druck und Verlag von J. G. Onken Nachfolger (G.m.b.H.), o. J., 2. Aufl.

Inhalt

	Seite
<i>Vorworte</i>	4
1. <i>Wenn die Kappe passt, dann trage sie</i>	5
2. <i>Wenn man ein Licht an beiden Enden anzündet, so wird es bald verbrannt sein</i>	7
3. <i>Hans Bucklig sieht nicht den eigenen Buckel, nur den seines Nächsten</i>	10
4. <i>Es ist schwer für einen leeren Sack, aufrecht zu stehen</i>	12
5. <i>Wer es allen recht machen will, der wird seinen Esel verlieren und für seine Mühe ausgelacht werden</i>	16
6. <i>Es sind nicht alle Jäger, die das Horn blasen</i>	19
7. <i>Eine Handsäge ist ein gutes Ding, doch nicht zum Rasieren</i>	22
8. <i>Schneid' nicht deine Nase ab, um dein Gesicht zu ärgern</i>	25
9. <i>Er hat ein Loch unter der Nase, und sein Geld läuft da hinein</i>	27
10. <i>Ein jeder fege vor seiner Tür</i>	32
11. <i>Schlechte Nahrung für Knecht und Pferd bringt wenig Gewinn und sichern Verlust</i>	34
12. <i>Halt den Pflug nicht an, um eine Maus zu fangen</i>	38
13. <i>Ein Spiegel nützt dem Blinden nichts</i>	40
14. <i>Er hat die Fiedel, aber nicht den Bogen</i>	43
15. <i>„Viel Geschrei und wenig Wolle“, wie der Mann sagte, des das Schwein schor</i>	45
16. <i>Man kann den Schössling biegen, aber nicht den Baum</i>	47
17. <i>Ein Mann kann sein Haus lieben, wenn er auch nicht auf dem Giebel reitet</i>	50
18. <i>Große Zecher halten sich für große Männer</i>	54
19. <i>Zwei Hunde streiten um einen Knochen und ein dritter läuft damit fort</i>	58
20. <i>Er lebt unterm Katzenfuß</i>	60
21. <i>Er wollte den Finger in den Pudding stecken und brannte sich dabei den Nagel ab</i>	64
22. <i>Man kann den Wind nicht in einem Netz fangen</i>	66
23. <i>Hüte dich vor dem Hund</i>	69
24. <i>Wie die Katze, so die Kätzchen</i>	73
25. <i>Ein Pferd, das einen Halfter trägt, wird bald gefangen</i>	75
26. <i>Ein alter Fuchs scheut die Falle</i>	77

27. <i>Eine schwarze Henne legt ein weißes Ei</i>	79
28. <i>Er sieht nach der einen Seite und rudert nach der andern</i>	81
29. <i>Bleib dabei und tues</i>	83
30. <i>Spannt nicht den Karren vors Pferd</i>	88
31. <i>Ein lecker Zapfen ist ein großer Verschwender</i>	90
32. <i>Narren stellen Böcke hin, über die weise Leute stolpern</i>	94
33. <i>Ein zorniger Mann reitet ein Pferd, das mit ihm davonläuft</i>	96
34. <i>Wo man den Pflug nicht lässt gehen, da wird das Unkraut reichlich stehn</i>	98
35. <i>Alles ist verloren, was in eine lecke Schüssel gegossen wird</i>	100
36. <i>Speichere alles auf, so wirst du alles verlieren</i>	102
37. <i>Ausstreuen schafft Gedeihen</i>	103
38. <i>Jeder Vogel liebt sein eigenes Nest</i>	105

Vorwort.

Mein erstes Buch dieser Art hat nicht nur ungemeine Verbreitung erlangt, sondern auch guten Einfluss ausgeübt. Obgleich sein Ton mehr moralisch als religiös ist, hat es doch viele dahin geführt, die ersten Schritte zu tun, mit welchen die Menschen sich zur Besserung wenden, und diese Tatsache hat mich bewogen, ein zweites Buch derselben Art zu versuchen. Ich habe wieder nur die einfachste Form unsrer Muttersprache gebraucht, so dass Leser, welche durchaus feine, gebildete Sprache verlangen, besser täten, diese Blätter wegzulegen, ehe sie ganz mit Widerwillen erfüllt werden. Das Böse zu bekämpfen – und namentlich jenes entsetzliche Böse, die Trunksucht – ist mein ernstes Bemühen gewesen, und gewiss tut dies Not. Es mag sein, dass das Laster der Trunksucht nicht häufiger ist, als es früher zu sein pflegte; aber es ist verbreitet genug, um Schmerz in jedem christlichen Herzen zu erregen, und alle, die ihre Mitmenschen lieb haben, dahin zu bringen, dass sie ihre Stimme dagegen erheben. Ich hoffe, die schlichte Sprache des Hans Pflüger wird dazu helfen.

Es ist unmöglich für den, welcher solche sprichwörtlichen Reden zusammenträgt, die Quellen zu nennen, aus denen er die wunderlichen Sprüche schöpfte, denn sie sind zu zahlreich. Ich habe Ausdrücke und Verse hier und da und überall gesammelt; und vielleicht ist es der einfachste Weg, allen Anspruch auf Originalität aufzugeben und mich nur einen Sammler von anderer Leute Sachen zu nennen. Es ist nicht ganz so, aber beinahe. Ich habe indes viele Reime aus Thomas Tussers „Gute Landwirtschaft“ geborgt, einem veralteten und vergessenen Buche, das wahrscheinlich nie wieder gedruckt wird.

Ich habe häufig einen scherzhaften Ton angeschlagen, aber immer in so ernster Absicht, dass ich nicht um Vergebung bitte. Diejenigen, welche in Langweiligkeit eine Tugend sehen, mögen dies verurteilen, denn eine genügende Zahl von Lesern wird es billigen.

Möge die Freundlichkeit, welche dem früheren Buche erwiesen ist, auch auf dieses ausgedehnt werden.

C. H. Spurgeon

Vorwort zur Übersetzung.

Wir haben diesem Vorwort des Verfassers nur hinzuzufügen, dass auch wir, um das Buch so volkstümlich, d. h. so deutsch wie möglich zu machen, hier und da eine deutsche Sprichwörtersammlung, und zuweilen auch andre deutsche Reime benutzt haben, wenn wir gleich meistens die Verse übersetzen mussten, da es schwer war, andre, in den Zusammenhang hinein passende, zu finden.

1.

Wenn die Kappe passt, dann trage sie.



Freundliche Leser!

Als ich das letzte Mal ein Buch schrieb, trat ich einigen Leuten auf die Hühneraugen und Ballen, und die schrieben mir zornige Briefe und fragten: „Meintest du mich?“ Diesmal will ich ihnen die Kosten einer Postkarte ersparen und mein Buch gleich damit anfangen, dass ich sage:

„Ob ich grob bin oder fein,
Ehrlich sag' ich, was ich mein',
Passt die Kappe, tragt sie, Leut',
Sonst legt ruhig sie beiseit'.“

Es ist nicht meine Absicht, jemanden zu beleidigen, aber wenn etwas in diesen Blättern einen treffen sollte, dann schiebe er es nicht vor seines Nachbars Tür, sondern hole einen Korb für seine eignen Küken. Was nützt es, für andre Leute zu lesen oder zu hören? Wir essen und trinken nicht für sie: warum sollten wir ihnen unsre Ohren leihen und nicht unsren Mund? Bitte also, guter Freund, wenn du hier irgendwo eine Hacke findest, so hacke deinen eignen Garten damit.

Ich sprach neulich mit Schäfer Wilm über den alten Esel unsres Herrn und sagte: „Er ist so alt und eigensinnig, er ist wirklich gar nicht sein Futter wert.“ „Nein,“ sagte Wilm, „und was noch schlimmer ist, er ist so boshaft, er wird sicher eines Tages jemand Schaden zufügen.“ – Ihr wisst, dass nach dem Sprichwort die Wände Ohren haben, aber wir sprachen laut, denn wir wussten nicht, dass Heuschober auch Ohren haben. Wir machten große Augen, das kann ich euch versichern, als wir Klaas Krakeeler hinter dem Schober hervorkommen sahen, so rot wie ein Truthahn und sich wie toll gebärdend. Er fing an, auf mich und Wilm zu schimpfen, wie eine Katze, die gegen den Hund prustet. Sein Topf war übergekocht, das sah man gleich. Er wollte uns nur zu wissen tun, dass er ebenso gut wäre, wie einer von uns und wir alle beide zusammen, wenn’s darauf ankäme. So über ihn zu sprechen! er wolle tun – ich weiß nicht, was. Ich sagte dem alten Klaas, wir hätten gar nicht an ihn gedacht und kein Wort über ihn gesprochen, er könne ebenso gut seinen Atem sparen, um seine Suppe zu kühlen, denn niemand wolle ihm etwas zuleide tun. Dies bewirkte nur, dass er mich einen Lügner nannte und um so lauter brüllte. Mein Freund Wilm ging weg und hielt sich die Seiten, aber als er sah, dass Klaas noch immer in Wut war, lachte er laut auf, kehrte sich um und sagte: „Na, Krakeeler, wir sprachen von dem alten Esel unsres Herrn und nicht von dir, aber auf mein Wort, ich werde niemals den Esel wieder ansehen, ohne an Klaas Krakeeler zu denken.“ Klaas pustete und schnaubte, aber vielleicht schien ihm die Sache ein fataler Spaß, denn er schlich davon und Wilm und ich gingen an unsre Arbeit in sehr heiterer Laune, der alte Klaas war wirklich einmal in seinem Leben mit der Nase auf die Wahrheit gestoßen.

Der eben genannte Wilm hat mir manchmal harte Püffe versetzt mit seinen Bemerkungen, aber es hat mir gut getan. Zum Teil sind es seine Hiebe, die mich dazu veranlasst haben, dies neue Buch zu schreiben, denn er meinte, ich sei träge; vielleicht bin ich es, vielleicht auch nicht. Wilm vergisst, dass ich andre Stiefel zu versohlen und andre Leisten zu überziehen habe; er denkt nicht daran, dass eines Pflügers Verstand auch brach liegen muss und nicht jedes Jahr eine Ernte liefern kann. Es ist schwer, Tau flechten, wenn aller Hanf verbraucht ist, und Pfannkuchen backen ohne Teig, und Kückenpasteten ohne Vögel; und ich fand es schwer, zu schreiben, wenn ich ungefähr alles gesagt hatte, was ich wusste. Almosengeben macht reich, aber mit dem Bücherschreiben ist’s anders; ich wenigstens bin ein so armseliger Schriftsteller, dass es bei mir nicht strömen will, bloß weil ich pumpe. Wenn die Gedanken nur tropfenweise fließen, kann man sie nicht eimerweise ausgießen.

Indessen, Wilm hat mich aufgejagt, und ich bin ihm dankbar dafür. Ich sagte ihm neulich, was die Schnecke zur Nadel sagte: „Dank dir, dass du mich herausgezogen, aber du bist reichlich spitz dabei.“ Doch, Meister Wilm hat nicht eben weit vom Ziel getroffen; nachdem dreihunderttausend Leute mein Buch gekauft hatten, war es sicher Zeit, ein neues zu schreiben: und so will ich, obgleich ich kein Hutmacher bin, doch ein Kappenmacher werden, und Leute mit Köpfen mögen meine Ware probieren; Kopflose werden sie nicht anrühren.

So, meine Freunde, bin ich euer derber und dienstbeflissener

Hans Hligger

2.

Wenn man ein Licht an beiden Enden anzündet, so wird es bald verbrannt sein.



Wohl mag der sich den Kopf kratzen, der sein Licht an beiden Enden anzündet; aber mag er tun, was er will, sein Licht wird bald aus sein und er wird im Dunkeln sitzen. Der junge Jakob Ohnesorge vergeudete sein Vermögen, und nun hat er keine Stiefel an den Füßen. Bei ihm hieß es: „Leicht erworben, schnell verdorben; wie gewonnen, so zerronnen!“ Wer ein Gut erwirbt, wird's besser behalten, als wer's erbt. Wie der Schotte sagt: „Wer Vermögen bekommt, eh' er Verstand bekommt, wird in kurzem drum kommen.“ So stand's bei Jakob; sein Geld brannte Löcher in seine Taschen. Er konnte es allein nicht schnell genug los werden, deshalb legte er sich ein Rudel Freunde zu, ihm zu helfen, und sie taten es, indem sie sich selbst halfen. Sein Vermögen verschwand wie ein Pfund Fleisch in einer Hetze Hunde. Er war jedermanns Freund und nun ist er jedermanns Narr.

Er erbte das Geld des alten Senator Gierig, denn er war sein Neffe; aber wie das Sprichwort sagt, die Gabel folgte der Harke, der Prasser war der Erbe des Sammlers. Gott ist sehr gnädig gegen manche von uns gewesen, indem Er uns nie mit Geld überschüttete, denn die meisten Menschen können sich nicht auf den Füßen halten, wenn eine große Glückswelle sie umströmt. Viele von uns würden größere Sünder geworden sein, wenn uns größere Geldbeutel anvertraut wären. Der arme Jakob hatte „genug Kurant, aber wenig

Verstand.“ Es ist leichter, Geld zu erwerben, als es richtig zu gebrauchen. Was schwer zu sammeln ist, ist leicht auszustreuen.

Der alte Herr hatte sein Nest weich ausgefüttert, aber Jakob ließ die Federn umherfliegen, wie Schneeflocken zur Winterszeit. Er wurde sein Geld los, erst schaufelweise, dann ladungsweise. Nachdem er die Zinsen vertan, fing er an, das Kapital zu verschlucken und tötete so die Gans, welche die goldenen Eier legte. Er verschwendete sein Silber und Gold in einer Weise, die man nicht erzählen darf. Es wollte nicht schnell genug weggehen, deshalb kaufte er Rennpferde, die damit fortliefen. Er fiel in die Hände von Spielern und geriet in Gesellschaften, von denen man nicht gern viel spricht; nur dies: wenn solche Damen lächeln, dann weinen Männertaschen: sie sind ein Brunnen ohne Boden, und je mehr ein Narr hinein wirft, desto mehr muss er nachwerfen. Die größte Schönheit verursacht oft den größten Ruin. Weiber und Wein und Karten sind genug, einen Fürsten zum Bettler zu machen.

Beständig ausgeben und niemals einnehmen, leert bald den größten Sack, und Jakob erfuhr das, aber er achtete nicht darauf, bis sein letzter Groschen ihm lebewohl sagte, und dann behauptete er, er sei bestohlen; wie der dumme Hans, der den Finger ins Feuer steckte und sagte, es sei sein Pech.

„Einst glänzt' sein Geld wie Tau im Sonnenstrahl,
Doch wie der Tau verschwand es allzumal.“

„Trinken und trinken lassen,“ war sein Wahlspruch; jeder Tag war ein Feiertag, und jeder Feiertag war ein Fest. Die besten Weine und die teuersten Leckerbissen behagten seinem Gaumen, denn er wollte das Leben eines Schweins führen, von dem gesagt wird, es sei kurz und süß. Wahr ist's, er ward ganz zur Sau. Das alte Sprichwort lautet: „Wohlgeschmack bringt Bettelsack,“ und er schien darauf erpicht, dies als Wahrheit zu beweisen. Ein fetter Tisch macht ein mageres Testament; aber er kann sein Testament auf den Nagel seines Fingers schreiben und hat noch Platz für ein Dutzend Nachträge. Er wird überhaupt gar kein Testament brauchen, denn er wird nichts nachlassen, als alte Schulden. Von all seinen Gütern ist nicht genug übrig, ihn zu begraben. Von dem, was er in seinem Wohlstand wegwarf, hätte er bis ans Ende seines Lebens einen Rock auf dem Rücken und ein Hahn im Topf haben können; aber er sah nie weiter, als seine Nase reichte und konnte nicht bis zum Ende derselben sehen. Er verlachte die Vorsicht, nun lacht die Vorsicht seiner. Die Strafe ist lahm, aber sie kommt zuletzt doch. Er zahlt die Kosten seiner Narrheit mit Leib und Seele, mit Gut und Blut, und doch ist er immer noch ein Narr, und würde nach derselben Pfeife wieder tanzen, wenn er die Gelegenheit noch einmal hätte. Sein leichter Beutel bringt ihm ein schweres Herz, aber man kann einmal seinen Kuchen nicht behalten und zu gleicher Zeit auch essen. Wie der, welcher abends trunken ist, morgens trocken ist, so fühlt der, welcher Geld verschwendete, da er's hatte, um so mehr den Mangel, wenn es fort ist. Seine alten Freunde haben ihn im Stich gelassen; sie haben die Zitrone ausgepresst und nun werfen sie die Schale weg. Ihr könnt ebenso gut Milch von einer Taube erwarten, als Hilfe von einem Gesellen, der euch um der Zeche willen liebte.

„Als er hatte was zu geben,
Wollten alle bei ihm leben;
Nun der Beutel worden leer,
Lässt sich keiner sehen mehr.“

Dem Jakob fehlt noch viel mehr als Geld, denn sein guter Name ist weg und er ist wie eine verfaulte Nuss, nicht des Aufknackens wert; die Nachbarn sagen, er ist ein Taugenichts, nur noch gut zur Vogelscheuche. Niemand will ihn in Arbeit haben, denn er würde nicht sein Salz verdienen, und, so geht er von Peter zu Paul und hat keinen Platz, wo er sein Haupt hinlegt. Ein guter Name ist besser, als ein goldener Gürtel, und wenn der dahin ist, was hat der Mensch dann noch?

Was hat er noch? nichts auf Erden! Doch, der verlorne Sohn hat noch einen Vater im Himmel. Möge er sich aufmachen und zu Ihm gehen, zerlumpt, wie er ist. Er mag nach dem Schweinetrog riechen, und doch darf er geradeswegs heim eilen, er wird die Tür nicht verschlossen finden. Der große Vater wird ihn voll Freude begrüßen, ihn küssen, reinigen, kleiden und ihm helfen, ein neues und besseres Leben zu beginnen. Wenn's mit dem Sünder am aller ärgsten steht, ist er doch nicht zu schlecht für den Heiland, wenn er nur von seinen Sünden sich wenden und zu Gott um Gnade schreien will. Es ist eine lange Gasse, die keine Wendung hat, aber die beste aller Wendungen ist, zum Herrn von ganzem Herzen sich zu wenden. Der große Vater im Himmel will dem reinigen Sünder helfen, dies zu tun. Wenn die eigne Kerze ganz aufgebrannt ist: die Sonne am Himmel leuchtet immer noch. Sieh', du armer Verkommener, sieh' auf Jesum und lebe. Seine Erlösung ist ohne Geld und umsonst. Wenn du auch keinen Pfennig hast, um dir etwas zu gute zu tun, der Herr Jesus will dir umsonst Gutes tun. Die Tiefen deines Elends sind nicht so tief, wie die Tiefen der Barmherzigkeit Gottes. Wenn du treu und ehrlich im Bekennen der Sünden bist, für die du um Vergebung bittest, so wird Gott sich treu und wahrhaftig im Vergehen deiner Sünden erweisen.

Aber, ich bitte dich, bleibe keinen Tag länger so, wie du bist, denn der heutige Tag kann vielleicht dein letzter sein. Wenn du ein schlichtes Wort von Hans Pflüger nicht beachten willst, das er gut meint, so denke doch an den alten Reim auf einem Grabstein:

„Geld verloren, etwas verloren,
Ehre verloren, viel verloren,
Gott verloren, alles verloren.“

3.

**Hans Bucklig sieht nicht den eigenen Buckel, nur den seines
Nächsten.**



Er zeigt auf den Mann vor ihm, aber sein eigener Rücken ist noch ein gut Teil runder. Er sollte nicht über den Krummen lachen, ehe er selbst gerade ist und auch dann nicht einmal. Ich kann es nicht ertragen, wenn ein Rabe über eine Krähe krächzt, weil sie schwarz ist. Ein Blinder sollte nicht seinen Bruder Schielens halber tadeln, und wer seine Beine verloren hat, sollte nicht über den Lahmen lachen. Aber so ist es: der faulste Zweig knackt zuerst und der zu allerletzt kommen sollte, steht mit seinem Lästermaul überall voran. Bespritzte Säue bespritzen andre, und wer voll Fehler ist, findet Fehler. Die selbst am meisten Böses tun, sind am meisten geneigt, Böses von andren zu reden.

„Wie sind die Augen scharf, des Bruders Fehl zu sehen!
Wie sind wir blind für eigene Untreue!
Mag auch viel schwerer sie vor aller Aug' dastehen,
Wir sehen's nicht, wir fühlen keine Reue.“

Es tut uns viel Schaden, wenn wir unsren Nächsten richten, denn es schmeichelt unsrer Eigenliebe und unser Stolz wächst schnell genug ohne Fütterung. Wir beschuldigen andre, um uns selbst zu entschuldigen. Wir sind solche Narren, dass wir träumen, wir wären besser, weil andre schlechter sind, und wir schwatzen, als wenn wir dadurch hinauf kommen könnten, dass wir andre herab ziehen. Wozu nützt es, Löcher in anderer Leute Rücken auszuspähen, wenn wir sie nicht flicken können? Schwatzt von meinen Schulden, wenn ihr sie bezahlen wollt; wenn nicht, so haltet den roten Lappen hinter dem elfenbeinernen Gitter. Die Fehler eines Freundes sollte man nicht bekannt machen, und selbst die eines Fremden nicht an die Öffentlichkeit ziehen. Wer über einen Esel schreit, ist selbst ein Esel, und wer einen andren zum Narren hat, ist selbst ein Narr. Gewöhnt euch nicht an, über die Leute zu spotten, denn das Sprichwort sagt:

„Scharfe Schwerter schneiden sehr,
Scharfe Zungen noch viel mehr;“

und ein andres:

„Halte deinen Witz im Zaum,
Leicht macht er dem Hasse Raum.“

Spaßen geht zu leicht in Spotten über, und was nur kitzeln sollte, verwundet. Es ist schade, wenn meine Freud` eines andren Leid ist. Ehe du einen Spaß machst, solltest du bedenken, wie er dir gefallen würde, denn viele, die harte Schläge austeilen, haben selbst eine sehr zarte Haut. Gib mir, was du selber gern nehmen würdest! Einige Leute werfen Salz auf andre, aber es tut ihnen weh, wenn eine Prise davon auf ihre eignen wunden Stellen fällt. Wenn's mal heißt: „Wie du mir, so ich dir,“ und sie eine Maulschelle für ihre Ohrfeige bekommen, so mögen sie das nicht, und doch ist nichts gerechter. Beißer verdienen, gebissen zu werden.

Wir können einen Freund tadeln, und dadurch unsre Freundschaft beweisen, aber es muss sehr sanft getan werden, sonst verlieren wir unsern Freund für unsre Mühe. Ehe wir ermahnen, müssen wir erwägen, und uns in acht nehmen, dass wir nicht an demselben Fehler leiden, denn wer einen Flecken mit schmutzigen Fingern reinigt, macht ihn ärger. Andre verachten, ist ein schlimmerer Fehler, als irgend einer, den wir vielleicht an ihnen sehen; wenn wir uns über ihre Schwächen lustig machen, beweisen wir unsre eigne Schwäche und unsre Bosheit obendrein. Der Witz sollte ein Schild zur Verteidigung sein, aber nicht ein Schwert zum Angriff. Ein höhrendes Wort schneidet tiefer als eine Sichel, und die Wunde ist weit schwerer zu heilen. Ein Schlag ist leichter als ein Spott. Stiche, die nicht bluten, tun weher, denn andre. Unser Pfarrer sagt: „Lachen über Körperschwächen oder Leibesgebrechen ist geradezu ein Verbrechen.“ Er versteht wohl dies oder jenes und ist der Mann dazu, euch den Standpunkt klar zu machen.

„Wer über anderer Schwächen lacht,
Die eignen oft nur sichtbar macht;
Viel weiser, jene gar nicht seh'n,
Und an die eigne Bess' rung geh'n!“

4.

Es ist schwer für einen leeren Sack, aufrecht zu stehen.



Weit mag eine gute Zeit lang probieren, eh' einer von seinen leeren Säcken aufrecht stehen wird. Wenn er nicht halb unklug wäre, würde er mit diesen Versuchen aufgehört haben, eh' er angefangen. Sein Verstand wird ihm still stehen, eh' der Sack still steht. Das Sprichwort, das oben steht, wurde von einem Manne gemacht, der seine Finger an Schuldner verbrannt hatte, und es will sagen: wenn die Leute kein Geld haben und bis über die Ohren in Schulden stecken, so hören sie oftmals auf, aufrichtig da zu stehen und straucheln in der einen oder andren Weise. Wer nur vier hat und fünf ausgibt, wird bald keinen Geldbeutel mehr nötig haben, aber er wird wahrscheinlich seinen Witz anstrengen, um sein Schiff flott zu halten, und zu allerlei Kniffen seine Zuflucht nehmen.

In zehn Fällen fangen sie neunmal damit an, dass sie versprechen, an einem gewissen Tage zu zahlen, wenn es gewiss ist, dass sie nichts zu bezahlen haben. Sie sind so zuversichtlich im Festsetzen des Termins, als wenn sie das Einkommen eines Gutsherrn hätten: der Tag kommt heran, so gewiss wie der Christtag, und dann haben sie keinen roten Heller, aber wohl alle möglichen Entschuldigungen und beginnen aufs Neue zu versprechen. Die, welche schnell im Versprechen sind, sind meist langsam im Halten. Sie versprechen Berge und liefern Maulwurfshügel. Wer dir schöne Worte gibt und weiter nichts, füttert dich mit einem leeren Löffel, und hungrige Gläubiger werden bald dies Spiel müde. Verheißungen füllen den Magen nicht. Versprechensmenschen liebt man nicht,

wenn sie nicht auch Erfüllungsmenschen sind. Wenn so ein Geselle ein Lügner genannt wird, meint er, ihm sei Unrecht getan; und doch ist er es, so gewiss ein Ei ein Ei ist, und es ist nicht zu leugnen, wie der Junge sagte, als der Gärtner ihn auf dem Kirschbaum ertappte. Die Leute geben nicht viel darum, dass einer an Gottes Wort hält, wenn er nicht auch sein eignes Wort hält, und wenn seine Versprechungen wie Pastetenkruste nur dazu da sind, um gebrochen zu werden, so brechen sie selber auch einmal los und sagen ihm ihre Meinung, wie der alte Dichter, der von einem solchen schrieb:

„Traut seiner Zung', wie ihr dem Glatteis traut,
Baut auf sein Wort, wie ihr auf Würfel baut.“

Gläubiger haben ein besseres Gedächtnis als Schuldner, und wenn sie mehr als einmal angeführt sind, so meinen sie, es sei nun Zeit, dass dem Fuchs sein Fell abgezogen würde und sie ihren Teil davon bekämen. Auf sein Geld warten müssen, verbessert nicht gerade die Laune eines Menschen, und ein paar Lügen zum Überfluss hinzugegossen, machen, dass die Milch der frommen Denkungsart sauer wird. Es gibt ein altes Wort, das ein schlechter Zahler sich merken mag oder auch nicht, wie's ihm beliebt:

„Wer verspricht, bis niemand ihm trauen mag,
Wer lügt, bis niemand ihm glauben mag,
Wer borgt, bis niemand ihm leihen mag,
Der geh', wo niemand ihn kennen mag.“

Hungrige Hunde fressen schmutziges Fleisch, und Leute, die in Not sind, begehen oft schmutzige Handlungen. Gelobt sei Gott, es gibt noch Tuch, das nicht zusammenschrumpft, wenn's nass wird, und noch Redlichkeit, die aushält im Unglück; aber zu oft sind Schulden die schlimmste Art der Armut, weil sie Betrug erzeugen. Die Menschen mögen ihrer Lage nicht ins Gesicht sehen und kehren darum der Wahrheit den Rücken. Sie versuchen alle möglichen Mittel, aus ihren Verwickelungen heraus zu kommen und, wie jener Kesselflicker, bohren drei Löcher in die Pfanne, um eins auszubessern. Sie gleichen Hans Tölpel, der ein Groschenlicht verbrannte, um nach einem Zweipfennigstück zu suchen. Sie borgen von Peter, um Paul zu bezahlen, und dann wird Peter darum geprellt. Um einen Bach zu vermeiden, springen sie in einen Fluss, denn sie borgen gegen Zinsen, die sie ganz ruinieren, um diejenigen abzubezahlen, die sie hart drängen. Dadurch, dass sie Waren bestellen, die sie nicht bezahlen können und dann um jeden Preis losschlagen, mögen sie einen bösen Tag hinausschieben, aber sie führen nur einen andren herbei.

Ein Kniff macht einen zweiten Kniff nötig, ihm als Stütze zu dienen, und so gehen sie erst über Schuhe, dann über Stiefel dahin. In der Hoffnung, dass sich irgend etwas finden wird, wühlen sie den Graben um nach dem Mond, und alles Glück, das ihnen zufällt, ist wie das Peter Siegels, der eine Mark verlor und ein Zweigroschenbrot fand. Jeder kürzere Nebenpfad lockt sie von der Hauptstraße der Ehrlichkeit, und nachher finden sie, dass sie meilenweit von ihrem Wege abgekommen sind. Zuletzt werden die Leute bange vor ihnen und sagen, sie seien so ehrlich wie eine Katze, wenn das Fleisch aus ihrem Bereich ist und klagen, dass die Ehrlichkeit gestorben sei und keine Nachkommen hinterlassen habe. Wer will sich wundern? Leute, die einmal gebissen sind, beeilen sich nicht, ihre Finger wieder in

denselben Mund zu stecken. Ihr vertraut nicht dem Huf eines Pferdes, nachdem es euch geschlagen, und lehnt euch nicht auf einen Stab, der einmal gebrochen ist. Zu viel List verdirbt ihr Werk, und auf die Dauer ist keine Verschlagenheit so weise, wie einfache Ehrlichkeit.

Ich möchte nicht hart über einen armen Menschen urteilen noch Wasser über eine ertrunkene Maus gießen: wenn der Mann Unglück gehabt hat und nicht zahlen kann, nun, so kann er nicht zahlen, mag er das ehrlich sagen und mit dem wenigen, was er hat, tun, was recht ist, dann werden freundliche Herzen Teilnahme für ihn haben. Ein weiser Mann tut zuerst, was ein Tor zuletzt tut. Das Schlimmste ist: Schuldner setzen ihr Geschäft noch fort, wenn sie es ehrlicher Weise längst hätten aufgeben sollen, und versuchen, sich zu überreden, dass ihr Schiff noch heimkehren wird, oder dass ihre Katzen zu Kühen heranwachsen werden. Es ist schwer, in einer Eierschale übers Meer segeln, und es ist nicht viel leichter, seine Schulden abtragen, wenn das Kapital verzehrt ist. Aus nichts wird nichts, und du kannst eine Null lange Zeit umkehren, bis sie sich in einen Hundertmarkschein verwandelt. Der Weg nach Babylon wird dich nie nach Jerusalem bringen, und borgen und sich tiefer in Schulden tauchen wird einen Mann niemals aus seinen Verlegenheiten herausbringen.

Die Welt ist eine Leiter, an der einige Menschen hinauf- und andre hinabsteigen, aber es ist nicht nötig, auch seine Redlichkeit einzubüßen, wenn man sein Geld verliert. Manche Leute springen aus der Bratpfanne ins Feuer; aus Furcht vor Verarmung werden sie Spitzbuben. Ihr werdet finden, dass sie aalglatte Kunden sind; ihr könnt sie durch nichts verpflichten; ihr denkt, ihr habt sie gefasst, aber sie sind nicht länger zu halten, als eine Katze auf einem Schubkarren. Sie können über neun Hecken springen und dann über noch neun. Sie täuschen euch immer und schützen dann die schlechten Zeiten oder Krankheit im Hause vor. Man kann ihnen nicht helfen, denn man kann nie wissen, wie es mit ihnen steht. Es ist immer am besten, sie bis ans Ende ihres Weideseils kommen zu lassen, denn wenn sie aus ihren alten Nöten heraus sind, können sie vielleicht auf bessere Weise wieder anfangen. Man kann nichts aus einem Sack nehmen, was nicht darin ist, und wenn der Geldbeutel eines Menschen so kahl ist, wie eure flache Hand, so wird er immer kahler werden, je öfter ihr an ihm herumpfuscht, wie der arme Staffel, der seinen Rock entzwei schnitt, um seine Weste zu flicken und dann seine Hosen brauchte, um den Rock auszubessern und zuletzt im Bett liegen musste, weil er keinen Lappen hatte, sich zu bedecken.

Möge der arme unglückliche Geschäftsmann an seiner Ehrlichkeit festhalten, wie an seinem Leben. Der gerade Weg ist der beste. Besser ist's, auf der Straße Steine klopfen, als auf Gottes Gesetz los klopfen. Der Glaube an Gott sollte vor allem den Christen vor jeder schmutzigen Handlung bewahren; er sollte nicht einmal daran denken, einen schlechten Streich zu begehen, denn wer Pech angreift, besudelt sich. Christus und trockenes Brot ist Reichtum, aber ein befleckter Ruf ist der schlimmste aller Bankrotte. Alles ist nicht verloren, so lange Redlichkeit bewahrt wird, aber es ist schwer für einen leeren Sack, aufrecht zu stehen.

Es lässt sich das alte Sprichwort noch auf andre Weise anwenden. Es ist schwer für einen Heuchler, sein Bekenntnis aufrecht zu halten. Leere Säcke können in einer Kirche nicht aufrecht stehen, ebenso wenig wie in einer Kornkammer. Plappern macht keine Heiligen, sonst würden wir die Fülle haben. Einige Schwätzer haben nicht Religion genug, um Suppe für eine kranke Grille zu würzen, und sie müssen all ihre Schlaueit aufbieten, um das Spiel im Gange zu erhalten. Lange Gebete und laute Bekenntnisse betrügen nur

den Einfältigen; die, welche tiefer sehen, als auf die Oberfläche, entdecken bald den Wolf im Schafsfell.

Alle Hoffnung auf Seligkeit durch unsre eignen guten Werke ist ein törichter Versuch, einen leeren Sack aufrecht stehen zu machen. Wir sind im besten Falle Sünder, die nichts verdienen, die Schlimmes verdienen, die die Hölle verdienen. Das Gesetz Gottes muss gehalten werden, ohne eine einzige Übertretung, wenn wir hoffen wollen, dadurch selig zu werden; aber es ist keiner unter uns, der einen Tag ohne Sünde gelebt hat. Nein, wir alle sind nur leere Säcke, und wenn das Verdienst Christi nicht in uns hinein getan wird, um uns zu füllen, so können wir nicht vor Gottes Augen stehen. Das Gesetz verdammt uns schon, und die Seligkeit durch dasselbe hoffen heißt zum Galgen laufen, um das Leben zu verlängern. Es ist ein reicher Heiland da für arme Sünder, aber die, welche hoffen, sich selbst reich zu machen, werden finden, dass ihr Hoffen eitel ist.

5.

Wer es allen recht machen will, der wird seinen Esel verlieren und für seine Mühe ausgelacht werden.



Das ist ein wunderliches Bild und nun folgt die Geschichte dazu; ihr sollt sie gerade so haben, wie ich sie in einem alten Buche fand. Ein Mann und sein Sohn trieben einen Esel vor sich hin, um ihn auf dem nächsten Markt zu verkaufen. „Was, hast du nicht mehr Verstand,“ sagte unterwegs einer zu dem Mann, „du und dein Sohn, ihr trabt zu Fuß und lasst den Esel frei nebenher gehen?“ Darauf setzte der alte Mann seinen Sohn auf den Esel und ging selbst zu Fuß. „Was tausend,“ sagte nach einer Weile ein anderer zu dem Knaben, „du fauler Bube, du reitest und lässt deinen alten Vater zu Fuß gehen?“ Der alte Mann nahm darauf seinen Sohn herab und stieg selbst hinauf. „Seht ihr,“ sagte ein dritter, „wie der träge, alte Kerl selbst reitet und das arme Kind Mühe hat, ihm nachzukommen.“ Der Vater nahm darauf seinen Sohn hinter sich. Der nächste, dem sie begegneten, fragte den Alten, ob der Esel ihm gehöre oder nicht. Er sagte: „Ja.“ „Traun, das sieht nicht danach aus,“ erwiderte jener, „wenn du ihn so beladest.“ „Na,“ sagte der Alte zu sich, „was soll ich nun tun? ich werde ausgelacht, wenn der Esel leer geht, und ebenso, wenn einer von uns reitet, und nicht minder, wenn wir beide reiten“; da kam er zu dem Entschluss, dem Esel die Beine mit einem Strick zusammen zu binden, und sie versuchten, ihn auf einem Stecken zwischen ihren Schultern zum Markt zu tragen. Hierüber machte sich jeder lustig, der es sah, so dass der Alte endlich in großer Wut den Esel in den Fluss

warf und nach Hause ging. Der gute Mann wollte es jedermann recht machen, leider machte er es niemand recht, und verlor noch obendrein seinen Esel.

Wer nicht zu Bett gehen will, bis er's jedermann recht macht, wird viele Nächte aufbleiben müssen. Viele Männer, viele Sinne; viele Weiber, viele Launen; wenn wir daher es einem recht machen, können wir sicher sein, dass einen andren unser Tun verdrießt. Wir täten besser, zu warten, bis alle eines Sinnes sind, ehe wir's nach ihrem Sinne zu machen suchen, sonst werden wir wie der Mann sein, der viele Hasen zu gleicher Zeit jagte und keinen fing. Außerdem ändern sich die Launen der Menschen, und der Torheit gefällt eine und dieselbe Mode nie lange, sie ändert ihren Geschmack und wird derselben Sache überdrüssig, in die sie einst verliebt war. Schäfer Wilm sagt, er hätte es einmal versucht, zwei Herren zu dienen, „aber,“ sagte er, „ich hatte bald genug davon und sagte, wenn man mich dieses Mal frei ließe, so könnte man mich das nächste Mal, wenn ich dabei ertappt würde, in Salz einpökeln und in heißem Essig kochen.“

„Wer aller Gunst sich will gewinnen,
Und jedem zu gefallen strebt,
Der mag nur heute noch beginnen;
Er endet nicht, so lang' er lebt.“

Wenn wir nach jeder Pfeife tanzen, so werden wir bald an beiden Beinen lahm sein. Gutmütigkeit kann ein großes Unglück sein, wenn wir nicht Klugheit damit verbinden.

„Wer es will machen allen recht,
Dem wird's ergehen herzlich schlecht.“

Es ist recht, gefällig zu sein, aber wir sind nicht verpflichtet, jedermanns Lakai zu sein. Bringt die Hand schnell an den Hut, denn das ist Höflichkeit; aber beugt nicht das Haupt auf jedermanns Geheiß, denn das ist Sklaverei. Wer da hofft, allen zu gefallen, sollte erst den Mond mit einem Anzug ausstatten oder ein Fass ohne Boden mit Eimern ohne Reifen füllen. Von andrer Leute Lob leben, heißt von der Luft leben; denn was ist Lob anders, als der Odem aus des Menschen Munde? Das ist kümmerlicher Vorrat, um ein Mittagessen daraus zu machen. Fallen stellen, um Beifall zu fangen, und matt werden, wenn man ihn nicht bekommt, ist kindisch; und seinen Rock ändern, um neuen Genossen zu gefallen, ist so gemein wie Schmutz. Andre zum Bessern, so oft du willst, aber sieh' zu, dass es auch etwas Besseres ist, eh' du änderst. Thoms Narr tat nie etwas Tolleres, als da er versuchte, tausend Herren auf einmal zu gefallen. Einer ist durchaus genug. Wenn ein Mensch vor Gott recht gefällig ist, so kann er die Welt ihren eignen Weg watscheln und je nach Laune schmunzeln oder sauersehen lassen. Was ist denn im Grunde an dem Grinsen eines Narren oder an dem Stirnrunzeln eines armen Sterblichen gleich uns gelegen, dass ein Mann davor erschrecken sollte? Wenn es überhaupt darauf ankäme, was die Welt von uns sagte, so würde es einiger Trost sein, dass die Leute, wenn ein guter Mann begraben ist, sagen: „Er war im ganzen kein übler Mensch.“ Wenn die Kuh tot ist, hören wir, wie viel Milch sie gab. Wenn ein Mensch zum Himmel gegangen ist, so wissen die Leute, was sie verloren, und wundern sich, warum sie ihn nicht besser behandelt haben.

Schwer ist's, den Menschen zu gefallen, aber selig sind, die Gott gefallen. Der ist kein freier Mann, der bange ist, für sich selbst zu urteilen, denn der Mensch ist nicht frei, dessen Gedanken geknechtet sind. Ein Mann Gottes ist ein mannhafter Mann. Ein wahrer Mann tut, was er für recht hält, mögen die Schweine grunzen oder die Hunde heulen. Bist du bange, nach deinem Gewissen zu handeln, weil Hinz und Kunz oder Anne Marie und Lisbeth dich auslachen würden? Dann bist du nicht im fünfundsiebzigsten Gliede verwandt mit Hans Pflüger, der seinen Weg geht und lustig pfeift, mögen viele ihn tadeln und seinen Pflug und seine Pferde und sein Geschirr und seine Stiefel und seinen Rock und seine Weste und seinen Hut und seinen Kopf und jedes Haar darauf. Hans Pflüger sagt, ihnen macht's Pläsier, und ihm schadet's nicht, aber darauf könnt ihr euch verlassen, ihr werdet Hans und seine Jungens nie dabei ertappen, dass sie den Esel tragen.

6.

Es sind nicht alle Jäger, die das Horn blasen.



Er sieht nicht sehr wie ein Jäger aus! Nimrod würde ihn nie anerkennen. Aber wie bläst er! O du meine Güte, was für ein Spektakel! wie der Hänfling sagte, als er den Esel sein Abendlied singen hörte. Es gehört mehr zum Pflügen als Pfeifen, und Jagen ist nicht bloß: „Ho, Hallo“, und Hornblasen. Der Schein trügt. Das äußere Ansehen ist nicht alles. Es sind nicht alle Fleischer, die ein Messer tragen, und es sind nicht alle Bischöfe, die hohe Mützen aufhaben. Man muss die Waren nicht nach der Etikette kaufen, denn ich habe gehört: je schöner diese, desto schlechter jene. Nie haben wir mehr Horn oder weniger Jäger gesehen, als auf unsrem Bild. Blas nur zu, mein Guter, bis deine Zehen aus deinen Stiefeln gucken; Fuchs und Hirsch haben von dir nichts zu befürchten!

Nun mögen die Leute blasen, so viel sie wollen, aber der ist ein Narr, der alles glaubt, was sie sagen! In der Regel trägt der kleinste Bube die größte Fiedel, und wo groß Geprahler, ist der Bissen schmal. Wer am wenigsten Weisheit hat, der hat am meisten Eitelkeit. Johann ohne Land mag sehr gern Gutsbesitzer heißen, und niemand ist so froh, wenn man ihn Doktor tituliert, als der, welcher es am wenigsten verdient. Manches „Dr. theol.“ ist nichts anderes, als ein Trompetenstoß vor einer leeren Bude. Ich habe sagen hören: Nimm nur den Mund recht voll, und einer wenigstens wird dich sicher für groß halten, aber mein alter Freund Schäfer Wilm sagt: „Spar’ deinen Wind, bis du bergauf läufst, und führ’ nicht das große Wort, wenn du nichts tun kannst. ‚Sieh,‘“ sagte er einmal

zu mir, „da ist Salomo Prahlhans, hält den Kopf in die Höhe wie eine Henne, wenn sie Wasser trinkt, aber es ist nichts darin. Bei ihm heißt's: ‚Viel Lärm und nichts getan.‘“

„Wollt ihr beim Handel Vorteil zieh'n?
Gebt für den Prahler, was er wert;
Und dann verkauft zum Preise ihn,
Den er zu gelten selbst begehrt.“

Aus Demut folgt Ehre, aber ein plappernder Narr wird fallen, und wenn er fällt, werden sich wenige beeilen, ihn aufzuheben.

Eine schnelle Zunge geht meist mit einer langsamen Hand zusammen. Die meisten von uns sind besser im Sprechen, als im Tun. Wir können alle von der Schlacht schwatzen, „doch fliehen manche schon bei des Geschützes erstem Ton.“ Einige sind voller Mut und Wut, aber wenn sie genug renommiert, ist's mit ihrem Renommee aus und heißt's Amen. Der dicke Holländer war der klügste Steuermann in Blissingen, nur dass er nie zur See ging; und der Irländer war der beste Reiter in Connaught, nur dass er sich nie aufs Pferd wagte, weil er, wie er sagte, „gewöhnlich herabfiel, ehe er hinaufkam.“ Die Frau eines Junggesellen wird immer gut in Ordnung gehalten, und alte Jungfern erziehen ihre Kinder auf das Trefflichste. Wir meinen, dass wir das können, wozu wir nicht berufen sind, und wenn es zufällig unser Los wird, so machen wir es schlechter, als die, welche wir tadeln. Daher ist es klug, langsam zu sein beim Vorhererzählen von dem, was wir tun wollen, denn

„So sagt des weisen Mannes Spruch:
Bei kleinem Ruhm auch wenig Trug!“

Es gibt einen andren alten Spruch, der so voll Verstand ist, wie eine Schote voll Erbsen:

„Rede wenig, rede wahr,
Zehre wenig, zahle bar.“

Natürlich, jeder Töpfer rühmt seinen eignen Topf, und wir mögen immerhin alle ein wenig auf unsrer eignen Trompete blasen, aber manche blasen, als ob niemand außer ihnen ein Horn besäße. „Nach mir die Sündflut,“ sagt der mächtige, große Mann, und ob das der Fall wird oder nicht, wir haben Fluten genug, so lang' er lebt. Ich meine, Fluten von Worten, Worten, Worten, genug, all euren Verstand darin zu ertränken. O, hätte der Mann doch einen Mund, so groß, dass er alles, was er zu sagen hat, auf einmal sagen könnte, und es dann vorbei wäre! aber nun müsste man ans andre Ende der Welt gehen, bis sein Redestrom sich verlaufen hätte. Ach, dass man einen ruhigen Heuboden oder eine Sägegrube oder ein Gefängnis hätte, wo der Ton der Kinnbacken niemals gehört würde! Man sagt, ein Gehirn ist wenig wert ohne Zunge, aber was ist eine Zunge ohne Gehirn wert? Brüllen ist ein gutes Ding, aber ich lobe mir die Kuh, die den Eimer füllt. Ein schreiender Esel frisst wenig Heu, und da spart man das Futter; aber ein bellender Hund

fängt kein Wild, und das ist ein Verlust für den Eigentümer. Lärm ist kein Profit, und Schwatzen hindert die Arbeit.

Wenn das Lied eines Mannes zu seinem eignen Lobe ist, so muss das Versmaß kurz sein und halblaut gesungen werden. Wer immer von sich selbst spricht, hat ein närrisches Thema und wird wahrscheinlich alle um sich her müd' und matt machen.

Guter Wein bedarf keines aufgesteckten Kranzes und ein Mann, der etwas gut versteht, prahlt selten damit. Das leerste Fass macht das meiste Geräusch. Die sich für gute Schützen ausgeben, töten sehr wenig Vögel, und mancher renommierende Ökonom tut ein kürzeres Tagewerk, als der schlichte Hans, obgleich dieser nichts Besonderes ist; und so ist es im ganzen sehr klar, dass die besten Jäger nicht die sind, welche immerwährend ins Horn blasen.

7.

Eine Handsäge ist ein gutes Ding, aber nicht zum Rasieren.



Unser Freund schneidet mehr ab, als er essen wird, er schabt mehr ab als Haar, und dann wird er die Säge schelten. Sein Gehirn liegt nicht in seinem Bart und auch nicht in dem Schädel über demselben, sonst würde er sehen, dass seine Säge nur Schnitte machen wird. Man muss seine Werkzeuge mit Vernunft wählen, denn der Schwanz eines Schweines wird nie einen guten Pfeil abgeben, und das Schweinsohr keinen seidenen Geldbeutel. Man kann nicht Kaninchen fangen mit Geigen, oder Tauben mit Feigen. Eine gute Sache ist nicht gut am unrechten Platze. Es ist ebenso mit Knaben und Mädchen; man kann nicht alle Knaben zu demselben Handwerk erziehen und nicht alle Mädchen in denselben Dienst schicken. Der eine Bursche wird ein guter Handlungsgehilfe in der Stadt werden und der andre wird besser tun, zu pflügen und zu säen, zu ernten und zu mähen, und Bauernknecht zu werden. Es hilft nichts, sie zu zwingen; eine Schnecke wird nie einen Wettlauf gewinnen und eine Maus nie einen Wagen ziehen. Schickt einen Knaben zum Brunnen gegen seinen Willen, so wird der Eimer zerbrechen und das Wasser verschüttet werden.

Mit faulen Hunden ist's schwer, Hasen zu jagen. Gegen Natur und Neigung angehen, heißt gegen Wind und Flut ansegeln. Man sagt, man kann einen Narren loben, bis man ihn brauchbar macht! Ich weiß das nicht, aber ich weiß, dass ich mich meistens in den Finger schneide, wenn ich ein schlechtes Messer bekomme, und dass man von einer stumpfen Axt mehr Mühe als Nutzen hat. Nein, wenn ich mich überhaupt rasieren will, soll's mit

einem Rasiermesser sein und meine Arbeit soll mit den besten Werkzeugen getan werden, die ich mir verschaffen kann.

Stellt niemals einen zu einer Arbeit an, für die er nicht passt, denn er wird sie nie gut machen. Man sagt, wenn Schweine fliegen, so tun sie es mit dem Schwanz voran, und ungeschickte Arbeiter machen's fast ebenso. Niemand verlangt von Kühen, dass sie Krähen fangen sollen, oder von Hühnern, dass sie Hüte tragen sollen. Man weiß wohl, warum man Eier in die Pfanne schlägt, und man sollte auch wissen, warum man Dienstboten auswählt. Schlägt nicht einen runden Pflock in ein viereckiges Loch, und zieht nicht eure Uhr mit einem Korkzieher auf, und stellt auch nicht einen weichherzigen Mann an, um die zu peitschen, die ihre Frauen schlagen, oder einen Bären als Armenpfleger, oder einen Schenkwirt, um die Branntweinsteuervorlagen zu begutachten. Stellt den rechten Mann an den rechten Ort, dann geht alles so glatt wie Schlittschuhe auf dem Eis; aber der verkehrte Mann macht alles verkehrt, wie die Sau, als sie das Leinen faltete.

Für viele ist es eine Versuchung, wenn man ihnen Geld anvertraut: gebt es ihnen nicht in Verwahrung, wenn ihr es je wieder zu sehen wünscht. Stellt niemals die Katze an, den Ruhm zu überwachen, oder das Schwein, um Pfirsiche zu sammeln, denn wenn Ruhm und Pfirsiche verloren gehen, so ist das eure eigne Schuld. Es ist eine Sünde, Leute dahin zu stellen, wo sie wahrscheinlich sündigen werden. Wenn ihr dem alten Sprichwort glaubt, dass ein Bettler, den man auf ein Pferd setzt, zum Teufel reitet, so lasst ihn keins von euren Pferden haben.

Wenn ihr eine Sache gut getan haben wollt, tut sie selbst und wählt eure Werkzeuge sorgfältig. Freilich muss ein Mann mit den Rudern rudern, die er hat, aber er braucht nicht den Schifferhaken als Ruder zu nehmen. Nehmt nicht die Feuerzange, um die Asche wegzuschaffen, und nicht die Schaufel, um das Holz zurecht zu legen. Eine Zeitung am Sonntag ist ebenso sehr am unrechten Platz, wie eine Wärmflasche am ersten August, oder ein Fächer an einem Schneetage: die Bibel passt viel besser für den Sabbat.

Wer durch Spekulieren reich werden will, braucht ein verkehrtes Werkzeug und wird sich sicher in den Finger schneiden. Du kannst ebenso wohl hoffen, Goldnetten auf dem Grunde des Meeres zu ziehen, als unter Spielern zu gewinnen, wenn du ein ehrlicher Mann bist. Fleißige Arbeit und sparsame Lebensart sind das rechte Rasiermesser, Glücksspiele sind Handsägen.

Einige Dinge wollen sanft getan sein, und jemanden seine Fehler sagen, ist eins von diesen. Du holst kein Beil, um ein Ei zu öffnen, du tötest die Fliege auf der Stirn deines Kindes nicht mit einem Schmiedehammer, du musst auch nicht versuchen, einen kleinen Fehler deines Nachbars dadurch zu bessern, dass du kein gutes Haar an ihm lässt. Feure nie eine Muskete ab, um eine Mücke zu töten und erheb' kein Zetergeschrei, um die Hälfte eines Nichts.

Wirf nicht eine Säge weg, weil sie kein Rasiermesser ist, denn sie wird ein andermal deinem Zweck dienen, und deinen Schinkenknochen entzwei sägen, wenn sie dich auch von deinen Bartstopfeln nicht befreit. Ein Schleifstein kann nicht schneiden, aber er kann ein Messer schärfen, das schneidet. Ein Zündholz gibt selbst wenig Helligkeit, aber es kann ein Licht anzünden, das die Stube erleuchtet. Brauche jedes Ding und jeden Menschen nach dem gewöhnlichen Menschenverstand, so wirst du ungewöhnlich verständig sein. Ihr melkt keine Pferde und reitet keine Kühe, und nach derselben Regel müsst ihr aus jedem Menschen das machen, wozu er bestimmt ist, dann wird das Hauswesen so fix da stehen, wie ein Dreifuß.

Jedes Ding hat seinen Nutzen, aber kein einzig Ding ist zu allen Dingen nütze. Ein kleines Kind sagt: „die Katze krähte, der Hahn saß an der Wiege,“ aber alte Leute wissen es besser:

„Die Katze macht die Mäuse tot,
Der Hahn, der kräht beim Morgenrot.“

Das passt zusammen, wie Kohl und Speck, Brot und Butter, Hans und Grete. Wählt eure Werkzeuge nicht nach dem Aussehen, am besten ist, was am meisten nützt. Eine silberne Kelle legt wenig Mauersteine. Ihr könnt ein Pferd nicht mit einem Schildpattkamm striegeln und Eichen nicht mit einem Federmesser fällen, und Austern nicht mit einem goldenen Zahnstocher öffnen. Passend ist besser als prächtig, wenn's auf Arbeiten ankommt. Ein guter Arbeiter wird mit einem schlechten Werkzeug noch ziemlich vorwärts kommen, und einem tapferen Soldaten fehlt es nie an einer Waffe: indes ist das beste gut genug für mich, und Hans Pflüger gibt nichts darum, ein untaugliches Werkzeug zu brauchen, weil es hübsch aussieht. Besser ist's, auf einem Esel reiten, der uns trägt, als auf einem Pferd, das uns abwirft; es ist viel besser, mit einem altmodischen Spaten zu arbeiten, der für unsre Hand passt, als mit einer neumodischen Erfindung, die wir nicht verstehen.

Wenn wir versuchen, unsren Mitmenschen Gutes zu tun, ist das Evangelium bei weitem das beste Mittel dazu. Die neue Lehre, die man „Neueres Denken“ nennt, ist nichts besser als eine Handsäge und nützt gar nichts. Dies feine, neue Nichts von einem Evangelium wird keine Maus selig machen, und keine Spatzenseele rühren; aber das herrliche Evangelium Jesu Christi passt für das, was dem Menschen Not tut, und durch Gottes Gnade wirkt es wunderbar. Lasst jeden Prediger und Lehrer dabei bleiben, denn er wird nie ein besseres finden. Versucht die Menschen mit seinen liebevollen Worten und köstlichen Verheißungen zu gewinnen, dann braucht ihr nicht zu fürchten, dass ihr vergeblich arbeitet. Manche rühmen den Balsam Gileads oder die Moralität des Menschen; viele versuchen es mit der römischen Salbe oder dem Öl von Babylon; und andre brauchen eine künstliche Mixtur, die von gelehrten Philosophen gemischt ist; aber für die Wunden seiner eignen Seele und für den Schaden andrer weiß Hans Pflüger nur eine Kur, und die wird von dem guten Arzte allen frei und umsonst gegeben, die darum bitten. Ein demütiger Glaube an Jesum Christum wird sich an euch bald als diese Universalmedizin erweisen. Benutzt keine andre, denn keine andre nützt etwas.

8.

Schneid' nicht deine Nase ab, um dein Gesicht zu ärgern.



Zorn ist Wahnsinn von kurzer Dauer. Je weniger wir tun, wenn wir in Wahnsinn geraten, desto besser für andre, und je weniger wir in Wahnsinn geraten, desto besser für uns selbst. Mit dem ist es weit gekommen, der sich selbst Schaden tut, um an den andren seine Rache auszuüben. Das alte Sprichwort lautet: „Schneid' nicht deinen Kopf ab, weil er dir weh tut,“ und ein andres sagt: „Steck' nicht dein Haus in Brand, um den Mond zu ärgern.“ Wenn die Sachen schief gehen, so ist's eine jämmerliche Art der Verbesserung, dass man sie noch schlimmer macht, wie der Mann es tat, der das Trinken anfing, weil er das Mädchen, das ihm gefiel, nicht heiraten konnte. Der muss ein Narr sein, der seine Nase abschneidet, um sein Gesicht zu ärgern, und doch tat Jürgen dies, als er seinen alten Herrn erzürnt hatte, und weil er gescholten wurde, seine Stelle aufgab, sich brotlos machte und Weib und Kinder darben ließ. Trine war faul gewesen, und sie wusste es, aber sie kündigte lieber, als dass sie ihre Herrin mit sich sprechen ließ, und verlor einen so guten Dienst, wie ein Mädchen ihn nur wünschen kann. Der alte Schulz war auf verkehrtem Wege, er konnte es nicht leugnen, aber gerade weil des Pastors Predigt ihn so scharf traf, war er verdrießlich und gelobte, er wolle den frommen Mann nie wieder hören. Es war sein eigener Schade, aber er wollte keine Vernunft annehmen und war so eigenwillig wie eine Sau.

Tue nichts, wenn du zornig bist, dann wirst du um so weniger gut zu machen haben. Lass die Leidenschaft eines hitzigen Mannes dir zur Warnung dienen: wenn er dir den Kopf brüht, so nimm dich in acht, dass dein eigener Topf nicht überkocht. Mancher hat sich in seiner blinden Wut eine Ohrfeige gegeben, ja wohl gar sein Leben aus Ärger geendet. Wer sich nicht beherrschen kann, der trägt Schießpulver in seinem Busen, und weder er selbst noch seine Nachbarn sind sicher. Wenn die Leidenschaft zur Tür herein kommt, so flieht das bisschen Vernunft drinnen zum Fenster hinaus. Nach und nach kühlt ein hitziger Mann ab und kommt zu sich wie Ruprechts Hafersuppe, da er sie aus dem Fenster warf, aber wenn die Nase mittlerweile ab ist, wer soll sie wieder ansetzen? Es wird ihm nur einmal leid tun, und das wird die ganze übrige Lebenszeit sein. Der Zorn tut einem Menschen mehr Schaden als das, was ihn zornig macht. Er öffnet des Menschen Mund und schließt seine Augen, entflammt sein Herz und ertränkt seinen Verstand und macht seine Weisheit zur Torheit. Der alte Martin sagte mir, es täte ihm leid, dass er seine Geduld verloren, und ich dachte im stillen, es sei schade, dass er sie je wieder gefunden, denn sie war wie ein alter Schuh ohne Sohle, an dem das Oberleder zerrissen, nur gut für den Düngerhaufen. Ein heißblütiger Mann würde viel besser daran sein, wenn er ein reines Herz und einen neuen gewissen Geist hätte. Der Zorn ist ein Feuer, welches kein Essen kocht und kein Zimmer warm macht; er schneidet und schmäht und tötet, und niemand weiß, wohin er führen kann; deshalb, lieber Leser, lass ihn nicht in deinem Herzen wohnen, und kommt er je hinein, jage den Vagabunden ein Haus weiter.

„Sachte, kleiner Topf, nur sacht,
Nicht so hitzig, nicht so heiß,
Über kochst du unbedacht,
Und verdirbst mehr, als man weiß.“

Der alte Herr auf unsrem Bilde hat eine große Nase, und obwohl es töricht wäre, wenn er sie ganz abschnitte, so würde es klug sein, das Überflüssige abzuschneiden, was ihr eine solche Größe verliehen. Das Glas und der Krug auf dem Tisch sind die Farbentöpfe, womit er seine Nase anmalt, und ein jeder weiß, mag er selbst es wissen oder nicht, dass seine Nase das äußere sichtbare Zeichen einer guten Quantität genossener Spirituosen ist, und je eher er den Krug beiseite stellt, desto besser. Hier wollen wir abschneiden, zwar nicht unsre Nase, aber den Faden unsrer Rede.

9.

Er hat ein Loch unter der Nase, und sein Geld läuft da hinein.



Dies ist der Mann, der beständig auf dem Trockenen ist, weil er so viel schweres Nass zu sich nimmt. Er ist ein leerer Geselle, der gern voll sein will. Kaum ist er in den Kleidern, so ist seine Nase schon in den Seideln, und sein Geld fängt an, in das Loch hinab zu laufen, das gerade unter seiner Nase ist. Er ist kein Grobschmied, aber er hat ein Feuer in seinem Halse, das alle Fässer des Schenkwrirts nicht löschen können. Wenn eine Kanne Bier eine Elle Landes ist, so muss er mehr Acker verschluckt haben, als ein Bauer in vielen Tagen umpflügen kann, und doch fährt er noch fort, hinunter zu schwemmen, bis es ihm selber vor den Augen schwimmt. Alles geht den Gossenweg hinunter.

Wenn man ihn fragt, wie es ihm geht, so sagt er, ganz gut, wenn er nur seinen Mund anfeuchten könnte. Seine Börse ist eine Bouteille, seine Bank ist der Schenktisch, und sein Schatzkästchen ist ein Bierfässchen; Zinn ist sein edles Metall und der Kümmel ist sein Kleinod. Der Tau seiner Jugend kommt aus der Brennerei, und der Trost seiner Seele ist ein herzhafter Schnaps. Er ist ein wandelndes Fass, eine lebendige Drainröhre, eine gehende Spültonne. Man sagt: „langsam zum Trinken und langsam zum Aufhören,“ aber er braucht nie zum Anfangen überredet zu werden, und das Aufhören – davon ist nicht die Rede, so lange er noch zwei Groschen borgen kann. Er ist der feine Herr, welcher singt:

„Wer Land sich kauft, kauft viele Steine,
Wer Fleisch sich kauft, kauft viele Beine,
Wer Eier kauft, kauft Eierschalen,
Wer Bier kauft, braucht nur Bier zu zahlen.“

Er wird niemals gehängt werden, weil er sein Getränk vergessen hat. Er trinkt zur Zeit und zur Unzeit: im Sommer, weil es heiß ist, und im Winter, weil es kalt ist. Ein Tropfen Bier kommt ihm nie zu früh, er würde mitten in der Nacht aufstehen, ihn zu holen, wenn er nicht zu betrunken schlafen ginge. Er hat gehört, wenn man nasse Füße hätte, so verhütete ein Glas Branntwein in den Stiefeln eine Erkältung, und daraus folgert er, die beste Art, ein Glas Schnaps in jeden Stiefel zu tun, sei die, Doppelschnäpse dahin zu gießen, von wo sie in die Beine laufen. Er braucht nie lange Zeit, um einen Vormund für noch einen zu finden, oder wenn er zufällig keinen Grund weiß, so hilft ihm ein Zechbruder aus.

„Der trinkt, wenn Freunde kommen 'rein
Und jener, wenn sie geh'n zurück,
Der trinkt, weil er zu dünn und fein,
Und der, weil er zu fett und dick.

Der trinkt, weil's Wetter kalt und nass,
Und jener, weil's so schwül ihn deucht,
Der trinkt gar noch ein weit'res Glas,
Damit sein andres Aug' werd' feucht.“

Vor Wasser hat dieser feine Herr einen Abscheu, ob es innerlich oder äußerlich gebraucht wird, am meisten scheut er's innerlich, ausgenommen mit Spirituosen versetzt, und dann, je weniger Wasser, desto besser. Er sagt, die Pumpe würde ihn töten, aber er bietet ihr nie Gelegenheit dazu. Er schlürft seinen Schnaps und leckt sich die Lippen, aber an schlechtem Brunnenwasser wird er nie sterben. Es ist schade, dass er nicht mal die Gefahr riskiert. Kalt' Wasser trinken macht einen Mann nicht krank, bringt ihn nicht in Schulden, macht sein Weib nicht zur Witwe, aber sein schönes Bier wird das alles für ihn tun, ihn bei Lebzeiten schlimmer als das Vieh machen und vor der Zeit ins Grab spülen. Der Schotte sagt: „Tod und Trunk sind nahe Nachbarn,“ und er spricht die Wahrheit. Man sagt: Trunkenheit macht einige Leute zu Narren, einige zu Bestien und andre zu Teufeln, aber nach meiner Meinung macht sie alle Leute zu Narren, was anders sie sonst auch noch tun mag. Ja, wenn ein Mann so betrunken ist wie eine Ratte, so wirft er sich zum Richter auf und lacht über nüchterne Leute. Einige meiner Nachbarn lachen über mich, weil ich zum Mäßigkeitsverein gehöre, und ich könnte wohl über sie lachen, wenn sie betrunken sind, aber ich möchte eher weinen, dass sie solche Narren sind. O, dass wir sie mäßig machen könnten, dann könnten wir vielleicht Männer aus ihnen machen. Man kann nicht viel mit diesen Gesellen anfangen, wenn man sie nicht in die Kaltwassergarde einreihen kann.

„Wer da Gutes will gewinnen,
Muss bei seinem Mund beginnen.“

So lange das Saufen Gewissen und Vernunft ersäuft, kann man ebenso gut zu den Säuen reden. Die Schurken geben schöne Versprechungen, verpfänden ihr Wort und dann ihren Rock, um mehr Bier zu bekommen. Wir lächeln über einen Betrunkenen, denn er macht eine lächerliche Figur, aber wenn wir sehen, wie er an Leib und Seele ruiniert wird, so ist das keine Sache zum Scherzen. Wie ernst ist die Wahrheit, dass „kein Trunkenbold das Reich Gottes ererben wird!“

Es ist nichts so schlecht, dass ein Mann es nicht sagen oder tun könnte, wenn er berauscht ist. Es ist schlimm, wenn ein anständiger Mensch einem solchen gemeinen Rinnstein nahe kommt. Gerät der Trunkenbold nicht in die schlimmsten Verbrechen, so liegt's nicht an ihm, denn er hat sich für alles fertig gemacht, wozu der Teufel ihn verführen will. Er tut am wenigsten Schaden, wenn ihm der Kopf schwer wird und er zu taumeln beginnt; dann wird er ein Blinder mit sehenden Augen im Kopf, und ein Krüppel mit gesunden Gliedern. Er sieht zwei Munde und zwei Türen zum Wirtshaus und versucht, durch beide zugleich hinein zu gehen. Er fällt um und muss dann liegen, bis jemand ihn aus der Schubkarre nach Hause transportiert oder auf die Wache bringt.

Salomo sagt, der Schlemmer und Säufer wird in Armut geraten, und das tut der Trunkenbold binnen sehr kurzer Zeit. Er kommt immer mehr herunter; wie seine Nase immer röter wird und sein Leib immer unförmlicher, so wird er immer mehr ein Tagedieb und immer mehr ein Gaudieb. Sein Geschäft stockt, sein Kredit ist ausgelaufen, aber sein Bier weiß er sich noch zu verschaffen. Er traktiert einen alten Freund mit einem Seidel und findet dann, dass er seinen Geldbeutel zu Hause gelassen, und natürlich, der alte Freund muss die Zeche bezahlen. Er borgt, bis niemand ihm einen Heller mehr leihen will, es sei denn, um ihn los zu werden und ihm nicht auch noch eine Mark leihen zu müssen. Die Scham hat ihn längst verlassen, obgleich alle, die ihn kennen, sich seiner schämen. Sein Geschwätz läuft wie ein Zapfen und ist voll schmutziger Hefen; er ist sehr freundlich bei seinem Bier und schwört, er habe dich lieb und wolle gern auf deine Gesundheit trinken und dich noch mal lieben. Armer Narr, nicht viel Gutes wird sein Segen dem bringen, der ihn erhält; sein armes Weib und seine Kinder haben schon zu viel davon gehabt und zittern beim bloßen Ton seiner Stimme.

Aber, wenn wir versuchen, etwas zu tun, um eine Kneipe zu schließen oder die Zechstunden abzukürzen, so werden wir mit allen möglichen Schimpfnamen belegt, und es geht stets in dem Tone: „Was! einem armen Mann sein Bier rauben?“ Die Wahrheit ist, dass sie den armen Mann durch sein Bier berauben. Der Bierkrug plündert den Brotschrank und den Mittagstisch, lässt das Weib hungern und die Kinder in Lumpen gehen; er ist der große Dieb, Einbrecher und Herzbrecher, und das beste, was man tun kann, ist, ihn in Stücke brechen oder ihn aufs Gesims stellen mit dem Boden nach oben. In einer Zeitung, die mir neulich geliehen ward, sah ich einige Verse, die mir gefielen und die ich deshalb abschrieb.

Hier sind sie:

„Ihr raubt dem armen Mann sein Bier,
Und gebt ihm Fleisch in seinen Topf!
Eu'r Herz ist hart, so scheint es mir,
Zum mindesten ist schwach eu'r Kopf.

Ihr raubt dem Armen seinen Krug,
Gebt ihm ein Hans, so nett und fein,
Mit Küche und mit Raum genug!
Die Steine könnten drüber schrei'n.

Ihr raubt dem armen Mann sein Glas,
Lehrt lesen ihn und schreiben gar,
Nur Bosheit ist und Tücke das!
Kann er nicht bleiben, wie er war ?

Ihr raubt ihm seinen Schnaps dazu,
Dass er sein Weib nicht ferner schlag',
Wollt seinem Hause schaffen Ruh',
Und retten ihn vor Schimpf und Schmach.

Ihr raubt dem armen Mann sein Bier,
Dass nicht sein Kind vor Hunger stöhn',
Eu'r Tun verwirrt das Herze mir,
Drum bitt' ich euch: Lasst? sacht' angeh'n!“

Nachdem ich euch ein Lied gegeben, will ich euch einen Anschlagzettel geben, den ihr im Fenster des „goldenen Löwen“ aushängen könnt, wenn der Wirt eine Ankündigung wünscht. Er ist vor vielen Jahren geschrieben, aber so gut wie neu. Jeder Bierwirt kann ihn abdrucken, wenn er glaubt, dass es seinem Geschäft förderlich sein möchte.

Trunkenbolde, leset dies!

Trunksucht

Vertreibt die Vernunft,
Zerrüttet den Leib,
Schwächt die Kraft,
Entzündet das Blut;

Schlägt: Innerliche
Äußerliche
Ewige
Unheilbare Wunden;

ist
eine Hexe für die Sinne,
ein Satan für die Seele,
ein Dieb für die Börse,
eine Führerin zum Bettel, zur Liederlichkeit, zur
Schlechtigkeit.

Sie ist
Des Weibes Weh,
und
Der Kinder Leid.
Lässt den Mann
Sich im Kote wälzen, schlimmer als ein Vieh,
und lässt ihn
Handeln wie ein Narr.

Der ist
Ein Selbstmörder;
Der auf anderer Gesundheit trinkt,
und
Seine eigene vertrinkt.

10.

Ein jeder fege vor seiner Tür.



Der ist ein weiser Mann, der Weisheit genug hat für seine eignen Geschäfte. Es ist etwas sehr Gewöhnliches, dass die Leute sich für Nr. 1 taxieren, aber sehr selten, dass sie denken, Nr. 1 noch zu korrigieren. Wenn es darauf ankommt, Geld für Arbeit oder Verbesserungen auszugeben, so meinen sie, das müsse bei Nr. 2 und Nr. 3 beginnen und weiter gehen zu allen Häusern bis Nr. 50 hinauf, ehe Nr. 1 irgend einen Wink erhält. Das ist aber sehr einfältig, denn wenn die christliche Liebe im eignen Hause anfangen soll, so sollte die Besserung da auch beginnen. Es ist Zeitverschwendung, weit fort zu gehen, um zu schaufeln, nichts ist praktischer, als den Schnee vor der eignen Tür wegzufegen. Lasst jeden Hund seinen eignen Schwanz tragen. Besichtige dein eignes Tun und berichtige deine eignen Fehler, und wenn das jeder tut, so wird alles besichtigt und berichtigt sein, wie das alte Sprichwort sagt:

„Wenn jeder schützt sein eignes Haus,
So sind die Häuser all geschützt,
Wenn jeder einen Menschen bessert,
So sind die Menschen all gebessert.“

Einem Mann, der seine eignen Sachen nicht gut besorgt, kann man diejenigen anderer Leute nicht anvertrauen. Sehr viele Menschen sind außerm Hause so geschäftig, dass sie keine Zeit haben, im Hause nachzusehen. Man sagt, des Schusters Frau geht barfuß, und des Bäckers Kind bekommt keine Brezel, und des Schornsteinfegers Haus hat rußige Schlote. Das kommt davon, dass ein Mann meint, er sei jedermann, ausgenommen er selber. Aller Verstand in der Welt ist nicht in einem Kopf, deshalb ist der weiseste Mann unter den Lebenden nicht verpflichtet, alle Sachen seiner Nachbarn zu besorgen. Es gibt bewundernswürdige Leute, vor deren Weisheit Salomo zuschanden werden würde; und doch haben sie nicht Verstand genug, ihren eignen Kessel vorm Überkochen zu hüten. Sie könnten das Land regieren, aber sie können nicht ihre Jungen aus des Pächters Obstgarten halten; sie könnten den Pfarrer lehren, aber sie können nicht selbst lernen. Sie stecken ihre Nase in anderer Leute Sachen, wo sie so willkommen sind, wie das Wasser in den Schuhen, aber ihr eignes Haus in Ordnung bringen, das lieben sie ebenso sehr, wie ein Schwein es liebt, wenn man einen Ring durch seine Schnauze zieht. Ein Mensch, der sich in alles mischt, will seine eignen Strümpfe nicht stopfen, denn er hat die Nadel in seines Veters Socken stecken lassen; er wird so grau sein, wie ein alter Kater, eh' er sich bessert, und doch spreizt er sich, wie eine Krähe in der Gosse und hält sich für den Hahn im Korbe. Wenn nichts anderes, sollten Selbstsucht und Selbstgefälligkeit machen, dass einer nach seinen eignen Sachen sieht.

„Es gibt nur einen weisen Mann,
Wer, denkt ihr, wird es denn wohl sein?
Der, jener, und der andre Mann,
Ein jeder glaubt, er sei's allein.“

Nun, wenn's so ist, warum tut denn dieser weise Mann nicht, was weise ist und bemüht sich nicht, sein eignes weises Ich noch weiser zu machen? Jede Katze putzt ihr eignes Fell und leckt ihre eignen Jungen; wann werden Männer und Frauen für ihre eignen Sachen sorgen und mit ihren eignen Geschäften sich beschäftigen? Kocht eure eignen Kartoffeln und lasst mich meine braten, wenn's mir beliebt; ich werd' es nicht mit euren Kohlen tun. „Jedermann zu seinen Hütten,“ war der Ruf im alten Israel, und es würde für uns kein schlechter sein, aber Nelson gab England noch einen besseren:

„England erwartet, dass jedermann seine Pflicht tue.“

11.

**Schlechte Nahrung für Knecht und Pferd bringt wenig Gewinn
und sichern Verlust.**



Was man an Futter beim Vieh erspart, ist reiner Verlust, denn ein Pferd kann nicht arbeiten, wenn es nicht gefüttert wird. Wenn es sich nicht lohnt, ein Tier zu füttern, so lohnt es sich erst recht nicht, es verhungern zu lassen. Selbst das Land trägt wenig ein, wenn es keine Nahrung bekommt, und dasselbe gilt von den armen Tieren. Ihr könnt ebenso wohl versuchen, eine Dampfmaschine ohne Kohlen zu treiben oder eine Wassermühle ohne Wasser, als mit einem Pferd zu arbeiten, ohne dass ihr Korn in dasselbe hineintut. Thomas Tusser, der in alter Zeit ein Buch über das Haushalten schrieb, sagte:

„Wer schlecht hält sein Haustier, es plaget und schindet,
Durch Jagen und Treiben, keinen Nutzen der findet,
Doch wer's gut versorget, nach der Arbeit gibt Ruh',
Hat Freud' dran die Fülle, Profit noch dazu.“

Die armen stummen Tiere können nicht für sich selbst sprechen, und deshalb sollte jeder, der Sprache hat, ihre Sache führen. Ihnen kärgliches Futter geben, ist eine

schreiende Schande. Der Gaul auf unsrem Bilde scheint ganz entkräftet; seht seine Knie an! sein Eigentümer verdiente, gepeitscht zu werden. Ich hasse Grausamkeit, und über alles die Grausamkeit, die das arbeitende Tier hungern lässt.

„Ein guter Mann sorgt überall,
Kargt nicht bei Tisch und nicht im Stall,
Er füttert nicht nur Pferd und Schwein,
Auch Katz' und Hund versorgt er fein.“

Ist ein Mensch nicht besser als ein Tier? Dann könnt ihr euch darauf verlassen, was für das Ackerpferd gut ist, ist auch gut für den Ackersmann; ein Magen voll nahrhafter Hausmannskost ist eine treffliche Hilfe für ihn. Ein hungernder Arbeiter ist ein teurer Knecht. Wenn ihr die Leute nicht bezahlt, so bezahlen sie sich entweder selbst, oder sie betreiben die Arbeit nachlässig. Wer gut arbeitet, soll gut essen, besonders der, welcher pflügt.

„Gebt denen genug,
Die treiben den Pflug.“

Es würde kein Brot da sein, wenn es keinen Pflug gäbe; wollt ihr den Mann darben lassen, welcher der Grund und Anfang von allem ist? Hans prahlt nie, aber er denkt gut von seinem Beruf und denkt gut von denen, die gut bezahlen; aber die, welche den Armen schinden – je mehr er an sie denkt, desto geringer denkt er von ihnen. Ein Mensch kann von geringer Kost leben, aber der Gutsbesitzer Filz meint, wir könnten von nichts leben, was ein ganz ander Ding ist. Ich kann nicht ausfindig machen, warum das Land jetzt nicht diejenigen ernähren kann, die es bearbeiten, früher war's doch möglich. Vor dreihundert Jahren schrieb ein Dichter:

„Die Knechte hoffen nach altem Brauch,
Auf Fleisch am Sonntag und Mittwoch auch,
Willst du es halten nach dieser Weisen,
So wirst du 'ne gute Hausfrau heißen.“

So spricht er zu der Hausfrau von den Großknechten, die auf dem Hofe leben, aber er hat auch ein Wort zu sagen über die andren Arbeiter und ihre Rechte; von dem Erntefest singt er:

„Ein frohes Fest zur Erntezeit,
Im voraus alle schon erfreut.“

Ich wollte, sie hätten es, aber leider trinken sie so viel dabei. Könnten wir nicht ein Fest feiern ohne Bier und Kopfweh? Der Dichter fährt fort:

„Doch mit dem Fest kommst du nicht frei,
Dem Schnitter gib die Gans dabei,
Die er zu Haus verzehren mag
Mit Weib und Kind am Feiertag.“

Eine schöne Idee! dass der alte Filz dem Michel eine Gans geben soll; er würde den Michel für einen Gelbschnabel halten, wenn er darauf hindeutete. Filz rasiert alles glatt weg; wo er gegraset hat, da würde keine Gans mehr Futter finden. Er weiß nicht, was seine mageren Arbeiter von ihm sagen, aber er kann sich's denken, denn ein hungriger Mann ist ein zorniger Mann, und ein leerer Magen macht keine Komplimente. Um die faulen Gesellen, die essen wollen bis sie schwitzen, und arbeiten bis sie frieren, kümmere ich mich nicht, wenn sie schmale Kost bekomme; aber ein Mann, der wirklich schwere Arbeit tut, sollte imstande sein, im Tagewerk genug zu verdienen, um sich und seine Familie vor Hunger zu schützen. Wenn dies nicht möglich ist, so ist irgendwo was nicht richtig, wie der Mann sagte, der sich auf ein Nest voll Eier setzte. Ich will nicht die Pächter schelten oder die Gutsherren oder die Abgeordneten oder irgend jemand; aber das Land ist gut und trägt reichlich für Menschen und Vieh, und weder dieses noch jene sollten darben. Es ist kein Gewinn dabei, das Vieh knapp zu halten. Ich habe Leute gekannt, die sich alte, abgelebte Gäule kauften, sie schlecht fütterten und doch auf die Länge mehr bezahlten, als der Eigentümer eines guten Gespannes, der den Tieren gab, was ihnen zukam. Die armen Kreaturen können nicht arbeiten, wenn sie nicht fressen. Wie ich vorhin sagte, ich spreche für die Pferde, weil sie nicht für sich selbst sprechen können. Alles, was sie sagen können, dient indes, das zu bestätigen, was ich geschrieben: fragt sie, ob sie gut pflügen können, wenn sie schlechtes Korn bekommen und wenig dazu, und sie antworten mit einem Wiehern.

Was die Menschen betrifft, so wollt' ich, sie wären alle zusammen besser, als sie sind, denn ich muss gestehen, dass gar manche mehr zum Jäten als zum Pflügen taugen. Ich möchte ihnen sagen: „Tut gute Arbeit und dann fordert guten Lohn!“ Ich fürchte, viele sind nicht mehr wert, als sie bekommen. Unser alter Herr pflegte zum trägen Hans zu sagen:

„Du isst so gierig und gehst doch so faul,
Iss mit den Beinen und lauf' mit dem Maul.“

Aber wenn Hans faul war, so muss man auch sagen, dass sein Herr im Lohnen faul war. Es machte ihm keinen Spaß, im Tempo von zwanzig Mark zu arbeiten, wenn er nur zehn bekam. Wenn er mehr getan hätte, so hätte ihm sein Herr mehr gegeben, aber Hans konnte das nicht einsehen, und so schlenderte er dahin, tat beinah' nichts und bekam beinahe nichts. Er hatte selten 'mal ein Stückchen Fleisch, und es waren keine Knochen und Muskeln in dem Mann. Es schien, als wenn er von Rübenabfall lebte, und er war so schläfrig wie eine Haselmaus zur Winterszeit, ihr hättet ihn nicht anders aufwecken können, als wenn ihr einen Bienenkorb über ihn ausgeleert hättet. Man sagt, dass Klaas Roh ein Dummkopf ist; er würde nicht halb so dumm sein, wenn er mehr Rohes in seinen Topf zu stecken hätte.

„Wenn träge Leut' bei vollem Magen rasten,
So müssen wir den Riemen fester schnüren,
Ließ man uns bei der magern Kost nicht fasten,
Wir könnten unsre Glieder wacker rühren.“

Die Leute nennen einen Pflüger einen Schinkenkauer, nicht wahr? Ich glaube, es wäre ihm ganz angenehm, zuweilen ein Stück Schinken kauen zu können. Hunderte und Tausende, die schwer arbeiten, bekommen kaum genug Fett, die Räder des Lebens zu schmieren, und das ist ein Jammer. Und bei den armen Frauen und Kindern ist oft Schmalhans Küchenmeister, nichts als Brot und Salz, und selbst davon wenig genug.

Eins indes ist so klar wie Wasser, der Arbeiter kann nicht ein Wirtshaus im Gang erhalten, wenn er so wenig für sein eignes Haus hat. Er kann keinen Groschen entbehren, sondern muss alles der Frau heimbringen, was er nur irgendwie verdienen kann. Hanna Moore schrieb zwei Verse, die jeder Arbeiter sich merken sollte:

„Man klagt, die Zeiten seien hart,
Und hart, fürwahr! sie sind,
Doch, Trinken du machst härter sie
Noch für dein Weib und Kind.

Die Steuer legst du selbst dir auf,
Wie jede andre Sünd',
Denn teurer ist der Branntewein,
Als alle Steuern sind.“

Nun denn, wenn wir bei allem Fleiß und aller Mäßigkeit nicht durchkommen können, ohne hier und da zu darben, lasst uns dennoch geduldig und zufrieden sein. Wir haben selbst dann mehr Segen, als wir zählen können. Wenn Menschen eine geschlossene Faust haben, so hat Gott eine offene Hand, und wenn das irdische Brot kärglich ist, so ist das himmlische Brot reichlich. Getrost, mein Bruder, wir haben noch etwas Besseres vor uns. Es gibt eine Stadt, wo selbst die Straßen von lautrem Golde sind. Dies sollte allzeit fröhlich machen, und das Wort des alten Sängers nicht vergessen lassen:

„Man kann bei wenig Brocken
Satt werden und frohlocken.“

12.

Halt den Pflug nicht an, um eine Maus zu fangen.



Es ist nicht viel Profit dabei. Der Mann und der Knabe und vier Pferde, die stehen alle still wegen einer Maus? Was würde unser alter Freund Tusser dazu sagen? Ich glaube, er würde ungefähr so reimen:

„Der Pflüger verdient 'nen Peitschenschlag,
Der so die Zeit vergeuden mag.“

Sehr viele Leute machen's so. Sie haben ein großes Werk unter Händen, das all ihr Nachdenken erfordert, und sie verlassen es, um über irgend eine Lumperei, die keinen Deut wert ist, zu zanken. Unser Freund würde sagen:

„Macht dem Schnickschnack ein End',
Richter fleißig die Händ'!“

Er konnt' es nicht leiden, wenn ein Landmann die Pferde zum Ausfahren brauchte, weil dies ihre Arbeitskraft dem Felde entzog, und er würde sicherlich in großen Zorn geraten, wenn er die Landleute ihre Zeit bei Wetten, Jagden u. dergl. vergeuden sähe.

Man muss die Hauptsache im Auge behalten und kleine Dinge müssen ertragen werden. Niemand steckt sein Haus in Brand, um die Fliegen darin zu töten, und es würde nicht ratsam sein, die Ochsen zu schlachten, um die Katzen zu füttern. Wenn unser Bäcker eine Woche lang das Brotbacken einstellte, um währenddessen die Motten tot zu schlagen, was hätten wir dann zum Frühstück? Wenn der Schlachter kein Fleisch verkaufte, bis er alle Schmeißfliegen vertilgt, so würden wir manchen Tag ohne Hammelbraten sein. Wenn die Wasserleitung den Großstädtern kein Wasser gäbe, bis alle Plattfische aus dem Fluss gefischt wären, wie sollten die alten Tanten ihren Tee machen? Es nützt nichts, mit dem Fischen aufzuhören, weil Seegrass da ist, oder nicht mehr zu reiten, weil es Staub gibt. Unser Pastor sagte neulich zu mir: „Hans, wenn Ihr in den Versammlungen von einigen unsrer Vereine wäret, so würdet Ihr dies Mausjagen in „vollkommenster Weise sehen. Nicht nur Vereine, sondern ganze christliche Gemeinden gehen auf die Mäusejagd.“ „Gut,“ sagte ich, „Herr Pastor,“ schreiben Sie mir ein bisschen auf, ich will es in mein Buch stecken, es wird Rindfleisch zu meinem Rettich sein.“ Hier ist, was er geschrieben hat:

„Eine Gesellschaft guter, christlicher Leute spaltet sich wegen einer kleinlichen Zänkerei oder eines bloßen Dafürhaltens, während rund umher die Massen ins Verderben gehen, weil ihnen das Evangelium fehlt. Eine elende kleine Maus, nach der keine Katze jagen würde, zieht sie von dem Werke Gottes ab. Wiederum: gescheite Männer verschwenden Monate ihrer Zeit und Haufen ihres Geldes, um erhabenen Spekulationen nachzuhängen und sie zu veröffentlichen, während der große Acker der Welt ungepflügt liegt. Sie scheinen sich nicht darum zu kümmern, wie viele verloren gehen, so lange sie nur ihre Steckenpferde reiten können. In andren Dingen lässt man noch ein wenig gesunden Menschenverstand walten, aber in den gewichtigsten Sachen wird die Torheit auf traurige Weise sichtbar. Du und ich, Hans, wir wollen eine Maus töten, wenn sie unser Brot annagt, aber nicht unser ganzes Leben damit zubringen. Was durch eine Mausefalle oder durch eine Katze getan werden kann, sollte nicht all unsre Gedanken in Anspruch nehmen.

„Die armseligen Nichtigkeiten dieser Welt sind fast von derselben Art. Lass uns unsre Hauptaufmerksamkeit auf die Hauptsachen richten – die Ehre Gottes, das Gewinnen der Seelen für Jesum und unsre eigne Seligkeit. Es gibt Narren genug in der Welt, und es ist nicht nötig, dass Christen die Zahl derselben vermehren. Pflügt Ihr weiter, Hans, und ich will weiter predigen, zu seiner Zeit sollen wir ernten, wenn wir nicht lass werden.“

13.

Ein Spiegel nützt dem Blinden nichts.



Wer nicht sehen will, gleicht so ziemlich dem, der nicht sehen kann; in einigen Dingen hat dies er vor jenem sogar etwas voraus, denn er ist im Dunkeln und weiß es. Eine Laterne nützt einer Fledermaus nichts, und gute Lehren sind verloren an dem Mann, der nicht lernen will. Vernunft ist Torheit für den Unvernünftigen. Ein Mann kann ein Pferd zur Tränke führen, aber hundert können es nicht dahin bringen, dass es trinkt; es ist leicht, einem Menschen die Wahrheit zu sagen, aber wenn er sich nicht überzeugen lassen will, so ist die Mühe verloren. Wir haben Mitleid mit den armen Blinden, wir können's nicht mit denen haben, die ihre Augen dem Licht verschließen.

Ein Mensch, der gegen seine eignen Fehler blind ist, ist blind gegen seinen eignen Vorteil. Wer da meint, er sei nie ein Tor gewesen, ist jetzt einer. Wer nie eingesteht, dass er unrecht hat, wird nie dahin kommen, dass er recht hat. Er will sich bessern, wenn er besser wird, wie saures Bier im Sommer. Wie kann einer die Rußflecken aus seinem Gesicht tilgen, wenn er nicht in den Spiegel sehen und nicht glauben will, dass sie da sind, wenn man es ihm sagt?

Das Vorurteil verblendet viele Augen ganz und gar. Der Mann kennt die Sache schon; er kennt sie ganz genau, er kann darauf schwören und es nützt nichts, mit ihm zu streiten. Er hat sich ein Urteil gebildet, und brauchte nicht lange Zeit dazu, denn er hat wenig genug, aber wenn er etwas gesagt hat, klebt er daran, wie des Schuhflickers Pech. Er ist weiser, als sieben Leute, die einen Grund angeben können. Er ist so bestimmt, als wenn er

auf der andren Seite des Vorhangs gewesen wäre und in den Hinterhof des Weltalls hinein gesehen hätte. Er redet, als wenn er alle Weisheit in der Westentasche trüge, wie einen Pfefferminzkuchen. Die, welche Gefallen daran finden, mögen versuchen, ihn zu belehren, ich hab' keine Lust, einem Maulwurf einen Spiegel vorzuhalten.

Manche Leute sind durch ihr irdisches Geschäft blind gemacht und könnten den Himmel selber nicht sehen, wenn die Fenster über ihrem Kopfe geöffnet würden. Seht den Pächter Wanst, er ist wie Nebukadnezar, denn er spricht nur vom Vieh, und wenn er nicht Gras isst, so kommt's daher, dass er nie Geschmack an Salat fand. Sein Mittagessen ist seine beste Erbauung, er hält seine Fasten beim fetten Rinderbraten und schwitzt dabei mehr, als bei seiner Arbeit. Wie ein alter Schriftsteller sagt: „seine Religion ist ein Teil seiner Pachtung, die er von seinem Gutsherrn übernimmt und ganz nach dem Belieben Sr. Gnaden einrichtet. Wenn dieser es ihm erlaubt, geht er zur Kirche in seinem besten Anzuge und sitzt bei seinen Nachbarn, aber er betet nie mehr als zwei Gebete – um Regen oder um schönes Wetter, je nachdem. Er ist ein Knauser die ganze Woche hindurch, ausgenommen an Markttagen, wo er denkt, wenn er sein Korn gut verkauft hat, so könne er sich mit gutem Gewissen betrinken. Er hat kein Gefühl für Unglück, ausgenommen für das Brennen eines Kornschobers oder die Überschwemmung einer Wiese, und er hält die Sündflut für die größte Plage, die es je gegeben, nicht weil sie die Menschen ertränkte, sondern weil sie das Gras verderbte. Der Tod macht ihm keine Sorgen, und wenn er nur seine Ernte vorher einfahren kann, so mag er kommen, wann er will, ihm ist es einerlei. Er ist ebenso hartnäckig wie strohköpfig, und um einen neuen Gedanken in seinen Kopf hinein zu bringen, müsste man ihm mit dem Zwickbohrer ein Loch in den Schädel bohren. Und die Arbeit würde sich nicht der Mühe lohnen. Wir müssen ihn laufen lassen, denn er ist zu steif, um gebogen, und zu blind, um sehend zu werden.

Andre schaden ihren Augen, indem sie Gläser brauchen, die keine Brillen sind. Ich habe versucht, den alten Timm zu überzeugen, dass es gut für ihn wäre, wenn er dem Mäßigkeitsverein beiträte, und er hat nichts dagegen zu sagen, nur „kann er es nicht einsehen.“

„Auf sprang er, sagt' mir ins Gesicht,
Am Ofen wollt' er sitzen dicht,
Sich hochrot heizen sein Gesicht,
Und trinken fort, bis alles bricht.“

Es bricht jetzt alles bei ihm, denn sein Hausrat ist fast ganz verkauft und seine Frau und Kinder haben keine Schuhe an den Füßen, und doch lacht er über „eine Flasche Pumpenheimer“ und sagt, ich solle nur hingehen und mein Teewasser trinken. Arme Seele! Arme Seele!

„Froh ist er nur beim Branntewein,
Er stolpert über jeden Stein,
Betrinkt des Abends im Gelag,
Was er verdienet hat am Tag.“

Kann nichts für solche arme Narren getan werden? Warum nicht die Trinkstunden abkürzen? Warum nicht die Wirtshäuser am Sonntag schließen? Wenn diese Leute nicht Verstand genug haben, für sich selbst zu sorgen, sollte das Gesetz sie schützen. Schäfer Wilm sagt, er hole seine Schafe aus einem Felde, wenn sie Gefahr laufen, zu viel Grünes zu fressen und dadurch aufgedunsen zu werden, und es sollte möglich sein, Dummköpfe aus der Bierschenke zu holen, wenn sie vom Trinken schlimmer als aufgedunsen werden. Wie sehr wünsche ich, den armen Timm dahin zu bringen, dass er sieht wie ich, aber wenn ein Mensch keine Augen hat, so kann er die Sonne nicht sehen, wenn auch seine Nase von der Sonne versengt wird. Von allem Staub ist der Goldstaub der schlimmste für die Augen. Bestechung macht den Richter blind, und Reichtum verdunkelt den Verstand. Was der Rauch für die Augen, das ist die Schmeichelei für die Seele, und das Vorurteil verwandelt das Sonnenlicht in eine Finsternis, die man greifen kann. Wir sind alle blind von Natur, und bis „der Herr, unser Arzt“, uns die Augen öffnet, rasten wir umher, selbst im Licht des Evangeliums. Alles Predigen in der Welt kann nicht bewirken, dass ein Mensch die Wahrheit sieht, so lange seine Augen blind sind. Es gibt eine himmlische Augensalbe, die sichere Heilung bringt, aber das Schlimmste bei der Sache ist, dass die geistig Blinden meinen, dass sie schon sehen und deshalb wahrscheinlich in der Finsternis sterben werden. Lasst uns beten für die, die niemals für sich selbst beten: Gottes Macht kann für sie tun, was weit über unsre Macht hinaus liegt.

„O, wie so blind ist doch der Mensch,
Blind für der Wahrheit Licht!
Er meinet stolz, er könne seh'n,
Und siehet es doch nicht.

Ob noch so hell das Licht ihm scheint,
Er kann's, er kann's nicht seh'n
Zeigt Wahrheit ihm den rechten Weg,
Muss er den Irrweg geh'n.

Und ob er ihre Stimme hört,
Er ist und bleibet blind,
Es bringt ihm weder Schmerz noch Freud',
Wahrheit, das Himmelskind.

O Herr, Du kannst es ja allein,
Hilf Du dem blinden Mann,
Dass in dem Licht der Wahrheit er
Dich selber sehen kann.

Sieh' doch, wie er so sorglos lebt,
Und hält die Nacht für Licht,
Und meint in seinem eitlen Sinn,
Er brauche Dein ja nicht.

Hilf, dass er seine Nacht erkenn',
Und ruf' um Licht Dich an;
O Herr, er"höre unser Fleh'n,
Gib Licht dem blinden Mann!“

14.

Er hat die Fiedel, aber nicht den Bogen.



Es kommt oft vor, dass ein Mann in die Schuhe eines andren tritt, aber nicht darin gehen kann. Ein armer Stümper steigt auf die Kanzel eines guten Amtsgenossen, und nimmt dieselben Texte, aber die Predigten sind Kreide und nicht Käse. Ein junger Laffe, noch nicht trocken hinter den Ohren, erbt seines Vaters Gut, aber nicht seine Großmut, sein Land, aber nicht seinen Verstand, seine Rente, aber nicht seine Talente, er hat die Fiedel ohne den Fiedelbogen, und das ist ein Jammer.

Manche Leute meinen, sie brauchten nur den Pflugsterz in die Hand zu nehmen und könnten es sofort dem Hans Pflüger zuvor tun. Wenn sie nur seine Fiedel hätten, so könnten sie gewiss darauf spielen. Hans grüßt sie bestens und möchte gern dabei sein, wenn's getan wird. „Das möcht' ich seh'n,“ sagte die blinde Helene. Indes, unter uns gesagt, es ist ein Geheimnis, das Hans euch verraten will. Seine Fiedel ist armselig genug, aber sein Bogen ist ein sehr guter, zu gut, um ein Fiedelbogen genannt zu werden. Wollt ihr den Bogen sehen, womit Hans seine Fiedel spielt? Hier ist er. – Er blickt zu Gott hinauf um Hilfe und versucht, immer sein Bestes zu tun, was er auch zu tun hat, und hat dies als den besten Weg herausgefunden, um alle Melodien zu spielen. Das bisschen Musik, was in seiner armen, alten Fiedel ist, kommt auf diese Weise heraus. Hört einen oder zwei Striche:

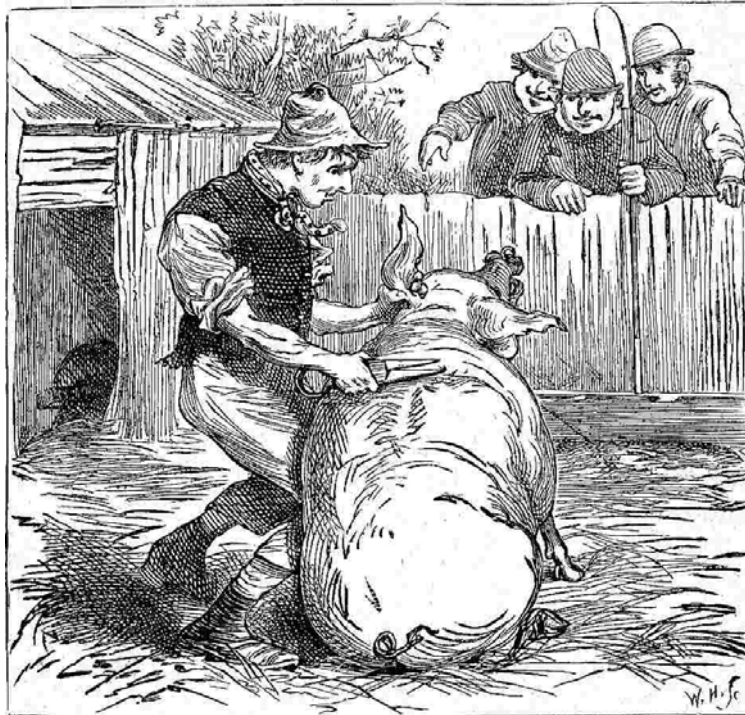
„Wär' ich Schuhflicker, so wär' es mein Stolz,
Der beste der Flicker zu sein;
Wär' ich Holzhacker, so hackt' ich das Holz,
Wie keiner, so eben und klein.

Da Pflüger ich bin, so pflüg' ich drauf los,
Und ziehe die Furchen grad'aus,
Und lege die Hände nicht in den Schoß,
Bis die Abendglock' ruft nach Haus.

Doch rühme ich nicht, was selbst ich vermag,
Nicht pochen, noch prahlen will ich,
Ich befehle dem Herrn allein meine Sach',
Sein Blut, das erlöset auch mich.“

15.

„Viel Geschrei und wenig Wolle“, wie der Mann sagte, der das
Schwein schor.



Unser Freund scheint nicht viel bei seinem Scheren zu profitieren. Es wird ihn viel Zeit kosten, ehe er Wolle genug für eine Bettdecke bekommt, und seine Nachbarn sagen ihm das, aber er kehrt sich nicht daran, denn ein Mann hört nie auf vernünftige Worte, wenn er sich's in den Kopf gesetzt hat, unvernünftig zu handeln. Er kriegt reichlich Musik zu hören, Richard Wagners Rheingold ist nichts dagegen, und sogar Nebukadnezars Posaunen, Trompeten, Geigen und Hackbretter haben nicht mehr Spektakel machen können. „Geschrei“ genug, um ein ganzes Babylon voll Säuglinge damit zu versorgen, aber nicht Wolle genug, um seine Ohren damit zu verstopfen.

Ist so nicht die Welt mit ihren Vergnügungen? Da ist Lärm genug, Lachen, Jauchzen und Prahlen; aber wo ist die Freude, die das Herz warm macht und der Seele Frieden gibt? Gewöhnlich ist Rauch die Fülle und wenig Feuer in dem, was Vergnügen genannt wird. Es verspricht Silber und gibt Nickel. Die Lust ist ein Aufflackern in der Pfanne, eine Rakete, die in die Luft steigt, piff, paff! und dann vorbei. Des Teufels Mehl ist lauter Kleie, und der Wein der Welt verkehrt sich in Essig. Die Welt macht stets einen großen Lärm über Nusschalen. Tausende haben weinen müssen über ihren Irrtum, dass sie den Himmel auf Erden gesucht; aber sie folgen einer dem andren, wie Schafe durch eine Zaunlücke, nicht ein bisschen weiser geworden durch die Erfahrung der früheren Geschlechter. Es scheint,

dass ein jeder sein eignes besonderes Schwein erst scheren muss und nicht dahin gebracht werden kann, zu glauben, dass es wie alle übrigen ihm nur Borsten liefern wird. Die Menschen sind nicht alle einer Meinung über das, was das beste für sie ist; sie stimmen unter einander nicht besser zusammen, als die Uhren in unsrem Dorfe; aber sie finden sich alle darin zusammen, dass sie nach Eitelkeit trachten, denn bis in den innersten Kern ihres Herzens sind sie eitel.

Der eine schert das Schwein des Schenkwrirts, das die Spüllichttonne so sehr liebt, und er rechnet daraus, eine gewaltige Menge Wolle nach Hause zu bringen; aber jedermann weiß, dass, wer zum „Goldenen Bließ“ geht, um Wolle zu holen, geschoren heimkommt: der „Blaue Eber“ ist ein Tier, ungewöhnlich hässlich zu scheren, und nicht minder der „Rote Löwe“ Schere dich lieber davon, so schnell du kannst; es ist reine Torheit, da zu bleiben. Du kannst um den Zapfen des „Halben Mondes“ herum faulenzten, bis du den vollen Mond in deinem Schädel hast und einen Hüter brauchst; es ist ein Platz, für Menschen, die Schafsköpfe sind, aber Wolle ist da nicht zu holen.

Ein anderer ist habgierig und hofft, dem Darben zu entgehen dadurch, dass er sich selbst alles abdarbt; seine gierige Seele kann ebenso wenig gefüllt werden, wie der Beutel eines Advokaten; er hat nie genug, und darum hat er nie fröhliche Tage. Er macht Geld mit seinen Zähnen, indem er sie rasen lässt. Das ist ein sehr mageres Schwein zum Scheren, denn die Armut begehrt etwas, der Luxus vieles, aber der Geiz begehrt alles. Wenn wir alle Schätze der Welt anhäufen könnten, was würde es uns am letzten Ende nützen? Heute rot, morgen tot: mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfassen.

Einige, wie die alte Madame Zu-gut, halten es mit der Selbstgerechtigkeit, und ihr eigener Mund spricht sie heilig. Sie sind die Perle der Vollkommenheit, die Creme der Schöpfung, der Glanz ihres Zeitalters, und doch würde ein vernünftiger Mann für alles Geld, das man ihm böte, nicht mit ihnen in einem Hause wohnen wollen. Sie sind draußen Heilige, aber fragt ihre Mägde, was sie zu Hause sind. Viel Geschrei und wenig Wolle ist oft genug bei der Religion: man wird finden, dass die, welche sich auf solche eigne Höhe hinauf schrauben, meist total verschroben sind, und die, welche ihre Nebenmenschen verachten, meist selbst verachtet werden. Viele versuchen es mit der Gottlosigkeit, laufen in schlechte Gesellschaft und durchstöbern die Höhlen des Lasters. Ich stehe euch dafür, sie können den ganzen Stall voll schmutziger Geschöpfe scheren und werden nie ein Flöckchen Wolle auf der ganzen Masse finden. Liederliche Leute, dumme Vergnügungen, Hazardspiele, Ausschweifungen u. dergl sind Schweine, an denen nur ein Narr seine Schere versuchen wird. Ich leugne nicht, dass da sehr viel schweinische Musik ist wer erwartete je Stille in einem Schweinestall zu finden? Aber Geräusch kann nicht das Herz befriedigen, und lautes Lachen kann die Seele nicht erleichtern.

Hans Pflüger hat es für sich selbst probiert und weiß aus Erfahrung, dass die ganze Welt nur ein Schwein ist, des Scherens nicht wert; „Eitelkeit der Eitelkeiten! Alles ist Eitelkeit!“ Aber doch ist Wolle zu haben; es sind wirkliche Freuden zu haben, und man braucht nur darum zu bitten, aber man muss recht bitten. Hier unten täuscht uns alles, aber dort oben ist ein treuer Freund. „Warum zählet ihr Geld dar, da kein Brot ist, und eure Arbeit, da ihr nicht davon satt werden könnet?“

Dies ist Hans Pflügers Endurteil, er möchte, dass alle seine Leser es beachteten:

„Glaub' an Jesum nur kann geben
Wahre Freude uns im Leben,
Glaub' an Jesum muss verlei'h'n
Rechten Trost in Todespein.“

16.

Man kann den Schössling biegen, aber nicht den Baum.



Weiter, Pfahl und Strick werden nichts helfen, um einen krummen Baum gerade zu machen; man hätte viel früher darauf sehen sollen. Zieht die Bäume, so lange sie klein sind, und die Jünglinge, ehe der Flaum an ihrem Kinn sich zeigt. Wenn ihr wollt, dass ein Buchfink pfeifen soll, so pfeift ihm vor, so lange er jung ist; er wird schwerlich die Melodie noch auffassen, wenn er einmal die Weise des wilden Vogels gelernt hat. Fangt früh an, zu lehren, denn Kinder fangen früh an, zu sündigen. Fangt sie jung ein, dann könnt' ihr hoffen, sie zu bewahren.

„Eh' deine Knabe sieben Jahr,
Zeig' den Himmelsweg ihm klar,
Besser ist die Zeit gewählt,
Wenn er's lernt, eh' fünf er zählt.“

Was jung gelernt wird, ist fürs ganze Leben gelernt. Was wir zuerst hören, des erinnern wir uns bis zuletzt. Der gebogene Zweig wächst zum krummen Baum heran. Die Pferdebereiter sagen:

„Was Pferdchen lernt beim ersten Ritt,
Das nimmt's für alle Zeiten mit.“

Wenn ein Knabe trotzig ist, so brich ihm den Trotz, und tue es das erste Mal gut, damit du es nicht ein zweites Mal nötig hast. Des Kindes erste Lektion sollte Gehorsam sein, nachher magst du es lehren, was du willst: doch muss die junge Seele nicht zu fest geschnürt werden, sonst hinderst du das Wachstum und schadest ihrer Kraft. Man sagt: „dumme Amme, kluges Kind“, aber ich glaube es nicht: niemand hat so viel gesunden Verstand nötig, als eine Mutter oder Erzieherin. Man soll nicht den Kindern immer in den Weg treten, aber doch:

„Es sind unleidliche Kinder und Hunde,
Die Nachsicht finden zu jeglicher Stunde.“

Des Kindes Rücken muss gebogen werden, aber nicht gebrochen. Es muss regiert werden, aber nicht mit einer eisernen Rute. Sein Geist muss überwunden werden, aber nicht unterdrückt.

Die Natur besiegt manchmal die Erziehung, aber meistens behält der Lehrer das Feld. Die Kinder sind das, wozu sie gemacht werden; das Unglück ist, dass so viele durch die Erziehung verdorben werden. Ein Kind kann zu stark gewiegt werden, man kann es verderben durch zu viel Hiebe, wie durch zu viel Liebe. Ich kenne zwei Knaben, die eine christliche Mutter hatten, aber sie ließ ihnen immer ihren Willen. Die Folge war, dass sie auswachsend sich dem Trunk und liederlicher Gesellschaft ergaben und bald das Vermögen durchbrachten, das der Vater ihnen hinterlassen. Niemand hielt sie im Zaum, und sie konnten sich selbst nicht im Zaum halten, und so rasselten sie die breite Straße entlang, wie Schlachterburschen mit scheu gewordenen Pferden, und es war an kein Aufhalten zu denken. Ein oder zwei Birkenruten an ihnen aufgebraucht, so lange sie jung waren, wär' ein guter Gebrauch des Holzes gewesen.

Doch, ein Kind kann auch zu hart behandelt werden, besonders kann es zu viele Stunden in der Schule eingesperrt sitzen, wo tüchtiges Umherrennen und Spielen ihm besser täte. Kühe, die oft gemolken werden, geben darum nicht mehr Milch; Kinder, die sehr viele Stunden in einem heißen Zimmer sind, lernen darum nicht mehr.

Ein Knabe kann zum Lernen angetrieben werden, bis er seinen halben Verstand verliert; zu früh gereiften Früchten fehlt der Wohlgeschmack; wer ein Mann ist mit fünf Jahren, ist ein Narr mit fünfzehn. Wenn ihr das Kalb bratet, so wird es nie ein Ochse werden. Andererseits kann auch das Lernen so lange verschoben werden, dass der kleine Dickkopf für immer zurückbleibt.

Es gibt in allen Dingen eine Mittelstraße, und der ist ein guter Vater, der sie zu finden weiß, so dass er seine Familie mit Liebe regiert, und seine Familie es liebt, von ihm regiert zu werden. Manche sind wie Eli, der seine Söhne sündigen ließ und sie kaum darob tadelte; diese werden sich auf die Länge als grausame Eltern erweisen; andre sind zu streng, machen ihr Haus zu einem ungemütlichen Aufenthalt und treiben so die Kleinen in anderer Weise auf den unrechten Weg. Enge Kleider reißen sehr leicht, harte Gesetze werden oft gebrochen; aber lose Gewänder reißen auch, und wo es gar keine Gesetze gibt, da geht es sicher verkehrt. So ist es, wie ihr seht, leicht, nach der einen oder andren

Seite hin zu fehlen, und schwer, auf dem dünnen Seil der Weisheit zu tanzen. Verlasst euch darauf, wer Weib und Kinder hat, dem wird es nie an Sorgen fehlen. Wir müssen wohl zusehen, was wir bekommen, wenn wir heiraten, aber es gibt viele, die sich nicht raten lassen.

In unsren Tagen haben Kinder viel zu viel ihren eignen Willen und machen Vater und Mutter oft zu ihren Sklaven. Die Dinge stehen wirklich recht nett, wenn die Gänschen die Gans lehren und die Kätzchen die Katze regieren; es heißt, die Sachen auf den Kopf stellen, Eltern sollten sich das nun und nimmer bieten lassen. Es ist ebenso schlimm für die Knaben und Mädchen, wie für die Erwachsenen und lässt alle schlechten Seiten ihres Charakters hervortreten. Ich wollte lieber eine Katze auf heißen Steinen sein oder eine Kröte unter der Egge, als meine eignen Kinder meine Herren sein lassen. Nein, das Haupt muss Haupt bleiben, sonst wird es dem ganzen Körper schaden.

„Aus Kindern ohne rechte Zucht,
Erwächst dem Haus 'ne schlimme Frucht;
Wer nicht regiert, den wird's gereu'n,
Denn bald wird er regieret sein.“

17.

Ein Mann kann sein Haus lieben, wenn er auch nicht auf dem Giebel reitet.



Man kann sein Haus lieben und braucht doch nicht auf dem Giebel zu reiten; es gibt einen Mittelweg bei jeder Sache. Man kann seine Frau lieben, ohne ihr Sklave zu sein; man kann seine Kinder sehr lieb haben, ohne ihnen in allen Dingen ihren Willen zu lassen. Einige Leute sind so seltsamer Art, dass sie ihrem Unsinn keine Grenzen setzen können. Wenn sie Rinderbraten lieben, so müssen sie notwendig auch den Bratspieß mit einschlingen; sie können sich nicht damit begnügen, den Pudding zu essen, sie müssen auch das Tuch hinunter schlucken. Wenn sie ein Ding nicht mögen, so fangen sie beim bloßen Geruch desselben an zu knurren, und wenn sie es mögen, so müssen sie es überall und allezeit haben, denn nichts andres ist auch nur halb so gut. Wenn sie aufs Hasenessen verfallen, so haben sie

„Hasen jung und Oasen alt,
Hasen warm und Hasen kalt,
Hasen zart und Hasen hart,
Hasen all und jeder Art.“

Was sie ergreifen, das ergreift sie, und für eine Weile können sie bei nichts andrem verweilen. Zur Zeit der Abgeordnetenwahlen kann der Barbier seine Kunden nicht rasieren und frisieren, weil er räsonieren muss, und der Klempner kann die Gießkanne nicht löten, weil er kannegießern muss. Die Nation würde ganz und gar auf den Hund kommen, wenn der Hundefuhrmann nicht die Wahl durch Abgabe seines Stimmzettels sicherte. Es steht zu befürchten, dass die Erde aufhören würde, sich zu drehen, wenn unser Klaas Krakeeler nicht in den „Weißen Hirsch“ ginge, die Zeitung läse und seine Meinung über die Politik abgäbe vor dem „Hause der Gemeinen“, das in der Bierschenke sich versammelt. Ich bin nicht ganz der Ansicht, aber ich weiß, dass, wenn die Liberalen und Konservativen und Radikalen es miteinander zu tun haben, Krakeeler den ganzen Tag lang nichts tut. Zu welcher Partei er gehört, das weiß ich nicht, aber ich glaube, sein politisches Glaubensbekenntnis steckt in diesem Verse:

„Wenn ihm ein Glas geboten wird,
So sagt er niemals: Nein!
Er hält das Trinken stets für recht,
Wenn andre schenken ein.“

Man kann eine gute Sache widerwärtig machen, wenn man immer dieselbe Leier spielt von Morgen bis Abend. Eine Henne mit einem Kücken kratzt und gluckt ohne Ende, und ebenso ein Geselle mit einem Gedanken. Er hat eine Biene in seiner Mütze, und versucht, auch eine Hummel ins Ohr zu setzen. Er liegt dir immer in den Ohren damit, und wenn du nicht mit ihm übereinstimmst, so hält er dich für seinen Feind. Wenn du ihm begegnest, so bist du unglücklich, und wenn du ihn verlässest, so triffst du es besser, wohin du auch gehst: „diesmal tut Scheiden und Meiden nicht weh“, wie die alte Mähre zu dem zerbrochenen Karren sagte; ihr mögt versuchen, ihm seinen Willen zu tun, aber er wird nur um so eigenwilliger werden, denn er kennt keine Mäßigung, und wenn ihr ihn auf dem Dache reiten lässt, so wird er bald auf dem Schornstein sitzen.

Ein Bekannter von mir pflegte jeden Tag seines Lebens gewisse Magenpillen zu nehmen, und wenn ich ihn besuchte, so war ich nicht zehn Minuten da, ehe er mir eine Dosis bot, aber ich konnte das nicht hinunterschlucken, was er mir erzählte, und die Pillen ebenso wenig, deshalb sagte ich ihm, ich glaubte wohl, dass sie für ihn sehr gut seien, aber sie sagten meinem Körper nicht zu; indes fuhr er mit diesem Thema fort, bis ich froh war, wegzukommen. Ein anderer kann mich nie sehen, ohne vom Impfen zu sprechen, und er ereifert sich so dabei, dass ihm der Schaum vor den Mund tritt, und ich fast sorgen muss, dass er mich impfen will. Mein Herr hatte ein vortreffliches Pferd, das viel Geld wert war, nur dass es immer vor einem Steinhaufen auf der Straße scheute, und wenn fünfzig Haufen da waren, so sprang es jedes mal seitwärts. Es hatte Haufen in seinem Gehirn, das arme Geschöpf, und ob es gleich für die Kutsche eines Edelmanns gepasst hätte, musste es nun doch vor den Pflug gespannt werden. Einige Leute haben Steinhaufen in ihrem Schädel, das verdirbt sie fürs ganze Leben und bringt alle in Gefahr, die mit ihnen zu tun haben. Was für wunderliche Fische gibt es in unsrem Teich! Ich fürchte, dass wir alle irgendwo einen Sparren zu viel haben, aber wir zeigen es nicht alle so sehr, wie einige es tun. Wir sollten ein gut Teil Geduld haben, dann würden wir uns trefflich ergötzen, wo wir sonst zu Tode gequält werden. Einer meiner Kameraden behauptet, die Erde sei nicht rund, und ich gehe immer auf seine Idee ein und sage ihm, die Erde sei ganz flach, und er nicht minder.

Was für eine Qual ist's, eine Stunde mit einem Mann oder einer Frau zusammen sein müssen, die ein Steckenpferd haben; auf einem Kutscherbock hinter einem knickebeinigen Klepper fahren, ist nichts dagegen. Der Mann isst so gern Speck, dass er verlangt, ihr sollt sein Schwein küssen; ihr hofft stets, den Mann und sein Schweinefleisch nie im Leben wieder zu sehen. Einerlei, was das Tier für eins sein mag, der Mann, der es reitet, ist entsetzlich.

„Steckenpferd für kleine Knaben,
Steckenpferd auch für den Mann,
Jeder muss das seine haben,
Wann und wo er immer kann.

Knaben sich am Ritt erfreuen,
Wenn auch niemand zuseh'n kann,
Doch des Vaters Narreteien,
Die muss schauen jedermann.

Von den beiden Steckenpferden,
Hat der Knabe noch das best',
Denn der Mann macht nur Beschwerden,
Weil er nicht in Ruh' uns lässt.“

Es ist ganz gut, wenn einer sein Geschäft und sein Haus liebt, aber es muss Vernunft bei allen Dingen sein, selbst beim Pfannkuchenbacken. Wenn einer meint, sein Platz sei für ihn zu niedrig, so wird er bald zu niedrig für den Platz sein, deshalb ist eine gute Meinung vor dem eignen Berufe keineswegs vom Übel; jedoch, niemand ist jedermann, kein Geschäft soll sich vor allen übrigen spreizen. Der Schuhflicker hat seine Ahle, aber er ist nicht alles, und der Hutmacher trägt eine Krone, aber er ist kein König. Ein Mann kann zu Markt gehen, ohne meine Zwiebeln zu kaufen, und gepflügt kann werden mit andren Pferden, als meinen, obgleich Bleß und Braun sich sehen lassen dürfen. Die Interessen des Landmannes kommen ohne Zweifel zuerst, und ebenso die des Sattlers, und ebenso die des Kesselflickers, und ebenso die des Gewürzkrämers, und ebenso die des Tuchhändlers, und ebenso die des Pastors, und ebenso die des Küsters, und ebenso die Interessen jedes andren, wenn's nämlich nach den Reden eines jeden geht:

„Dein Stand ist gut, da hast du recht,
Doch andrer Amt ist auch nicht schlecht,
Drum fordre nicht, dass alle sich dir beugen,
Und Ehrfurcht dir allein bezeugen.“

Es ist erstaunlich, wie viel Aufhebens die Menschen von Kleinigkeiten machen. Sie sind sehr geschäftig, aber nur mit Fliegenfangen. Sie schwatzen von einem Pilze, bis ihr glaubt, der wäre das einzige auf der Tafel des Grafen gewesen, Ochsenfleisch und Truthühner hätten nichts zu bedeuten. Sie sagen nichts von den gebratenen Küken, denn sie sind so verliebt in die Petersilie, die herum gelegt war. Sie können nicht die Dinge an ihrem Ort lassen, sondern machen mehr aus dem Schwanz eines Pferdes, als aus seinem ganzen Körper. Wie der Hahn auf dem Düngerhaufen, schätzen sie ein armseliges Gerstenkorn höher, als einen Diamanten. Ist ein Ding zufällig nach ihrem Geschmack, so

hat's nicht seinesgleichen im ganzen Land, nein, nicht in Amerika oder Australien. Eine Ente plätschert nicht immer in derselben Gosse, aber sie tun es, denn o du meine Güte! sie halten's ja nicht für eine Gosse, sondern für einen Strom, wenn nicht für das Weltmeer. Sie müssen entweder auf dem Dachgiebel reiten oder das Haus niederbrennen. Sehr viele Menschen lieben ihre Hunde, aber diese Leute nehmen sie mit sich ins Bett. Andre Landleute mästen das Kalb, aber diese fallen nieder und beten es an, und was noch schlimmer, sie zanken mit jedem, der nicht ebenso hoch von ihrem Götzen denkt, wie sie.

Es wird lange währen, bis alle Menschen weise werden, aber es wird diese Zeit herbei führen helfen, wenn wir beginnen, selbst weise zu werden. Lasst uns nicht zu viel von dieser Welt und den Dingen derselben machen. Wir sollen sie brauchen, aber nicht missbrauchen; wir sollen in ihr leben, aber nicht für sie; sollen unser Haus lieben, aber nicht auf dem Giebel reiten. Für unser täglich Brot und unsre tägliche Arbeit müssen wir sorgen, und doch müssen wir um irdische Dinge nicht sorgen. Wir müssen nicht dem Leib gestatten, dass er die Seele aufs Gras sende; wir müssen vielmehr die Glieder des Leibes dem Geiste zu Dienst stellen. Die Welt muss uns nicht beherrschen, wir müssen wie Könige regieren, wenn wir auch nur Pflüger sind, und aufrecht stehen, wenn auch in der Welt das oberste zu unterst gekehrt werden sollte.

18.

Große Zecher halten sich für große Männer.



Wunderbare Männer und weiße Ratten sind nicht so selten, wie die meisten meinen. Man mag denken, wie man will, über Herrn Gladstone und Lord Beaconsfield und jenen klugen Staatsmann, den Fürsten Bismarck, aber Peter und Thoms und Hinrich und noch viel mehr Leute, die ich kenne, könnten jenes Amt unendlich viel besser verwalten, so meinen sie wenigstens, und möchten es gern probieren. Große Männer gibt's so viel, wie Mäuse auf dem Kornboden. Jedes Dorf hat einen oder zwei bewunderungswürdige Männer; in der Tat, die meisten Wirtshäuser können wenigstens einen, gewöhnlich zwei aufzeigen; und ich habe gehört, dass man Sonnabends, wenn der „Weiße Bär“ voll ist, wohl zwanzig der größten Männer der Welt in der Schenkstube sehen kann, die sich alle mit Hilfe der Bierkrüge noch größer machen. Wenn das Glas gefüllt und häufig geleert ist, so fühlt der Grobschmied, dass er eigentlich Ministerpräsident sein müsste. Fuhrmann Meier hat ein Mittel entdeckt, um alle Steuern abzuschaffen, und Hinz, der Kammerjäger, brüllt:

„Sie sind all' zusammen Narren,
Schieben in den Dreck den Karren,
Hörten sie doch nur auf mich,
Bessern würde alles sich.“

Wenn ihr Lust habt, diese großen Männer zu hören, so braucht ihr nicht erst in die Schenke hinein zu gehen, ihr könnt sie draußen schon vernehmen, gewöhnlich schwatzen vier oder fünf von ihnen durcheinander und jeder so flüsternd, dass es wie Brüllen klingt. Was für einen Redefluss haben sie! Er nimmt kein Ende und es ist schade, dass er je einen Anfang nahm, denn meistens ist ziemlich viel Schmutz in ihrem Politisieren, und darüber brechen sie denn alle in lautes Gelächter aus. Ein paar Abende in solcher Gesellschaft würde das Gemüt des besten Jünglings im Kirchspiel vergiften. Es freut mich, zu sagen, dass diese großen Männer um zehn Uhr fortgeschickt werden müssen, denn dann werden unsre Schenken geschlossen und nicht zu früh, dessen bin ich sicher.

Die geringste Lumperei langt hin, um einen Mann in gewissen Kreisen berühmt zu machen; ein Kerl schlug einem andren bei einem Preisgefecht ein Auge aus; ein anderer verschlang zweimal so viel Pudding, als vier Schweine hätten verzehren können; ein dritter stand auf dem Kopf und trank ein Glas Bier; und um solcher Dinge willen halten die Einfaltspinsel des Dorfes sie für gewaltige Leute. Kleine Dinge gefallen kleinen Seelen, schmutzige Dinge gefallen schmutzigen Seelen. Wenn ich einer dieser bewundernswerten Kerle wäre, so würde ich den nächsten Weg nach einem Ort, wo mich niemand kannte, erfragen.

Nun ich einmal dabei bin, will ich noch einige andre wunderbare Persönlichkeiten nennen, die sich mitunter herablassen, auf einen, der das Land pflügt, niederzusehen; aber ehe ich sie böse mache, will ich ihnen einen Vers aus einem Lied meines Onkels geben, den ich ein wenig zurecht geformt hab':

„Ich hoff', es wird nicht übel g'nommen,
Es ist gemeint zu Nutz und Frommen,
Und, wenn ihr's freundlich überdenkt,
Verzeiht der Hand, die Pflüge lenkt.“

Früher pflegte ich ganz verblüfft zu werden, wenn ich von einem erstaunlich klugen Mann hörte, aber nun bin ich's gewöhnt, wie die Krähe zu der Vogelscheuche sagte, als sie herausfand, dass sie nur ein ausgestopftes Nichts sei. Wie das Bild, das am besten aus weiter Entfernung aussah, so ist's mit den meisten klugen Gesellen. Sie sind Schwäne auf eine halbe Stunde Abstand, aber Gänse, wenn ihr nahe kommt. Manche Leute wissen zu viel, um weise zu sein, ihr Kessel springt, weil sie mehr Dampf haben, als sie brauchen können. Sie wissen zu viel, und da sie über die Spitze der Leiter hinausgegangen sind, so kommen sie auf der andren Seite wieder herunter. Menschen, die wirklich weise sind, halten sich nicht selbst dafür; einer von ihnen sagte mir neulich:

„Einst meinte ich, zu wissen alle Dinge;
Doch jetzt: Je mehr ich weiß, um desto mehr
Weiß ich, dass all mein Wissen nur geringe.“

Peter Simpel ist übel dran in einer Welt wie diese, aber im ganzen kommt er doch besser fort, als ein Geselle, der überklug ist. Jede Maus muss heutzutage ihre Augen offen

haben, denn der Katzen gibt's viele und ungewöhnlich schlaue; und doch merkt euch, was ich sage, die meisten Mäuse, die gefangen werden, sind die überklugen. Wie es auch zugehen mag, in einer Welt wie unsre, kommt nichts dabei heraus, wenn man so superweise ist. Die, welche so viele Pfiffe verstehen, finden zuletzt, dass die Pfiffe wieder auf sie zurückkommen. Mein Nachbar Schulz war viel zu klug, um den Pflug zu führen, wie der arme dumme Peter, deshalb begann er zu spekulieren und spekulierte sich in eins der stattlichsten Gebäude des Landes hinein, wo er für die nächsten sechs Monate mit Wolle zum Spinnen und einer Kurbel zum Drehen versorgt wird. Es wäre besser für ihn gewesen, wenn er einfältiger gewesen wäre, denn sein feiner Kopf hat ihm seinen guten Namen gekostet.

Wenn jemand zu klug ist, um die Wahrheit zu sagen, so wird er sich binnen kurzem in endlose Verlegenheiten bringen. Wenn er zu klug ist, bei seinem Handwerk zu bleiben, so gleicht er dem Hund, der das Stück Fleisch ins Wasser fallen ließ, um nach dem Schatten zu haschen. Hans Klug kann alles tun und kann nichts tun. Er will auf einmal reich werden und verachtet einen kleinen Gewinn, deshalb wird er wahrscheinlich als Bettler sterben. Wenn man dem Schwindel traut und ein ehrliches Geschäft verlacht, so wird es nicht lange dauern, bis die Sache ein Ende hat. Arbeiten ist jetzt so nötig wie je, wenn man fortkommen will; Vögel fangen, indem man ihnen Salz auf den Schwanz streut, ist allerdings sehr gut, aber die Dinger wollen nur den Schwanz nicht still halten, deshalb tun wir besser, sie auf die gewöhnliche Weise zu fangen. Der feinste Kniff, um im Geschäft vorwärts zu kommen, ist, ordentlich arbeiten und ordentlich leben. Man kann kein Brot ohne Mehl machen und keine Häuser ohne Arbeit bauen. Ich weiß, der alte Spruch lautet:

„Ein Schlaukopf baut ein Haus so fein,
Mit einem Kniff, ohn' Mörtel und ohn' Stein.“

dennoch aber geht alles so ziemlich denselben Weg wie früher, und Ziegelstein und Mörtel werden immer noch gebraucht.

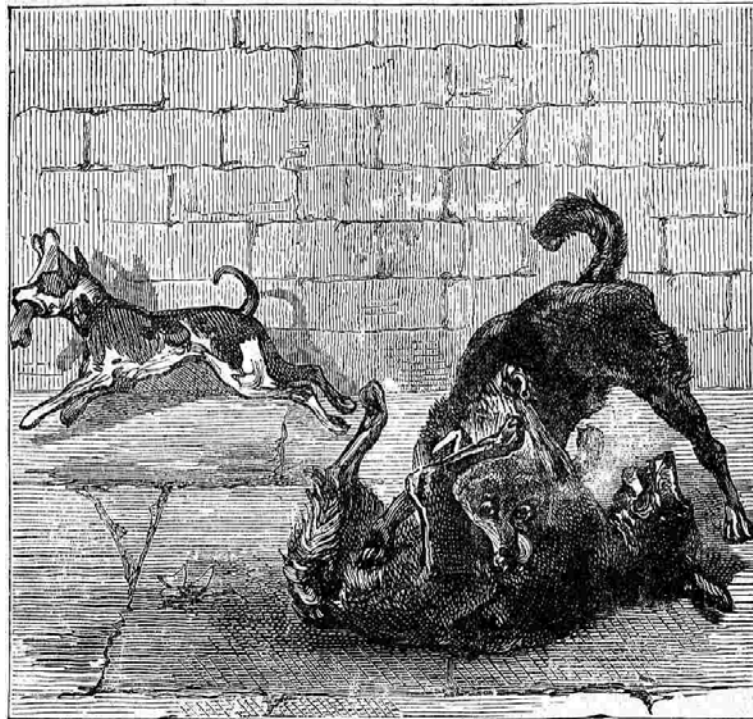
Ich sehe dann und wann in den Zeitungen, dass einige von den klugen Herren, welche Seifenblasengesellschaften gründen, vor Gericht gezogen werden. Es geschieht ihnen recht! Mögen sie dahin gehen, wo mein Nachbar Schulz ist, alle miteinander. Wie mancher arme Geschäftsmann ist durch sie bis über die Ohren in Not gekommen! Ich hoffe, in Zukunft werden alle Leute scheu werden vor diesen sauberen Gesellschaften, vor diesen sehr klugen Gründern! Man wird weder plötzlich reich, noch plötzlich gut. Es ist alles Schwindel, wenn jemand euch überreden will, dass er eine Art kenne, Geld zu verdienen, indem man mit den Augen zwinkert. Wir haben alle von dem Plan gehört, Bretter aus Sägespänen zu machen und Butter aus Schlamm, aber wir denken mit der Sägemühle weiter zu arbeiten und beim Melken der Kühe zu bleiben; denn unter uns gesagt, es kommt uns so vor, als wenn die Pläne von Blödsinnigen und von Überklugen sich ähnlich sehen, wie zwei Erbsen in einer Schale.

Die schlimmste Sorte von klugen Leuten sind die, die alles besser wissen als die Bibel, und so gelehrt sind, dass sie glauben, die Welt habe keinen Schöpfer gehabt, und die Menschen seien nur Affen, die ihren Schwanz abgerieben hätten. Wahrhaftig, so hörten wir früher den verrückten Veit reden, aber nun hören wir das von klugen Leuten. Wenn die Dinge so fortgehen, wird ein armer Bauer nicht imstande sein, zu unterscheiden, wer der Verrückte ist und wer der Philosoph. Mir für meinen Teil scheint's sehr viel leichter, der

Bibel zu glauben, als den neuen Lehren. Mancher Tropfen guter Suppe wird in einem alten Topfe gekocht, mancher süße Trost kommt aus der alten Lehre. Mancher Lump ist gestorben, seit ich zuerst meine Augen öffnete, jeder dieser Lumpen hat seinen Tag gehabt, aber in all diesen Tagen zusammen haben sie nie einen wirklichen Fehler in der Bibel aufgestöbert oder etwas Besseres an ihre Stelle gesetzt. Sie mögen sehr klug sein, aber sie werden keine gewissere Wahrheit finden als die, welche Gott lehrt, und keine bessere Erlösung als die, welche Jesus bringt, und darum, da ich mein Leben in dem Evangelium finde, will ich darin leben, – damit endet dies Kapitel.

19.

Zwei Hunde streiten um einen Knochen und der dritte läuft damit fort.



Wir haben alle von den beiden Leuten gehört, die sich um eine Auster zankten und vor einen Richter traten, der den Streit schlichten sollte; der aß die Auster und gab jedem der Streitenden eine Schale. Dies erinnert mich an die Geschichte von der Kuh, über welche zwei Landleute sich nicht einig werden konnten, deshalb kamen die Advokaten dazwischen, melkten die Kuh und ließen sich für ihre Mühe, die Milch zu trinken, obendrein bezahlen. Wenig wird durch Rechtshandel gewonnen, aber viel verloren. Ein Handel vor Gericht mag länger dauern, als irgend etwas, was du bei einem andren Handel gewinnst, vielleicht ist es mit dir zu Ende, ehe jener zu Ende ist. Es ist weit besser, sich zu vergleichen und vom Gericht fern zu bleiben, denn wenn ihr die Sache da anhängig macht, so bleibt ihr an Dornen hängen und kommt nicht ohne Schaden heraus. Mir bricht der kalte Schweiß aus bei dem Gedanken, Advokaten in die Hände zu fallen. Ich bin nicht bange vor dem Wege nach Jericho, aber ich fürchte die Herren auf dem Wege, denn sie lassen selten eine Feder an irgend einer Gans, die sie zu fassen kriegen.

Indes, wenn die Menschen streiten wollen, müssen sie nicht die Advokaten tadeln; wenn die Prozesse billiger wären, würden zänkische Leute noch mehr prozessieren, und auf die Länge würde ebenso viel ausgegeben werden. Mitunter werden wir indes gegen unsren Willen in den Gerichtshof geschleppt, und dann tut's Not, klug wie die Schlangen

und ohne Falsch wie die Tauben zu sein. Glücklicher der, welcher einen ehrlichen Advokaten findet und nicht versucht, sein eigener Klient zu sein. Ein guter Anwalt sucht die Leute immer von Prozessen zurück zu halten; aber einige Klienten sind wie die Motten beim Licht, sie müssen und wollen sich verbrennen. Wer so weise ist, dass er sich nicht lehnen lässt, wird seinen Hochmut bezahlen müssen.

„Mögen sich die Hunde beißen
Und den Knochen büßen ein;
Mögen Raubtier' sich zerreißen,
Mir sei nichts damit gemein.

Traurig ist's zwar, Unrecht dulden,
Doch wird's besser nicht im Streit;
So vermehren seine Schulden,
Mehret nur das Herzeleid.“

20.

Er lebt unterm Katzenfuß.¹



Erst ward die Frage aufgeworfen, wann ein Mann heiraten sollte, die scherzhafte Antwort war, es sei für junge Männer zu früh und für alte Männer zu spät. Dies ist ganz schön, aber es hilft nur nicht. Beides, die Weisheit und die Narrheit der Menschen, scheinen sich zu vereinigen, um dieser Lehre zu spotten. Die Menschen sind solche Narren, dass sie heiraten müssen und wollen, selbst wenn sie Narren heiraten. Es ist weise, zu heiraten, wenn wir weislich heiraten können, und dann, je eher desto besser. Wie viele Verstand bei der Wahl der Lebensgefährten zeigen, kommt mir nicht bei, zu sagen, aber ich fürchte, dass in vielen Fällen die Liebe blind ist und eine sehr blinde Wahl trifft. Ich glaube nicht, dass einige je heiraten würden, wenn die Liebe bei Verstand wäre. Es ist ein Rätsel, wie gewisse Personen je Gefährten fanden; gewiss, der Geschmack ist Verschieden. Indes, wie man sich bettet, so liegt man, und wie man den Knoten bindet, so ist man dadurch gebunden. Wenn ein Mann einen Drachen fängt oder sich von einem Drachen fangen lässt, so muss er seine Dosis Drachengift nehmen und so wenig saure Gesichter schneiden, wie möglich. Wenn ein dreibeiniger Stuhl durch die Luft geflogen kommt, so muss er dankbar sein für ein so deutliches Liebeszeichen von dem Weibe seiner Wahl: das beste, was er tun kann, ist, sich darauf setzen und auf die nächste Kleinigkeit warten.

¹ Die englische Redensart für: „Er steht unter dem Pantoffel.“

Wenn es von einem Mann heißt, „er lebt unter dem Katzenfuß,“ so muss er versuchen, seiner Mieze gefällig zu sein, damit sie ihn nicht mehr kratzt, als solche Katzen zu tun pflegen. Ein guter Mann wird gewöhnlich ein gutes Weib haben oder ein schlechtes Weib besser machen. Der schlechte Hans macht viel Redens über die schlechte Grete, aber meistens sind zwanzig von der männlichen Sorte, wo ein Stieg von der weiblichen ist. Man sagt, eine selbstgewählte Last ist niemals schwer zu tragen, aber ich weiß nicht, einige Männer sind mit Unglück beladen, sobald sie ein Weib zu tragen haben. Doch

„Ein frommes Weib, des Lebens Heil,
Man findet? aber selten feil.“

Ein braves Weib ist eine Freude, ein Schatz und ein unendlicher Trost. Ein gutes Weib und gute Gesundheit sind eines Mannes bester Reichtum, und wer den besitzt, sollte niemanden beneiden. Selbst wenn eine Frau ein wenig scharf ist, so ist das besser, als wenn sie gar kein Leben hat, und ihr Haus zu einer Schmutzhöhle macht. Eine Zänkerin ist besser als eine Schlampe, obgleich man mit beiden elend genug daran sein kann. Wenn sie eine gute Hausfrau ist und gut nach den Kindern sieht, so kann man schon hier und da eine scharfe Predigt sich gefallen lassen, obschon eine sanfte sehr viel besser wäre. Ein Mann sitzt wirklich in der Brüche, wenn er mit einer regelrechten Keiferin zusammen gepfercht ist; man könnte ihm ebenso wohl die Haut abziehen und ihn bis an den Hals in einer Tonne mit Salzlake einpökeln. Hörtet ihr je das Lied der Keiferin? Lest's, ihr jungen Leute, die ihr euch in den Stand der Ehe begeben wollt, und überlegt zweimal, ehe ihr einmal heiratet.

„Wenn morgens ich das Aug' aufschlag',
Und es begrüßt den neuen Tag,
Eh' noch mein Mann erhebet sich,
Schelt' ich ihn aus – dann bete ich.

Wenn ich bei Tisch sitz' – einerlei,
Wie immer auch das Essen sei,
Erst schelte ich, dann sag' ich Dank
Dem Herrn für Speise und für Trank.

Zu fett, zu dürr, zu heiß, zu kalt,
Zu roh, zu gar, zu jung, zu alt,
Nur klagen will ich immerfort,
Zu tadeln weiß ich hier und dort.

Sei's Vogel, sei es Fleisch, sei's Fisch,
Nie soll man sagen über Tisch,
Dass ich nicht Fehler finden kann
An Schüsseln und an Magd und Mann.

Doch wenn ich nun zu Bette geh',
Dann ist mir trüb' zu Sinn und weh,
Dass mein Vergnügen endet dann,
Dass ich im Schlaf nicht schelten kann.

Indes, ich still' mein Herzeleid,
Und tröst' mich in der Traurigkeit,
Dass, wenn ich heute nicht mehr kann,
Ich morgen früh fang' wieder an.“

Wenn der Mann kein Mann ist, so ist's nicht zu verwundern, wenn die Frau die Hosen trägt; die Mähre kann leicht das beste Pferd sein, wenn das andre Pferd ein Esel ist. Wohl mag die Frau fühlen, dass sie Meister und Herr ist, wenn sie das Brot für die Familie verdienen muss, wie es zuweilen der Fall ist. Sie sollte nicht das Haupt sein, aber wenn sie allein Kopf hat, was soll sie tun? Was für armselige Topfgucker würden viele Männer ohne ihre Frauen sein! Wie der arme schwachköpfige Konrad sagt: Wenn Jakobs Weib eine Witwe wird, wer wird den Pudding für ihn in Stücke schneiden; und wird's dann überhaupt noch Pudding geben? Es ist etwas Großes, wenn die Frau ihren Platz, kennt und sich an demselben hält, und Mann und Weib in allen Stücken zusammen gehen. Dann ist sie in der Tat eine Gehilfin und macht das Haus zum Heim. Der alte Dichter, den ich schon oft angeführt, sagt:

„Wenn der Mann nicht zu Haus, lasst die Frau regier'n,
Über Knechte und Mägde die Aufsicht führ'n,
Sie heißet die Hausfrau, sie hütet das Haus,
Und späht nach Verdienst, wie die Katz' nach der Maus.“

Er nimmt es sehr genau damit, dass viele von den Geschäften des Haushalts der Frau gebühren, und schreibt:

„Zu gleicher Zeit nicht beide aus,
Du, Hausfrau, bleibe hübsch zu Haus.“

Wie der alte Mann und die Frau in dem Spielzeug, welches das Wetter anzeigt, muss eins immer drin sein, wenn das andre heraus kommt. Wenn der König abwesend ist, muss die Königin zu Hause regieren; wenn er zu seinem Thron zurückkehrt, so sollte er auf sie als seine Krone blicken und sie über Gold und Juwelen schätzen. Er sollte fühlen: „wenn es nur eine gute Frau in der ganzen Welt gibt, so hab' ich sie bekommen.“ Hans Pflüger hat schon lange so von seiner Frau gedacht, und nach fünfundzwanzig Jahren ist er dessen gewisser als je. Er wettet niemals, aber er würde einen Dreierkuchen daran wagen, dass es kein besseres Weib auf der ganzen Erde gibt, als sein eignes, sehr, sehr liebes Weib. Glücklich ist der Mann, der in seinem Weibe glücklich ist. Lasst ihn sie lieben wie sich selbst und noch etwas besser, denn sie ist seine bessere Hälfte.

„Dank' Gott, der so gesegnet dich,
Sei guten Muts und freue dich!“

In einem Falle wundere ich mich nicht, wenn die Frau ihren Mann unter den Katzenfuß bringt, nämlich wenn er sich ins Wirtshaus schleicht und seinen Verdienst

vertrinkt. Selbst dann ist Liebe und Sanftmut die beste Art, ihn heim zu bringen; aber wirklich, einige Säufer haben kein Gefühl und lachen über Freundlichkeit, und deshalb kann niemand staunen, wenn die arme Frau sich aufrafft und ihrem Herrn und Meister die Zunge zu schmecken gibt. Nichts stellt die eheliche Liebe auf eine härtere Probe, als die Schenke. Verdienst vergeudet, Weib vernachlässigt, Kinder in Lumpen: wenn sie es ihm heiß und stark gibt, wer kann sie tadeln! Tränk' es ihm gut ein, gute Frau, und lass ihn sich schämen, wenn er kann. Kein Wunder, dass ihr wie Katze und Hund lebt, so lange er ein solch leidiger Hund ist.

Doch, du kannst ebenso wohl nach Hause gehen und ihm ein besseres Beispiel geben, denn zwei Schwarze werden nie einen Weißen machen, und wenn du ihn auch in heißes Wasser tust, so wird er sicherlich irgend welche Spirituosen finden, die er damit mischt.



21.

**Er wollte den Finger in den Pudding stecken und brannte sich
dabei den Nagel ab.**



Einige Leute müssen ihren Finger in jeden Pudding stecken oder wie man sagt, ihr Ruder in jedermanns Boot haben. Ihnen scheint kein Geschäft obzuliegen, als das, ihre Nase in anderer Leute Geschäft zu stecken: sie sollten eine Plattnase haben, denn es ist doch ziemlich gewiss, dass sie eins drauf bekommen. Spähen und spionieren, mischen und mengen – dieses Volk ist jedermann im Wege, wie das alte Zolltor. Sie kommen, ohne dass man sie ruft, bleiben, ohne dass man sie bittet, und sind nicht abzuschütteln, außer wenn man sie beim linken Beine nimmt und die Treppe hinunter wirft, und wenn man das tut, so hinken sie wieder herauf und hoffen, dass sie nicht lästig fallen. Niemand bezahlt sie, und doch geben sie häufiger Rat, als irgend ein Advokat; und obgleich ihnen niemand je dankt, so sind sie doch stets da, gucken durchs Schlüsselloch und horchen hinter den Fensterläden. Sie können so viel Fragen stellen, als wenn sie wollten, dass ihr den Katechismus aufsagen solltet und sind so begierig, ihre Meinung abzugeben, als wenn ihr sie auf den Knien darum gebeten hättet.

Diese Menschen sind wie die Hunde, die Sachen holen und bringen; sie laufen überall umher, wie die Stare, wenn sie ihre Jungen füttern. Sie sind sehr tätig, aber sie tun nicht viel, ausgenommen Schaden, dazu sind sie so geneigt, wie die Elstern. Wenn ein Mann

solche Leute unter seinen Bekannten hat, so mag er wohl sagen: „Schütze mich vor meinen Freunden.“

„Ich weiß, ihr bietet Beistand an,
Ich schick', wenn ich euch brauchen kann,
Ihr müsst nicht so viel Lärm drum machen.
Bekümmert euch um eure Sachen!“

Es nützt nicht mehr, als wenn wir zu den Schweinen sprächen, denn hier ist Spähhsans schon wieder. Hans und seine Vettern sind sehr ärgerliche Leute, aber ihr könnt sie nicht ärgern, wenn ihr's auch versucht.

Gut erinnere ich mich der Worte eines weisen, alten Quäkers: – „Hans“, sagte er, „kümmere dich nicht um das, was dich nicht kümmert.“ Dies ließ ich mir zur Lehre dienen, und ich nahm mir vor, anderer Leute Schweine nicht zu schrubben aus Furcht, dass ich selbst nötig hätte, geschrubbt zu werden. Es ist eine Frau in unsrem Dorfe, die an allen Fehler findet, und alle finden Fehler an ihr; sie sagen, ihre Zähne sind alle los, weil ihre Zunge sich dagegen reibt; wenn sie nur die Zunge bändigen könnte, würde sie glücklich sein, aber das ist eben die Schwierigkeit

„Wenn die Heime gackert, so sieh' nach dem Ei,
Wenn die Klatsche klatscht, ist die Ruh' vorbei.“

Schäfer Wilm saß neulich ganz still da, während die andren ihre Nachbarn herunter machten. Zuletzt rief ein loser Bube: „Seht den alten Wilm, er ist so still wie ein Stockfisch; ist es, weil er weise ist, oder weil er ein Narr ist?“

„Nun,“ sagte Wilm, „ihr könnt die Frage entscheiden, wie ihr wollt, aber ich habe gehört, dass ein Narr nicht still sein kann.“ Wilm gilt für sehr sonderbar, aber er weiß sie meistens gut abzufertigen. Eins ist gewiss, er kümmert sich wenig darum, was sie sagen, so lange sie seine Schafe in Ruhe lassen. Wenn die Leute sich in unsre Sachen mischen wollen, so ist's am besten, sie gar nicht zu beachten; man kann sie nie so verblüffen, als wenn man sie ruhig stehen lässt; sie sind nie so ärgerlich, als wenn die Leute sie nicht ärgern und sich auch nicht über sie ärgern. Ihr könnt ebenso leicht alle Frösche vom Quaken abhalten, als mäßige Klatschzungen still machen, wenn sie einmal das Schwatzen angefangen. Stopft Baumwolle in die Ohren und lasst sie schnattern, bis ihre Zunge still steht, weil sie die Haut derselben ganz abgenutzt haben. „Wo kein Holz ist, geht's Feuer aus,“ und wenn ihr nicht antwortet, so haben sie nicht Feuerung genug, um ein groß Feuer zu machen. Behandelt sie freundlich, aber tut ihnen nicht den Gefallen, mit ihnen zu zanken. Strebt nach Frieden mit allen Menschen, selbst wenn ihr ihn nicht erreichen könnt.

22.

Man kann den Wind nicht in einem Netz fangen.



Einige Menschen haben Windmühlen im Kopfe, sie versuchen alle möglichen albernem Dinge. Sie reden vom Regieren des Volkes, als wenn die Menschen wie Schafe getrieben werden könnten, sie plappern von Reformen und Systemen, als wenn sie mit der Schere eine Welt aus braunem Papier ausschneiden könnten. Solch ein Mann hält sich für einen sehr tiefen Geist, er ist aber so flach, wie eine Kuchenpfanne. Du kannst ihn in kurzer Zeit so genau kennen lernen, als wenn du mit einem brennenden Licht durch ihn hindurch gegangen wärest, doch wirst du alsdann nicht sehr viel kennen gelernt haben. Er hat einen sehr großen Kopf und sehr wenig darin. Er kann schwatzen, dutzendweise, großweise, und doch nichts sagen. Wenn er viel Aufhebens und Rühmens von seinen schönen Taten macht, so sieht man bald, dass viel Stroh und wenig Korn da ist. Seine Zunge ist wie ein Schweineschwanz, der den ganzen Tag geht und nichts tut.

Es ist derselbe Mann, der die Staatsschuld abbezahlen kann, doch verkauft er in seinem kleinen Laden nur zwei Äpfel in drei Tagen: er kennt das Geheimnis der rationellen Landwirtschaft, und verliert mehr, als irgend jemand in der Provinz. Je mehr er studiert, je weiter er irrt; er erinnert mich an einen blinden Mann auf einem blinden Pferd, der mitten in einer finsternen Nacht ausritt, je mehr er versuchte, sich von den Gräben fern zu halten, desto mehr fiel er hinein.

Wenn man erst lebendige frische Heringe auf der Lüneburger Heide fängt, dann wird er etwas Gutes zustande bringen und seine Taschen mit Gold füttern; bis jetzt, sagt er,

hat er nur Pech gehabt, er glaubt, wenn er für jemand einen Sarg machen würde, so würde dieser sicherlich nicht sterben. Er wird nächstes Jahr reich werden, dann werdet ihr sehen, was ihr sehen werdet: gerade jetzt würde er gern einen Taler bar nehmen, wofür er euch eine Aktie für seine neue Erfindung, Weizen ohne Pflügen und Säen zu bauen, geben will.

Es ist seltsam, diesen weisen Mann zuzeiten zu sehen, wenn sein Verstand oben im Monde ist: er ist gerade wie Chang, der Chinese, der sagte: „Hier ist mein Regenschirm, und hier ist mein Bündel, aber wo bin ich?“ Er kann nicht seine Brille finden, obgleich er durch sie sieht; wenn er auf seinem eignen Esel reitet, so hält er still und sagt: „Wo in der Welt ist denn der Esel?“

Ich habe von einem gelehrten Mann gehört, der seine Uhr kochte und dabei stand und auf das Ei sah, und von einem andren, der vergaß, dass er an dem Tage getraut werden sollte und seine Braut verloren hätte, wenn sein Freund ihn nicht aus dem Studierzimmer geholt hätte. Denk' daran, mein Junge, und sei nicht traurig, weil du nicht so sehr mit Gelehrsamkeit überladen bist, dass du deinen Menschenverstand darüber vergessen hast.

Der richtige Windfänger ist so schal wie Eiweiß und so grün wie Gras, doch glaubt er, er habe viel Kopf, und das hätte er auch, wenn die Ohren mit dazu gerechnet würden. Er wird tun – ja – man kann's gar nicht sagen, wie viel. Er hat viele Wünsche, aber wenig Willen, so werden seine Knospen nicht zu Blumen oder Früchten. Er ist wie eine Henne, die Eier legt, aber nie lange genug auf ihnen sitzt, um ein einziges Küchlein auszubrüten.

Mondschein ist der Artikel, in dem unser Freund „macht“, und es ist wundervoll, was er dabei sehen kann. Er preist seine Pläne gewaltig, und man sagt, dass er seine Tatsachen aus seiner Einbildungskraft hernimmt. Wenn er im vollen Schwunge mit einer seiner Ideen ist, so lässt er's nicht bei geringen Dingen bewenden. Schäfer Wilm hörte einen dieser Herren neulich erzählen, wie seine neu gegründete Gesellschaft alle ihre Aktionäre aus Jakob Meiers Feld führen würde, um Gold und Silber aufzusammeln; als das Geschwätz vorüber war, sagte Wilm zu mir: „Das ist eine Lüge mit einem Deckel drauf und einem ehernen Henkel, um sie anzufassen.“ Das war ziemlich scharf gesprochen, denn ich glaube, der Mann war mit seinem eignen Haken gefangen und glaubte an seine eignen Träume; doch, ich mochte ihn nicht leiden, denn er wollte, dass wir armen Leute unsre kleinen Ersparnisse ihm in die Hände geben sollten, als wenn wir es uns erlauben könnten, für unser sauer erworbenes Geld Drachen aufsteigen zu lassen.

Wie viele gute Leute gibt's, die religiöse Grillen gefangen haben! Sie tun nichts, aber sie haben wundervolle Pläne, wie alles in einem Augenblick getan werden könnte. So und so viele Tausend Leute sollten jeder einen Taler geben, so und so viele zwei Taler, und so und so viele zwanzig Mark, und dann soll das Gotteshaus gebaut werden so und auf keine andre Weise. Das Unglück ist, dass die Tausende von Leuten sich nicht herzu drängen mit ihrem Gelde, und der Prediger und ein paar eifrige Freunde müssen es bei kleinem auf die altmodische Manier zusammenbringen, während der wundervolle Projektenmacher sich davon schleicht und nichts gibt. Ich habe schon lange herausgefunden, dass man besser täte, hübsche Dinge auf dem Papier auch da zu behalten. Unsres Gutsherrn ältester Sohn hatte den Plan, Zwetschenbäume in unsren Hecken zu ziehen, wie man es in Kent tut, aber er sah nicht zu, ob der Boden dafür sich eignete, so verlor er die Bäume, die er hineinsetzte, und damit hatte es ein Ende mit seinen Zwetschen.

„Umständ' ändern manche Sachen,
Gebt drum acht, wie ihr's müsst machen.“

Neue Besen fegen scharf, aber sie fegen gewöhnlich Schmutz auf. Pflügt, womit ihr wollt, ich bleibe bei meinen alten Pferden, die mir so gut gedient haben. Schöne Pläne bringen nichts zustande; harte Arbeit schafft allein etwas in der Welt sowohl wie in der Kirche.

„Am fleiß'gen Landmann könnt ihr seh'n,
Wie's um die Christen sollte steh'n.“

23.

Hüte dich vor dem Hund.



Hans Pflüger hat in seinem ersten Buche seine Freunde nicht mit Predigen müde gemacht, aber in diesem will er es mit einer Predigt versuchen und hofft, dass man ihm verzeihen wird, wenn sie sich nur als eine Bauernpredigt erweisen sollte.

Wenn dies eine regelrechte Predigt, von der Kanzel herab, wäre, so würde ich sie natürlich lang und traurig machen wie eine Winternacht, aus Furcht, dass die Leute mich sonst überspannt nennen würden. Da sie aber nur zu Hause gelesen werden soll, so will ich sie kurz machen, obgleich sie nicht gut sein wird, denn ich habe kein gutes Thema. Der Text ist einer, der sehr viele Bedeutungen hat und an mancher Mauer gelesen wird: „Man hüte sich vor dem Hund.“ Ihr wisst, was ein Hund ist, ihr wisst, wie ihr euch zu hüten habt, wenn ein Bullenbeißer auf euch zustürzt, so weit seine Kette reicht; deshalb brauchen die Worte nicht weiter erläutert zu werden.

Es ist sehr sonderbar, dass die Bibel nie ein gutes Wort für die Hunde sagt: ich vermute, es muss in jenen Ländern eine sehr schlechte Rasse gewesen sein, oder, wie unser Pastor mir erzählt hat, sie waren beinahe wild, hatten keinen Herrn, und man ließ sie halb verhungert herumstreifen. Ohne Zweifel hat ein Hund viel Ähnlichkeit mit einem Menschen und wird ein elender Hund, wenn er sich selbst zum Herrn hat. Wir sind alle besser, wenn wir jemand haben, zu dem wir hinauf sehen können; und diejenigen, welche sagen, dass sie sich um niemand kümmern und niemand sich um sie kümmert, sind

Hunde der schlimmsten Art, und aus einem gewissen Grunde ist es nicht mal wahrscheinlich, dass sie je ersäuft werden.

Liebe Freunde, ich werde Teile haben, Hauptteile und Schwanzteile, wie andre Prediger, und habe sicherlich ein Recht dazu, denn diese finden sich auch in den Gegenständen, die wir betrachten wollen.

❶ Erstens, hüten wir uns vor schmutzigen Hunden, oder, wie die Bibel sie nennt, „vor den Übeltätern“, welche Schmutz lieben und sich darin wälzen. Schmutzige Hunde werden eure Kleider verderben und euch ebenso kotig machen, wie sie selber sind. Man kennt einen Menschen an seiner Gesellschaft; wenn ihr mit losen, lockeren Gesellen umgeht, so wird euer Ruf mit derselben Quaste angeteert werden, wie der ihre. Die Leute können es nicht sehr genau mit ihren Unterscheidungen nehmen; wenn sie einen Vogel beständig mit den Krähen fliegen, mit ihnen fressen und Nester bauen sehen, so nennen sie ihn eine Krähe, und in hundert Fällen haben sie neunundneunzig mal recht. Wenn du die Meute liebst und gern mit den Hunden läufst, so wirst du nie die Welt glauben machen, dass du ein frommes Lamm seiest. Dazu kommt, dass schlechte Gesellschaft einem Menschen wirklich Schaden tut, denn wie das alte Sprichwort sagt: Wer mit Hunden zu Bett geht, steht mit Flöhen wieder auf.

Man kann sich nicht zu fern halten von einem Mann, der ein böses Fieber hat, und einem Mann, der ein böses Leben führt. Wenn eine Dame in schönem Kleide einen großen Hund aus einem Pferdeteiche herauskommen sieht, der umherläuft, um sich trocken zu schütteln, so geht sie ihm sehr sorgfältig aus dem Wege, daraus können wir eine Lehre nehmen, – wenn wir einen Mann sehen, der schon des Getränks zu viel hat und seine schmutzigen Reden rund um sich her spritzt, so ist es am besten, uns wenigstens eine halbe Meile von ihm fern zu halten.

❷ Zweitens, hütet euch vor allen knurrenden Hunden. Es gibt deren genug; es sind gewöhnlich sehr kleine Geschöpfe, aber was das Auge an ihnen verliert, das gewinnt das Ohr reichlich wieder, denn sie murren und knurren ohne Aufhören. Der Dichter sagt:

„Lasst die Hunde bell'n und beißen,
Der sie schuf, hat's sie geheißten.“

Aber ich kann solche Entschuldigung den zweibeinigen Hunden, von denen ich schreibe, nicht zu gute kommen lassen, denn ihre eigne schlechte Gemütsart und der Teufel haben sie zu dem gemacht, was sie sind. Sie finden Fehler an allem und jedem. Wenn sie dürfen, heulen sie, und wenn sie es nicht können, legen sie sich nieder und murren innerlich. Hütet euch vor diesen Geschöpfen. Schließt keine Freundschaft mit einem zornigen Manne: ihr könnt ebenso wohl euer Bett von Brennesseln machen oder eine Natter als Halsband tragen. Vielleicht ist der Bursche gerade jetzt sehr freundlich gegen dich, aber nimm dich in acht vor ihm, denn der, welcher heute ohne Ursache andre anbellt, wird eines Tages auch aus nichtigem Grunde über dich knurren. Biete ihm kein Hundehaus auf deinem Hofe an, wenn er sich nicht von dir auch an die Kette legen lassen will. Wenn du siehst, dass ein Mann voll Bitterkeit ist, und niemandem ein gutes Wort gibt, so geh' ruhig weg und halt' dich fern von ihm, so viel du kannst. Besser, eine Meile Umweg machen, als in Streit geraten; besser, auf einem Dutzend kleiner Nägel, die die Spitze nach oben kehren, sich niedersetzen, als mit einem zornigen Nachbar streiten.

③ Drittens, hütet euch vor schmeichelnden Hunden. Sie springen an euch hinauf und lassen die Spuren ihrer schmutzigen Pfoten zurück. Wie lecken sie eure Hand und schmeicheln euch, so lange Knochen zu haben sind; wie der Liebhaber, der zur Köchin sagte: „Dich verlassen, meine Teure? niemals, so lange du noch einen Groschen hast!“ Zu viel Zucker in der Rede sollte uns den Verdacht erregen, dass sehr wenig Süßigkeit im Herzen ist. Wenn ein Mann euch ins Gesicht lobt, so passt auf ihn, denn der ist's, welcher hinter eurem Rücken über euch lachen wird. Wenn ein Mensch sich die Mühe nimmt, zu schmeicheln, so erwartet er, dafür bezahlt zu werden und rechnet darauf, seinen Lohn von den Schwachköpfen zu bekommen, die er kitzelt. Wenn Leute sich bücken, so ist's gewöhnlich, um etwas aufzunehmen, und die Menschen bücken sich nicht, um euch zu schmeicheln, wenn sie nicht darauf zählen, etwas aus euch heraus zu bekommen. Wenn ihr zu viel Höflichkeit seht, so ist gewöhnlich eine Falle aufgestellt, und es gilt aufpassen! Junge Leute sollten vor listigen Schmeichlern auf ihrer Hut sein. Junge Mädchen mit hübschen Gesichtern und ein wenig Geld sollten sich besonders vor den Stutzern hüten!

④ Viertens, hütet euch vor einem gierigen Hunde oder einem Menschen, der nie genug hat! Murren ist ansteckend; ein Unzufriedener bringt andre zum Klagen, und dies ist eine schlechte Gemütsverfassung. Leute, die gierig sind, sind nicht immer ehrlich, und wenn sie eine Gelegenheit sehen, stecken sie ihren Löffel in ihres Nachbars Suppe; warum nicht in eure? Seht, wie geschickt sie einem Kieselstein die Haut abziehen; es wird nicht lange dauern, so werden sie euch dasselbe tun, und da ihr nicht so daran gewöhnt seid, wie die Aale, so tut ihr besser, dem Meister Schinder aus dem Wege zu gehen, so weit ihr nur könnt. Wenn ein Mann damit prahlt, dass er niemals etwas weggibt, so könnt ihr das als eine Warnung lesen: „Man hüte sich vor dem Hund!“ Ein freigebiger, gutherziger Freund hilft euch, eure Selbstsucht niederzuhalten, aber ein gieriger Grapser will euch überreden, noch einen Extraknopf auf eure Tasche zu setzen. Hungrige Hunde würgen jedes Stück Fleisch hinunter und sehen sich dann nach mehr um; ebenso verschlucken gierige Menschen Häuser und Höfe und schnuppern dann nach mehr. Mir sind die Tiere zuwider: ich meine beide, die Hunde und die Menschen. Von nichts schwatzen, als von Gold, wie es zu erwerben sei, und wie es zu bewahren sei – man könnte lieber sogleich mit den Hunden leben und über seinen Anteil an einem toten Pferde heulen. Wie schädlich ein geiziger Filz dem Herzen eines Menschen sein kann, vermag keine Zunge auszusprechen; es wäre ebenso gut, von einem tollen Hunde gebissen zu werden, denn Geldgier ist eine so schlimme Tollheit, wie nur irgend eine, womit ein Sterblicher gequält werden kann. Haltet euch fern von der Gesellschaft derer, die Schrauben ansetzen, die Fäuste fest verschließen, zusammenscharren und Blut saugen: „Hütet euch vor Hunden.“

⑤ Fünftens, man hüte sich vor einem kläffenden Hunde! Die, welche viel sprechen, erzählen viele Lügen, und wenn ihr die Wahrheit liebt, so tut ihr besser, diese Leute nicht zu lieben. Die, welche viel schwatzen, sprechen leicht Böses von ihren Nächsten und unter andren von euch; und deshalb, wenn ihr keine Lust habt, Stadtgespräch zu werden, so tut ihr klug, andre Freunde zu suchen. Herr Plaudertasche wird eure Geduld noch ganz erschöpfen und ihr tut gut, seine Bekanntschaft abzubrechen, ehe sie gemacht ist. Wohnt nicht in der Hechelstraße oder Tür an Tür mit der „Großen Klatsche.“ Eines Löwen Maul ist nichts im Vergleich zu dem eines Zwischenträgers. Wenn du einen Hund hast, der fortwährend bellt, und ihn zufällig verlieren solltest, gib keinen Groschen für eine Anzeige aus. Wenig sind der Segenswünsche, die sich auf Hunde ergießen, welche die ganze Nacht heulen und ehrliche Hausbewohner aufwecken, aber

selbst diese sind eher zu ertragen, als jene unaufhörlichen Schwätzer, die niemals den Charakter eines Mannes in Ruhe lassen, weder Tag noch Nacht.

⑥ Sechstens, hütet euch vor einem Hunde, der die Schafe beunruhigt! Solche kommen in unsre Kirchen hinein und verursachen unendlich viel Schaden. Einige haben neue Lehren, aber ebenso verrottet wie neu; andre haben neue Pläne, Einfälle und Grillen, und nichts wird recht gehen, bis diese probiert sind; eine dritte Sorte gibt's, die, mit aller Welt zerfallen, nur in die Kirchen hineinkommen, um zu sehen, ob sie nicht einen Aufruhr anstiften können. Merkt sie euch und haltet euch fern von ihnen! Es gibt einfache Christen genug, die nur die Erlaubnis begehren, ruhig zu sein und ihren Geschäften nachzugehen, und diese Störenfriede sind ihre Plage. Das Evangelium hören und Beistand im Guten erhalten, ist alles, was die meisten Kirchenglieder verlangen, aber diese Plagegeister kommen mit ihren Fündlein und Spitzfindigkeiten und unverständlichen Reden, und verursachen Leid auf Leid. Ein guter Hirte wird bald diesen Hunden auf den Kopf geben, aber sie fangen wieder an, sobald sich nur die Gelegenheit bietet. Was für Vergnügen können sie darin finden? Sie müssen sicherlich etwas Wolfsnatur in sich haben. Jedenfalls „hütet euch vor dem Hunde!“

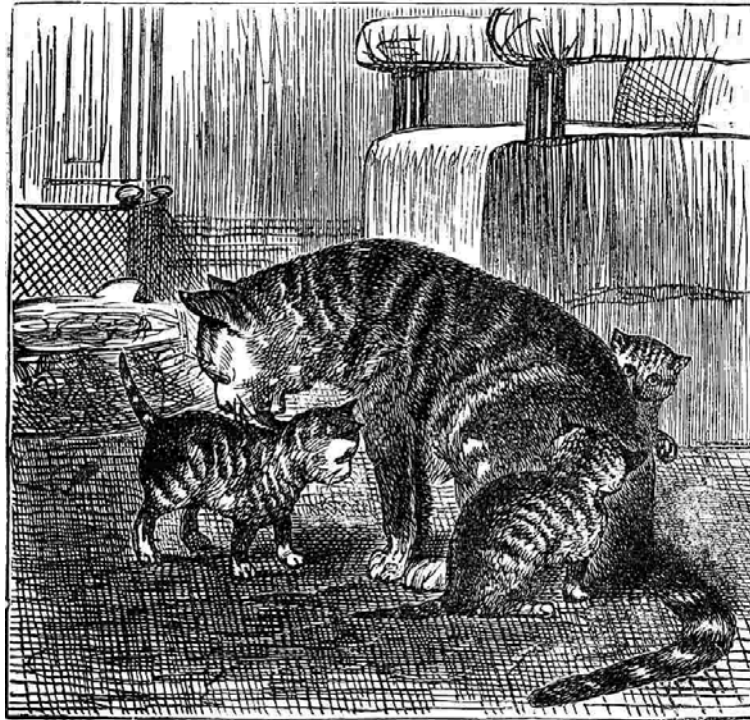
⑦ Siebtens, hütet euch vor Hunden, die wieder fressen, was sie gespien haben. Ein Abtrünniger ist wie ein Aussätziger. In der Regel gibt's keine bittereren Feinde des Kreuzes, als die, welche sich einst als Nachfolger Christi bekannten. Wer sich von Christo wegwenden kann, ist kein passender Gefährte für irgend einen ehrlichen Menschen. Es gibt heutzutage viele, welche ihre Religion weggeworfen haben, so leicht wie ein Pflugtreiber seine Jacke abwirft. Es wird ein schrecklicher Tag für sie sein, wenn die Himmel über ihnen in Feuer sind und die Erde unter ihren Füßen in Flammen. Wenn jemand sich meinen Freund nennt und die Wege Gottes verlässt, so sind unsre Wege geschieden; wer dem Guten kein Freund ist, ist nicht mein guter Freund.

⑧ Zum Letzten, zum Schluss und zum Ende, hütet euch vor einem Hunde, der keinen Herrn hat! Wenn ein Mensch sich alles herausnimmt in Bezug auf die Bibel und die Gesetze seines Landes und des gewöhnlichen Anstandes, so wird's Zeit, dass man sich die Freiheit nimmt und ihm sagt, man wolle lieber seinen Platz leer sehen, als ausgefüllt. Gewisse wunderbar weise Männer sprechen sehr hoch und legen ihre beschmutzten Finger an alles, was ihre Väter gut und heilig hielten. Arme Narren, sie sind nicht halb so gescheit, wie sie glauben. Wie die Schweine in einem Blumengarten wollen sie alles mit der Wurzel ausreißen; einige Leute erschrecken darüber so, dass sie stehen als wären sie angenagelt, und heben ihre Hände auf vor Entsetzen über solche Kreaturen. Wenn die Schweine in den Garten meines Herrn kamen und ich die große Peitsche zur Hand hatte, so kann ich euch versichern, dass ich sie heraustrieb, und ich wünschte nur, dass ich ein Gelehrter wäre, denn dann wollte ich gut ausholen unter diesen freidenkenden Herren, dass sie jämmerlich quieken sollten. Da Hans Pflüger andre Fische zu braten hat, so muss er diese unheilbringenden Geschöpfe lassen und seine raue, unbehauene Predigt beenden.

„Hütet euch vor dem Hunde!“ Hütet euch vor allen, die euch Schaden tun werden. Gute Gesellschaft ist zu haben, warum die schlechte suchen? Es heißt von dem Himmel: „Draußen sind die Hunde.“ Lasst uns Freundschaft mit denen schließen, die in den Himmel hineinkommen können, denn dahin hoffen wir selbst zu gehen. Wir werden zu unsrer eignen Gesellschaft kommen, wenn wir sterben; lasst es eine solche sein, dass wir froh sein werden, zu ihr zu gehen.

24.

Wie die Katz, so die Kätzchen.



Die meisten Menschen sind das, wozu ihre Mütter sie gemacht haben. Der Vater ist den ganzen Tag vom Hause weg und hat nicht halb den Einfluss auf die Kinder, den die Mutter hat. Die Kuh hat am meisten mit dem Kalbe zu tun. Wenn ein zottiges Füllen zu einem guten Pferde heranwächst, so wissen wir, von wem das Kämmen gekommen ist. Eine Mutter hat darum große Verantwortlichkeit, ob sie auch die ärmste im Lande sein mag, denn sehr viel hängt von ihr ab, ob ihre Knaben und Mädchen schlecht oder gut werden. Wie der Gärtner, so der Garten; wie die Frau, so die Familie. Samuels Mutter machte ihm jedes Jahr einen kleinen Rock, aber sie hatte vorher sehr viel für ihn getan: Samuel wäre nicht Samuel geworden, wenn Hanna nicht Hanna gewesen wäre. Wir werden nie ein besseres Geschlecht von Männern sehen, ehe die Mütter besser sind. Wir müssen Frauen wie Sara und Rebekka haben, ehe wir Männer wie Isaak und Jakob sehen werden. Die Gnade liegt nicht im Blute, aber wir finden meist, dass Jünglinge wie Timotheus gottesfürchtige Mütter haben.

Kleine Kinder verursachen ihrer Mutter Kopfweh, aber wenn sie ihnen ihren eignen Willen lässt, so werden sie ihr Herzweh verursachen, sobald sie zu großen Kindern heranwachsen. Törichte Zärtlichkeit verdirbt viele, und Nichtbestrafung der Fehler verdirbt noch mehrere Gärten, die nie gejätet werden, erzeugen wenig, was des Einsammelns wert ist; nur begießen und nicht hacken, wird eine schlechte Ernte geben. Ein Kind kann zu viel Mutterliebe genießen und im Verlauf der Zeit wird sich's zeigen, dass es zu wenig genoss.

Schwachherzige Mütter ziehen schwachköpfige Kinder auf; sie schaden ihnen fürs ganze Leben, weil sie fürchten, ihnen weh zu tun, während sie jung sind. Seid in eure Kinder vernarrt, und ihr werdet Narren aus ihnen machen. Ihr könnt ein Kind so überzuckern, dass es jedem zuwider ist. Die Jacken der Knaben haben dann und wann ein wenig Ausklopfen nötig, und die Kleider der Mädchen werden um so besser, wenn man sie gelegentlich abstäubt. Kinder ohne Züchtigung sind Felder ohne Pflügen. Die allerbesten Füllen müssen doch zugeritten werden. Nicht, dass wir übertriebene Strenge wünschten; grausame Mütter sind gar keine Mütter, die, welche immer schlagen und tadeln, sollten selbst geschlagen werden. Es ist Vernunft in allen Dingen, wie der Verrückte sagte, als er seine Nase abschnitt.

Gute Mütter sind ihren Kindern sehr teuer. Es ist keine Mutter in der Welt, wie unsre eigne Mutter. Mein Freund Sanders sagt: „Der Hauch der Mutter tut so wohl.“ Jede Frau ist in den Augen ihres eignen Sohnes eine schöne Frau. Der Mann, der seine Mutter nicht liebt, ist nicht des Hängens wert. Wenn fromme Frauen ihre Kleinen zum Heiland führen, so segnet der Herr Jesus nicht nur die Kinder, sondern auch ihre Mütter. Selig sind unter den Weibern, die ihre Söhne und Töchter in der Wahrheit wandeln sehen.

Wer es für leicht hält, Kinder zu erziehen, hat nie eins gehabt. Eine Mutter, die ihre Kinder recht erzieht, hätte es nötig, weiser als Salomo zu sein, denn dessen Sohn erwies sich als ein Narr. Einige Kinder sind von früh an verderbt; keine werden vollkommen geboren, aber einige haben einen doppelten Teil von Unvollkommenheiten. Tut, was ihr wollt, mit manchen Kindern, sie werden nicht besser. Wascht einen Hund, kämmt einen Hund, doch ist ein Hund nur ein Hund: an einigen Kindern scheint alle Mühe umsonst. Solche Fälle sollen uns zu Gott treiben, denn Er kann Möhren weiß waschen und des Pardels Flecken austilgen. Es ist klar, was für Fehler auch unsre Kinder haben, wir sind doch ihre Eltern und können nicht den Stamm tadeln, dem sie entsprossen. Wilde Gänse legen keine zahmen Eier. Was von einer Henne kommt, wird sicher in der Erde scharren. Das Kind einer Katze wird nach Mäusen jagen. Jedes Geschöpf folgt seiner Art. Wenn wir schwarz sind, können wir unsre Sprösslinge nicht tadeln, weil sie dunkel sind. Lasst uns unser Bestes an ihnen tun und den mächtigen Herrn bitten, seine Hand ans Werk zu legen. Gebetskinder werden zu Dankeskindern heran wachsen; Mütter, die vor Gott über ihre Söhne geweint haben, werden eines Tages ein neues Lied ihrethalben singen. Einige Füllen zerbrechen oft den Halfter und werden nachher im Geschirr ganz ruhig. Gott kann diejenigen zurecht bringen, die wir nicht bessern können, deshalb sollen Mütter nie an ihren Kindern verzweifeln, so lange sie leben. Sind sie weg von euch über See? Gedenkt daran, der Herr ist dort wie hier. Verlorne Söhne mögen umherirren, aber sie sind niemals dem großen Vater aus dem Gesicht, selbst wenn sie noch „ferne von dannen“ sind.

Lasst die Mütter streben, das Haus zum glücklichsten Ort der Welt zu machen. Wenn sie immer mäkeln und murren, so werden sie ihre Macht über die Kinder verlieren, und die Knaben werden in Versuchung kommen, ihre Abende auswärts zuzubringen. Das Haus ist der beste Platz für Knaben und für Männer, und eine gute Mutter ist die Seele des Hauses. Das Lächeln aus dem Gesicht der Mutter hat viele auf den rechten Pfad gelockt, die Furcht, eine Träne in ihr Auge zu bringen, hat manchen Mann von bösen Wegen zurückgerufen. Der Knabe mag ein Herz von Eisen haben, aber seine Mutter kann ihn wie ein Magnet halten. Der Teufel rechnet nie darauf, dass ein Mann verloren sei, so lange er eine gute Mutter am Leben hat. O Weib, groß ist deine Macht! Siehe zu, dass du sie für Ihn brauchst, der an seine Mutter dachte, selbst in den Kämpfen des Todes.

25.

Wie die Katz, so die Kätzchen.



Mit etlichen Haferkörnern in einem Sieb wird das muntere Tier schon angelockt, und der Reitknecht fängt es bald, wenn es seinen Halfter um hat; aber das andre Pferd, von dessen Kopf keine Riemen herabhängen, zeigt dem Meister Hans die Fersen und läuft davon. Nach meiner Meinung ist ein Mann, der ein oder zwei Gläser trinkt und dann und wann in die Bierkneipe geht, ein Pferd, das seinen Zügel um hat und leicht Gefahr läuft, in den Ställen des Königs Gambrinus eingesperrt zu werden und die Madame Trunksucht auf ihrem Rücken tragen zu müssen. Nichts besser, als los und ledig sein und frisch und frei euch zu erfreuen. Es sind Leute genug da, die euch satteln werden, wenn sie euch fangen können; gebt ihnen nicht einmal das Gespenst einer Gelegenheit. Ein Vogel ist nicht entwischt, so lange auch nur ein Faden noch um sein Bein gebunden ist.

„Das Trinken hab' ich abgestellt,
Bin ohne Halfter nun im Feld,
Ein munt'res Pferd, das Freiheit liebt,
Zum „Weißen Ross“ sich nicht begibt.“

In andren Dingen ist's ungefähr ebenso: ihr könnt nicht aus einem schlechten Wege herauskommen, ohne ihn ganz und gar mit Sack und Pack zu verlassen. „Die Halbheit

taugt in keinem Stück, sie bleibt noch hinterm Nichts zurück.“ Eines oder das andre: sei etwas ganz, oder sei es gar nicht. Schließe den Laden und gib den Handel auf, wenn es ein schlechter ist: vorn die Läden schließen und die Kunden an der Hintertür bedienen, ist ein alberner Versuch, den Teufel zu prellen und wird nimmer gelingen. Ein solches Versteckspielen zeigt, dass dein Gewissen noch gerade genug Licht hat, um dein eignes Verdammungsurteil dabei zu lesen. Siehe dich vor, was du tust, und mache keine Winkelzüge wie eine Ratte.

Mir ist immer bange vor dem Schwanzende einer Gewohnheit. Ein Mann, der beständig in Schulden ist, wird nie geheilt werden, bis er den letzten Groschen bezahlt hat. Wenn eine Uhr einmal „Tick“ sagt, so wird sie immer dasselbe sagen, bis sie ganz still steht. Paul Hinrich sagt, er sei nur für eine Woche beim Krämer schuldig, aber so sicher wie das Quartal abläuft, wird er in kurzem bis über die Ohren in Schulden stecken. Ich sage ihm, er soll den alten Posten abtragen und die Geschichte ganz zu Ende bringen. Er sagt, die Kaufleute hätten ihn sehr gern in ihren Büchern stehen, aber ich bin gewiss, keiner, der bei Sinnen ist, sieht bar Geld ungern. Ich möchte, er gäbe das Borgsystem auf, denn sonst wird er's bald mit dem Exekutor zu tun bekommen.

Schlechte Gefährten müssen sofort verlassen werden. Hin- und herschwanken nützt nichts; man muss ihnen sagen, dass man sie lieber gehen als kommen sieht, und wenn sie wieder kommen, muss man sie abziehen lassen mit einem Floh in jedem Ohr. Ich weiß nicht, wie es ist, dass ich junge Leute nicht dazu bringen kann, ganz schmutzige Gesellschaft aufzugeben; sie meinen, sie könnten mit dem Feuer spielen, ohne sich zu brennen. Die Schrift sagt: „Ihr Toren, wann wollt ihr klug werden?“

„Am ersten April, nach altem Brauch,
Da werden die Leute zu Narr'n gemacht;
Doch sagt mir, gibt's einen Tag wohl auch,
An dem man die Leute weise macht?“

Niemand wünscht, ein wenig Fieber oder einen kleinen Anfall von Masern zu behalten. Wir alle wünschen, ganz frei von Krankheit zu werden; und so lasst uns versuchen, auch jede böse Gewohnheit ganz los zu werden. Bei welchem Unrecht zu beharren, könnte Recht für uns sein? Lasst uns nicht den Teufel versuchen, uns zu versuchen. Wenn wir dem Satan einen Zoll geben, wird er eine Meile nehmen. So lange wir seinen Halfter tragen, rechnet er uns zu seinen Pferden. Weg mit dem Halfter! Möge die Gnade Gottes uns ganz frei machen. Sagt nicht die Schrift: „Gehet aus von ihnen und sondert euch ab und rühret kein Unreines an!“?

26.

Ein alter Fuchs scheut die Falle.



Der alte Fuchs kennt die Falle schon lange. Ihr könnt ihn nicht so leicht fangen wie einen jungen. Er schaut die scharfen Zähne scharf an und scheint zu sagen:

„Holla! alter Freund,
Ich weiß, wie's gemeint!
Willst mich fangen heut'?
Wart' ab deine Zeit!“

Die Katze bat die Mäuse zum Abendessen, aber nur die jungen kamen zu dem Fest, und diese kehrten nie wieder heim. „Wollen Sie in meine Wohnstube gehen?“ sagte die Spinne zur Fliege, und das dumme Geschöpf ging hinein und war bald so tot, wie ein Türnagel.

Wie viele Fallen werden für uns gestellt! Männerfallen und Weiberfallen; Fallen, uns durchs Auge zu fangen, durchs Ohr, durch den Hals und durch die Nase; Fallen für den Kopf und Fallen für das Herz; Tagfallen und Nachtfallen, und Fallen für jede Zeit, die ihr wollt. Der Köder ist mancherleiweise, lebendig und tot, männlich und weiblich, allgemein und besonders. Wir müssen klüger sein als Füchse, sonst werden wir bald das Zuklappen einer Menschenfalle hören und ihre Zähne fühlen. Hütet euch vor dem Anfang: wer den

ersten unrechten Schritt vermeidet, wird den zweiten nicht tun. Hütet euch vor Tropfen, denn Trinker trinken bekanntlich nur „einen Tropfen Bier“ oder doch nur „einen Tropfen zu viel.“ Lasst eure „Tropfen“ ruhig wegtropfen!

Hütet euch vor dem, der da sagt: „Es ist ja nur ein wenig!“ Kleine Sünden sind die Eier großer Leiden. Hütet euch vor Lippen, die mit Honig beschmiert sind; seht, wie viele Fliegen mit Süßigkeiten gefangen werden. Nehmt euch in acht vor bösen Fragen, die unnütze Zweifel erregen und es einem Menschen schwer machen, seinem Schöpfer zu trauen. Hütet euch vor einem schlechten reichen Mann, der sehr freigebig gegen euch ist; er wird euch erst kaufen und dann verkaufen. Hütet euch vor einem putzsüchtigen jungen Mädchen ohne Verstand oder Herz; ihr könnt im Netz, sein, ehe ihr euch umsehet.

„Hübsche Närrchen sind nicht rar,
Mann, sei klug, dein Herz bewahr'!“

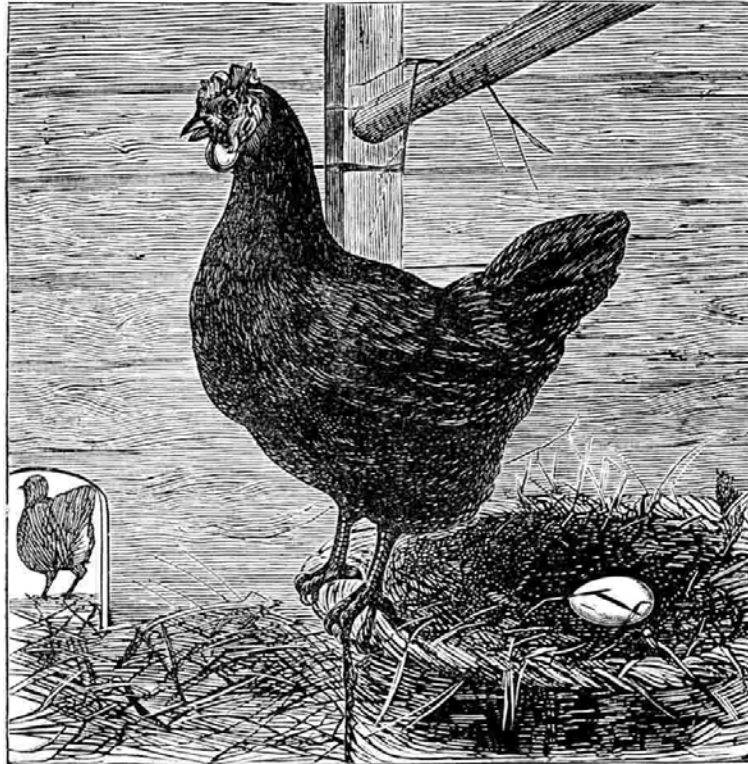
Hütet euch vor dem Stein, über den ihr stolpertet, als ihr das letzte Mal den Weg kamt. Hütet euch vor dem Mann, der sich niemals hütet, und hütet euch vor dem, den Gott gezeichnet hat. Hütet euch davor, eure Namensunterschrift jemand als Bürgschaft zu geben, wenn er auch zehnmal sagt: „Es ist, wie du weißt, eine bloße Form.“ Es ist eine Form, welche man besser „in aller Form ablehnt“, wie unser Schulmeister zu sagen pflegte. Wenn du Lust hast, in Stücke gehackt zu werden, so lass dich auf solche Sachen ein; aber wenn du in Sicherheit leben willst, so leiste nie Sicherheit für irgend einen lebenden Menschen, Mann, Weib, Kind, Jüngling, Mädchen, Vetter, Bruder, Onkel oder Schwiegermutter! Hüte dich, alle deine Geheimnisse irgend jemandem anders anzuvertrauen als deiner Frau. Hüte dich vor einem Mann, der lügt, vor einem Weibe, das aus der Schule schwatzt, vor einem Kaufmann, der seine Rechnung zweimal schickt, vor einem Herrn, der dein Glück machen will, wenn du ihm nur einige Taler leihen willst. Hüte dich vor dem Hinterfuß eines Maulesels, dem Zahn eines Hundes und der Zunge eines Weibes. Zu allerletzt, hüte dich vor keinem Menschen mehr als vor dir selbst und nimm dich hier in jeder Hinsicht in acht, besonders in deinem Sprechen. Fünf Worte kosteten Zacharias vierzig Wochen Stillschweigen. Vielen tut es leid, dass sie gesprochen haben, aber wenige trauern je, dass sie den Mund hielten.

„Wer ausschaut, mag entflieh'n, vor Schlägen sich bewahren,
Wer meint, es sei nicht schlimm, mag Lug und Trug erfahren;
Der wahr't sein Ross, der es gar scharf im Zügel hält,
Sieh', wie so eilig der, der eilig jagt, auch fällt.

Wer seine Zunge schnell und ohne Sinn lässt spielen,
Der wird gar oft zu spät die bitt're Reue fühlen,
Wie schafft der lose Mund doch eine Füll' von Schmerz,
Drum nimm du stets in acht die Zung' im Ernst und Scherz!“

27.

Eine schwarze Henne legt ein weißes Ei.



Das Ei ist weiß genug, obgleich die Henne kohlschwarz ist. Dies ist ein sehr einfaches Ding, aber es gefiel dem einfachen Verstand Hans Pflügers und ermutigte ihn, wenn es ihm hart erging. Aus Bösem kommt Gutes durch die große Güte Gottes. Von drohenden Wolken erhalten wir erfrischende Schauer; in dunklen Bergwerken findet man glänzende Edelsteine: so kommen aus unsren schlimmsten Leiden unsre besten Segnungen. Der scharfe Frost macht den Boden fruchtbar, und die rauen Winde befestigen die Wurzeln der alten Eichen. Gott sendet uns Briefe der Liebe in schwarzgeränderten Umschlägen. Manchmal habe ich süße Frucht aus Brombeergestrüpp gepflückt und liebliche Rosen unter stechenden Dornen hervorgeholt. Die Trübsal ist für gläubige Menschen wie die Feldrose in unsren Hecken; wo sie wächst, ist ein köstlicher Wohlgeruch rund umher, wenn nur der Tau von oben darauf fällt.

Seid guten Muts, Brüder, alles wird zuletzt gut werden. Die dunkelste Nacht wird sich zu ihrer Zeit in einen schönen Morgen wandeln. Nur lasst uns Gott vertrauen und den Kopf über den Wellen der Furcht halten. Wenn unser Herz zu Gott recht steht, dann steht alles recht. Lasst uns nach dem Silberrand an jeder Wolke suchen, und wenn wir ihn nicht sehen, lasst uns glauben, dass er doch da ist. Wir sind alle in der Schule, und unser großer Lehrer schreibt manch schöne Lehre auf die schwarze Tafel der Trübsal. Schmale Kost lehrt uns, vom Himmelsbrote leben; Krankheit heißt uns, nach dem göttlichen Arzt

senden; Verlust von Freunden macht uns Jesum um so teurer; selbst wenn unser Gemüt niedergedrückt ist, so bringt uns das dahin, uns völliger an Gott zu halten. Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen; der Tod selbst wird ihnen den höchsten Gewinn bringen. So legt die schwarze Henne ein weißes Ei.

„Zum Besten dient es dir, es sei auch, was es sei,
Drum ist das Bitt're süß und Speis' die Arznei,
Obgleich's jetzt wehe tut, getrost! es währt nicht lang',
Und einst, wie jubelvoll ertönt der Siegesgesang!“

28.

Er sieht nach der einen Seite und rudert nach der andern.



Er sieht nach dem Ufer, aber er rudert nach dem Schiff hin: dies ist die Weise derer, die in Booten rudern und auch die sehr vieler anderer, die sich niemals dem Wasser anvertrauen. Der Bootsmann hat ganz recht, aber der Heuchler hat ganz unrecht, was für einer Religion er auch zugehört. Ich kann den Herrn Zweigesicht nicht ausstehen, aber er hat einen Schwarm von Vettern.

Es ist schlimm, auswendig ein Heiliger und inwendig ein Teufel zu sein, ein Diener Christi vor der Welt, um den Zwecken des eigenen Ichs und des Teufels zu dienen, während innerlich das Herz alles Gute hasst. Es gibt in allen Ständen Gute und Schlechte, und Heuchler werden unter Bauern so gut wie unter Pastoren gefunden. Es pflegte so schon in alten Zeiten zu sein, denn ich erinnere mich eines Verses, der gerade solchen Charakter beschreibt Der Mann sagt:

„Ich hab' einen Glauben für mich allein,
Ob römisch, ob lutherisch, mag unbekannt sein,
Doch wenn er mich stört, so habe ich kein'n.“

Viele folgten dem Herrn, als Er auf Erden war, aber es war nur um der Brote und Fische willen: man sagt, dass einige Leute in unsrem Kirchspiel nicht so gerade zu Werke gehen, wie die Juden es taten, denn sie gehen zur Kirche um der Brote willen und dann hinüber zur Baptisten-Kapelle um der Fische willen. Ich will nicht richten, aber ich weiß, dass ich Leute kenne, die, wenn sie auch um den Glauben nicht viel geben, jedenfalls der barmherzigen Liebe folgen.

Lieber sterben, als die Seele dem Höchstbietenden verkaufen. Lieber im Werkhause eingesperrt sein, als von Heuchelei fett werden. Was wir auch sonst erhandeln, lasst uns nie versuchen, einen Pfennig aus der Religion zu machen, denn Heuchelei ist das gemeinste Laster, in das ein Mensch fallen kann.

Es ist ein verächtlich Ding, dich Christi Pferd zu nennen und des Teufels Sattel zu tragen. Die schlimmste Art von Wölfen sind die, welche in Schafspelzen einhergehen. Isebel war nie so hässlich, als da sie ihr Gesicht geschminkt hatte. Vor allen Dingen also, Brüder, lasst uns gerade sein wie ein Pfeil und wahr wie ein Würfel, niemals Wetterhähne noch Augendiener. Nie wollen wir zwei Gesichter unter einem Hut tragen oder heiß und kalt aus einem Munde blasen.

29.

bleib dabei und tues.



Bring' ein standhaft Herz mit zum steilen Hügel, dann wird der Wagen auf den Gipfel gelangen. Es ist nichts so hart, dass nicht etwas Härteres hindurch könnte; eine starke Aufgabe kann durch einen starken Entschluss gelöst werden. Fass' an und halt' aus! Lass' nicht ab, so wird es dir gelingen. Bis etwas getan ist, wundern sich die Menschen, dass du meinst, es könne getan werden, und wenn du es vollbracht hast, so wundern sie sich, dass es nicht früher getan ist.

In meinem Bild wird der Wagen von zwei Pferden gezogen; aber ich wollte, jeder, der vorwärts kommen will, zöge, als wenn alles von ihm allein abhinge. Sehr wenig wird recht getan, wenn es andren überlassen bleibt. Je mehr Hände da sind, die Arbeit zu tun, desto weniger wird getan. Ein Mann trägt zwei Eimer Wasser allein; zwei Männer tragen nur einen Eimer zusammen, und drei werden ohne einen Tropfen zurückkommen. Ein Kind mit mehreren Müttern wird sterben, ehe es allein gehen kann. Versteh' dein Geschäft und pass' darauf, dann wirst du Brot mit Butter finden, wo ein Träger seine letzte Kruste verliert.

In diesen Zeiten nützt es nichts, Landmann zu sein, wenn man nicht arbeiten will. Die Tage sind vorüber, wo die Herren ein Vermögen auf einer Pachtung erwerben konnten dadurch, dass sie den halben Tag lang auf die Jagd gingen. Wenn der ausländische Weizen fortwährend eingeführt wird, so werden die Landleute bald lernen, dass

„Wer durch den Pflug reich werden will und bleiben,
Der muss ihn selber halten oder treiben.“

Nach Australien gehen, nützt einem Mann nichts, wenn er eine Anzahl träger Knochen mit sich nimmt. Man kann daheim fast in jedem Gewerbe sein Brot verdienen, wenn man sich nur darum kümmern will. Ein Mann, der sich's sauer werden lässt und Kraft und Gesundheit hat, ist viel glücklicher, als der Junker Zimperlich, der nichts tut und immer krank ist. Kennt ihr das alte Lied von „des Edelmanns großmütiger Freundlichkeit?“ Ihr solltet unsren Wilm es singen hören. Ich erinnere mich einiger Verse. Der erste zeichnet den fleißigen Arbeiter mit einer großen Familie:

„So ging er des Morgens stets sorgsam und treu
Zur Arbeit, war fröhlichen Sinnes dabei,
Pfiff munter und sang mit so frohem Gemüt,
Wie die Vögel im Lenze, sein lustig Lied.“

In den andren Zeilen erzählt der Arbeiter selbst, wie er sein Leben zubringt, und ich wünschte, alle Landleute könnten dasselbe sagen.

„Ich pflüge und egge, ich ernte und säe,
Ich schneide die Hecken, an Gräben ich mähe.
Ich scheue kein Werk, ich tu' es mit Fleiß,
Verdiene mein Brot mir mit saurem Schweiß.

Mein Weib ist so willig, das Joch mit zu tragen,
Wir leben so friedlich ohn' Seufzen und Klagen,
Wir streben wie emsige Ameisen beid',
Den Mangel zu halten vom Haus allezeit.

Und wenn ich vom Acker heim kehre am Abend
Zu Weib und zu Kindern, wie ist es so labend!
Dann kommen die Kleinen mit frohem Geschwätz,
Dann merk' ich: sie sind meine kostbarsten Schätz'!

Und mag ich auch müd' sein vom Schieben und Ziehen,
Das jüngste muss tanzen auf Väterchens Knien;
So leb' ich zufrieden mit ärmlichem Los,
Muss dankend bekennen: mein Glück ist doch groß!“

So seht ihr, der arme Arbeiter kann saure Arbeit haben und doch glücklich sein; und gewiss, die Leute in höheren Ständen könnten es ebenso sein, wenn sie nur wollten.

Es ist ein elender Hund, der Wild verlangt und nicht danach jagen will: lasst uns nie in träger Verzweiflung uns niederlegen, sondern die Sache verfolgen, bis sie gelingt.

Rom ward nicht in einem Tage erbaut und nicht viel andres, allenfalls ein Hundehaus. Dinge, die keine Mühe kosten, sind geringer Gewinn.

Des Jonas Kürbis kam auf in einer Nacht, aber er verdorrte auch in einer Nacht. Leicht gewonnen, leicht zerronnen: was in ein Fenster herein fliegt, wird wahrscheinlich zum

andern hinaus fliegen. Es ist ein sehr magerer Hase, den die Hunde fangen, ohne danach zu laufen, und ein Schaf, das zu scheren keine Mühe verursacht, hat sehr wenig Wolle. Deshalb hat ein Mann, der nicht gegen Wind und Wetter ankämpfen kann, wenig Aussicht in dieser Welt.

Ausdauer ist die Hauptsache im Leben. Anhalten und aushalten bis ans Ende ist das wichtigste. Wenn das Wettrennen mit einem Sprung gewonnen werden könnte, so würden viele den Preis erlangen, aber die meisten sind kurzatmig und halten nach dem ersten Galopp schon inne. Sie beginnen mit Fliegen und enden mit Rückwärtskriechen. Wenn die Äpfel nicht beim ersten Schütteln vom Baum fallen, so sind die hastigen Leute zu faul, eine Leiter zu holen und haben zu viel Eile, um zu warten, bis die Frucht reif genug ist, um von selbst zu fallen. Der Hastige ist so heiß wie Feuer am Anfang und so kalt wie Eis am Ende. Er ist wie die Bratpfanne des Irländers, an der vieles gut war, nur dass sie keinen Boden hatte. Wer nicht des Tages Last und Hitze tragen kann, ist nicht sein Salz wert, viel weniger seine Kartoffeln.

Ehe ihr was anfangt, seid gewiss, dass es das Rechte ist: fragt euer Gewissen! Versucht nicht zu tun, was unmöglich ist: fragt den gesunden Menschenverstand! Es nützt nichts, gegen einen Orkan anblasen oder in einer Regenlache nach Walfischen angeln. Besser, einen törichten Plan aufgeben, als dabei bleiben und sich die Finger verbrennen. Besser, den Nacken biegen, als den Kopf zerstoßen. Aber wenn ihr euch mal entschlossen habt, einen bestimmten Weg zu gehen, so lasst nicht jeden Maulwurfshügel euch von eurem Pfade ablenken. Ein Streich fällt keine Eich'. Hacke weiter, haue drauf, der Baum wird zuletzt fallen! Ein Stück Eisen wird nicht weich in demselben Augenblick, wo du es ins Feuer steckst. Blase zu, Schmied! Lege mehr Kohlen zu! Mach' es rotglühend und schlage kräftig mit dem Hammer drauf, und du wirst eine Pflugschar zustande bringen. Halt' an, so wirst du es haben. Prahlhans ist ein feiner Geselle, wenn's „ho! hallo!“ schreien gilt, aber Ausdauer bringt den Fuchs heim.

Wir sollten nicht den Mut verlieren bei Schwierigkeiten; sie werden gesandt, um zu probieren, aus welchem Stoff wir gemacht sind; und verlasst euch darauf, sie tun uns außerordentlich gut. Es ist ein guter Grund dafür, dass Beine in unsrem Braten und Steine in unsrem Boden sind. Eine Welt, in der alles leicht wäre, würde eine Ammenstube für kleine Kinder sein, aber ganz und gar kein passender Platz für Männer. Der Sellerie ist nicht süß, ehe er Frost gefühlt hat, und Männer gelangen nicht zu ihrer Vollkommenheit, ehe Widerwärtigkeiten einen oder zwei halbe Zentner auf ihre Zehen geworfen haben. Wer würde die guten Pferde kennen, wenn es keine schweren Lasten gäbe? Wenn der Lehm nicht so steif wäre, so würde man meine alten Bleß und Braun nicht höher schätzen, als Peters Esel. Und dann: wenn wir uns schwer abmühen, um Erfolg zu haben, so macht das uns fähig, ihn zu ertragen: uns schmeckt der Speck umso besser, weil wir hungrig geworden sind, indem wir ihn uns verdienten. Wenn das Glück wie ein Adler auf einen Menschen herabschießt, so wirft es ihn oft nieder. Wenn wir den Wagen einholen, so ist's eine schöne Sache, aufzusteigen und zu fahren: aber wenn er im Galopp hinter uns herausträuft, so stößt er uns leicht um und fährt über uns weg, und wenn wir hinein gehoben werden, finden wir, dass wir das Bein gebrochen oder den Arm verrenkt haben, und können die Ausfahrt nicht genießen. Arbeit ist stets gesünder für uns, als Faulheit; es ist immer besser, das Leder abzunutzen, als das Laken. Ich denke manchmal, wenn ich meine Zipfelmütze aufsetze und Betrachtungen anstelle, dass der Erfolg im Leben viel Ähnlichkeit mit dem Heiraten hat: es ist sehr viel Vergnügen bei dem Werben, und es ist nicht eben schlimm, wenn es einige Zeit lang dauert. Deshalb, junger Mann, lerne zu warten und fortzuarbeiten. Wirf nicht deine Angel weg, die Fische werden schon noch

anbeißen. Die Katze lauert lange vor dem Loch, aber zuletzt fängt sie die Maus. Die Spinne bessert ihr zerrissenes Gewebe aus, und die Fliegen sind in kurzer Zeit gefangen. Bleibe bei deinem Beruf, arbeite fort und sei zufrieden, denn sei gewiss, wenn du dich unterwerfen kannst, so wirst du überwinden.

„Wenn auch trübe die Aussicht scheint,
Halt' dich nicht auf mit langen Klagen,
Nur nicht gezeit und nicht geweint!
Spring' auf und sprich: ich will es wagen!“

Wunder hören nie auf! Mein Nachbar, Simon Knicker, bekam vor ungefähr drei Monaten einen Anfall von Großmut. Die Geschichte ist des Erzählens wert. Er sah einen armen blinden Mann, der von einem kleinen Mädchen geführt wurde und die Fiedel spielte. Sein Herz ward wunderbarerweise gerührt. Er sagte zu mir: „Hans, du bist ein guter Kerl, leihe mir einen Groschen!“ Ich griff in meine Tasche, fand zwei halbe Groschen und gab sie ihm. Ich war ein Narr, denn er wird sie mir nie wieder bezahlen. Er gab dem blinden Fiedler einen und behielt den andren, und ich habe weder den Knicker noch meinen Groschen wieder gesehen, werde auch das Geld wohl nicht wieder kriegen, bis der Torpfosten draußen vor meinem Garten Gravensteiner Äpfel trägt. Das nenne ich Großmut. Ja, er bleibt dabei und hält ihn fest, seinen Mammon nämlich; er lebt so schlecht wie eine Kirchenmaus und arbeitet so eifrig, als wenn er stückweise dafür bezahlt würde und zwanzig Kinder zu ernähren hätte; aber ich würde ihn ebenso wenig andren als Muster vorhalten, wie ich eine Kröte als Muster eines hübschen Vogels präsentieren würde. Wenn ich zu euch jungen Leuten vom Fortkommen rede, so möchte ich nicht, dass ihr dächtet, Geld aufhäufen sei wirklicher Erfolg; ich wünschte nicht, dass ihr einen Zollbreit über das Los eines ehrlichen Landmanns hinauskämt, wenn ihr es nicht könntet, ohne filzig oder gottlos zu sein. Das Werkhaus, wenn's auch allerdings ein Gefängnis ist, ist doch ungleich besser als ein stattliches Haus, das durch Schurkerei und Geldgier aufgebaut ist. Wenn du nicht ehrlich vorwärts kommen kannst, so sei zufrieden, nicht vorwärts zu kommen. Der Segen Gottes ist Reichtum genug für einen weisen Mann, und die ganze Welt ist nicht genug für einen Narren. Des alten Knickers Methode, vorwärts zu kommen, ist, wie ich glaube, viel im Brauch, und das ist ein Jammer. Der Herr bewahre uns vor solchem Fortkommen, sage ich. Jener alte Sünder hat oft mir einige Verse ins Ohr gesummt, wenn wir miteinander disputierten, und sehr hübsche Verse sind es nicht, wahrhaftig nicht:

„Wer in der Welt geehrt will sein,
Des Stirne sei von Erz und Stein,
Der Arm von Stahl, der Mut gar stolz,
Das Herz so hart wie Eichenholz,

Ein Katzenaug' im Dunkeln gut
Und Zähne scharf wie Haienbrut,
Ein Ohr, auf jeden Laut gespitzt,
Wie Schleicher Maulwurf es besitzt,

Der Mund so dicht wie Eisentür,
Der Magen stärker als ein Stier,
Die Zunge scharf wie Messers Schneid',
Kautschuck-Gewissen, eng und weit,

Das Blut so kalt wie Nordpoleis,
Die Hand so gier'g, wie Hunger heiß,
Die Schultern stark und wohl gepasst,
Zu tragen vieler Zentner Last,

Die Beine Säulen gleich gestellt,
Zu stützen ihn in Haus und Feld,
Die Knie geschmeidig, leicht gebeugt,
Ein Pferdefuß, der sich nicht zeigt."

Es läuft darauf hinaus: sei ein Teufel, um glücklich zu sein! Verkaufe dich ganz und gar dem alten Drachen, und er wird dir die Welt und ihre Herrlichkeit geben. Aber gedenke an die Frage der Schrift: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ Es gibt noch einen andren Weg zum Glück, als diesen krummen, schmutzigen Halsabschneiderpfad. Es ist des Königs Hochweg, von dem dieselbe Schrift sagt: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“ Hans Pflüger betet, dass alle seine Leser diesen Weg wählen möchten und dabei bleiben; doch selbst auf diesem Wege müssen wir Eifer beweisen, „denn das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt tun, die reißen es zu sich.“

30.

Spannt nicht den Karren vors Pferd.



Niemand wird jemals diesen Burschen für einen Salomo halten. Er hat nicht mehr Verstand, als ein saugender Truthahn; sein Witz wird ihn nie töten, aber er kann aus Mangel daran sterben. Man sollte denken, dass er bei seinem eignen Leibe nicht weiß, welche Seite zuerst kommt oder welches Ende nach oben gehört, denn er spannt den Karren vor das Pferd. Indessen, er ist nicht der einzige Narr in der Welt, denn heutzutage kann man nicht seinen Rock aus dem Fenster ausschütteln, ohne einen Blödsinnigen staubig zu machen. Man muss sich fragen, was nun das nächste Stück Narrheit sein wird.

Späßhafte Geschichten passieren mitunter. In unsrer Kapelle haben wir abends nur Gottesdienst, wenn Mondschein ist, denn einige von unsren Freunden könnten niemals in einer dunklen Nacht unsre Straßen entlang ihren Weg heim finden. „Es ist eine lange Straße, die keine Wendung hat,“ aber unsre haben Wendungen genug und sind so lang, wie man sie nur wünschen kann, wenn es stockfinster ist, denn die Bäume sind dicht verzweigt über unsren Köpfen und lassen keinen Stern durchscheinen. Was tat nun unser alter Küster neulich Sonntags? Er kündigte an, dass nächsten Mittwoch kein Mondschein sein würde, weil kein Gottesdienst wäre. Er spannte diesmal den Karten vor das Pferd. So war es mit dem jungen Prediger, der sehr schöne Gedanken hatte und versuchte, uns armen Tölpeln die Weisheit der Vorsehung daran zu zeigen, dass sie die großen Ströme an den großen Städten vorbei fließen ließe, während unser Dorf einen kleinen Bach hätte, der

für seine Größe passte. Wir lachten im stillen über den guten Mann, als wir durch die Kornfelder heimgingen, und wunderten uns, warum es ihm nicht eingefallen sei, dass die Themse in ihrem Bett war, lange ehe London erbaut ward und unser Bächlein sich dahinschlängelte, lange ehe ein Dorfbewohner seinen Eimer hineintauchte.

Hans Töffel hatte eine verheiratete Tochter, die ihrem Manne ein so hübsches Kindlein schenkte, wie man nur eins sehen kann. Ein Nachbar fragte den alten Töffel, ob es ein Knabe oder Mädchen sei. „Du meine Güte,“ sagte Hans, „das ist eine schöne Geschichte, nun weiß ich wirklich nicht, ob ich Großvater oder Großmutter geworden bin.“ Töffel sagt, seine Mutter sei ein Schöppenstedter gewesen, aber ich glaub's nicht.

Das ist alles Spaß, aber etliche dieser Versehen tun viel Schaden. Faule Gesellen ruinieren ihr Geschäft und sagen dann, das schlechte Geschäft habe sie ruiniert.

Manche Leute schwatzen hin und her, als wenn sie in einer Welt lebten, die auf den Kopf gestellt wäre, denn sie stellen alles verkehrt dar. Ein Knecht verlor seinen Dienst wegen seines Trinkens, und da er kein Zeugnis erhalten konnte, beschuldigte er seinen Herrn, dass er ihn ruinierte. Robert beklagte sich neulich, sein Herr nähme ihm seinen Ruf. „Ich nehme deinen Ruf?“ sagte dieser, „sei nicht bange, ich nehme ihn nicht für tausend Taler jährlich!“ Der Mann bereitete sich selbst den Untergang, und nun tadelt er die, welche die Wahrheit von ihm sagen. „Er verwechselt die Wirkung mit der Ursache,“ wie unser alte Schulmeister sagt, und tadelt den Eimer wegen der Fehler des Brunnens.

Neulich sagte jemand zu mir: „Meinst du nicht, dass Christoph ein Kerl ist, der Glück hat?“ „Nein,“ sagte ich, „ich meine, er ist ein Mann, der sich's sauer werden lässt und der fortkommt, weil er's verdient.“ „Ah,“ war seine Antwort, „mach' mir das nicht weiß; er hat ein gutes Geschäft, einen kapitalen Laden und ein hübsches Kapital dazu, mich wundert's nicht, dass er Geld macht.“ Du meine Güte! Christoph fing mit nichts an, in einem kleinen erbärmlichen Laden, und alles, was er hat, ist erworben durch saure Arbeit und sorgsames Sparen. Der Laden würde ihn nie gehalten haben, wenn er nicht den Laden gehalten hätte; er würde kein Geschäft gehabt haben, wenn er nicht ein guter Geschäftsmann gewesen wäre; aber das Sprechen ist umsonst, einige Menschen wollen nie zugeben, dass Sparsamkeit und Mäßigkeit zu Wohlstand und Behagen führen, denn damit würden sie sich das Urteil sprechen. So spannen sie, um ihr Gewissen zu beruhigen, den Karren vor das Pferd.

Eine sehr schlechte Art, den Karren vor das Pferd zu spannen, ist es, wenn ein alter Trunkenbold spricht, als hätte sein Bier ihn aus dem Grabe gehalten, während es gerade das ist, was die Leute zu ihrer letzten Stätte bringt. Er hat zufällig eine starke Natur und kann so den Wirkungen des Trunkes besser widerstehen, als die meisten, und dann sagen die Menschen, das Trinken sei es gewesen, was ihm seine starke Natur gegeben. Wenn ein alter Soldat lebendig aus einer Schlacht zurückkehrt, meinen wir dann, dass die Kugeln und Bomben sein Leben retteten? Wenn wir einen Mann sehen, der so kräftig ist, dass er viel trinken kann, ohne darum viel schwächer zu werden, so müssen wir nicht sagen, dass er seine Kraft dem Bier verdankt, sonst spannen wir den Pflug vor die Ochsen.

Wenn jemand glaubt, dass er sich selber gut machen muss, ehe er zu Jesu kommt, um errettet zu werden, so pflanzt er die Frucht anstatt der Wurzel und setzt die Schornsteine, wo der Grundstein gelegt werden sollte. Wir erretten uns nicht erst selbst und trauen dann dem Heiland, sondern wenn der Heiland die Seligkeit in uns geschafft hat, dann schaffen wir sie mit Furcht und Zittern. Sei gewiss, lieber Leser, dass du den Glauben erst setzest und dann die Werke, sonst spannst du den Karren vors Pferd.

31.

Ein lecker Zapfen ist ein großer Verschwender.



Ein lecker Zapfen ist ein großer Verschwender. Tropfen bei Tropfen, Tag und Nacht läuft das Getränk aus, und die Hausfrau wundert sich, wie so viel fort sein kann. So kommt's, dass so viele Arbeiter in Armut bleiben: sie achten nicht auf die Groschen, darum haben sie keine Taler in die Bank zu legen. Ihr könnt die Regentonne nicht füllen, wenn ihr nicht die Tropfen auffangt. Fünf Groschen hier und eine Mark da, und der Geldbeutel ist leer, ehe man es wagt, hinein zu sehen. Bei Verschwendung in der Küche, Verschwendung bei Tisch und Verschwendung im Wirtshaus trennen sich Narren und ihr Geld bald voneinander, und zwar auf Nimmerwiedersehen. Wenn die Frau auch vergeudet, so sind zwei Löcher in dem Fass. Zuweilen putzt sich die Frau mit Flitterstaat heraus und gerät in Schulden beim Trödler; und noch schlimmer ist's, wenn sie zur Flasche greift. Wenn die Gans so tief trinkt wie der Gänserich, werden die Töpfe bald leer, und der Brotschrank dazu. Dann reden sie von Sparen, wie der Mann, der den Stall zuschloss, nachdem das Pferd gestohlen war. Sie wollen nicht sparen, so lange das Fass voll ist, aber sie versprechen sich und den Schweinen, dass sie Wunder tun wollen, wenn sie erst an den Boden kommen. Es ist gut, der alten Regel zu folgen: Gib so viel aus, wie du noch lange ausgeben kannst.

Wer sein ganzes Brot zum Frühstück genießt, kann nach seinem Mittagessen pfeifen und eine leere Schüssel bekommen. Wenn wir nichts sparen, so lange wir's haben, werden wir sicherlich nichts ersparen, wenn alles fort ist.

Sparsamkeit ist Pflicht, Verschwendung ist Sünde. Die Bibel sagt: „Wer eilet, reich zu werden, wird nicht unschuldig bleiben“, und verlasst euch darauf, wer eilet, arm zu werden, ist so ziemlich in demselben Fall. Strecke dich nach deiner Decke und gib nie alles aus, was du hast,

„Spare in der Zeit,
So hast du in der Not.“

Es wird dich vor ängstlicher, sündlicher Sorge bewahren, wenn du redliche, rechte Sorge trägst. Lege zurück, wenn du jung bist, und du wirst finden, wenn du alt bist; aber tue es nicht in Geiz und Eigennutz, sonst könnte Gott einen Fluch auf deinen Vorrat legen. Geld ist an sich kein Trost, denn man sagte in alten Zeiten:

„Wer Geld hat, sich drum plagt und quält,
Wer keins hat, plagt sich, weil's ihm fehlt.“

Aber, wenn auch der Taler nicht allmächtig ist, so sollte er für den Allmächtigen gebraucht und nicht in gottloser Verschwendung weggeworfen werden. Selbst ein Hund verwahrt sich einen Knochen, den er nicht braucht, und man sagt von den Wölfen, dass sie die Knochen erst am andren Morgen nagen; aber vielen von unsren Arbeitern fehlt es ganz an Vorsorge und Wirtschaftlichkeit, wie Kinder essen sie alle Kuchen auf einmal auf, wenn sie können. Wenn ein Frost kommt, so sind sie arme, ausgefrorene Gärtner und bitten um Almosen, während sie für einen Schneetag hätten zurücklegen sollen. Mich wundert, dass sie sich nicht schämen. Es sind drei treffliche Regeln:

„Verdien', so viel du kannst,
Spar', so viel du kannst,
Gib', so viel du kannst.“

Aber unser Nachbar Meier handelt nach einer ganz andren Regel de tri, und versucht es mit drei andren „kannst“:

„Iss, so viel du kannst,
Trink', so viel du kannst,
Gib aus, so viel du kannst.“

Er kann von alledem mehr tun, als ein anständiger Mann fertig bringt, es würde gut sein, wenn er und die Bierkanne ein gut Teil weiter voneinander wären.

Ich wünsche nicht, dass irgend jemand ein Blutsauger oder ein Geizhals oder ein Mammondsdiener würde, aber ich wünsche sehr, dass unsre Arbeiter das besser brauchten, was sie erwerben. Es ist wenig genug, das weiß ich; aber manche machen es noch weniger, indem sie es vergeuden. Salomo lobt das tugendsame Weib; „sie denkt nach einem Acker und kauft ihn und pflanzet einen Weinberg von den Früchten ihrer Hände;“ er heißt den Faulen zur Ameise gehen und sehen, wie sie für den Winter sammelt. Mir ist gesagt, dass diese Art Ameisen nicht in unsrem Lande lebten, ich fürchte es allerdings auch; aber unser Gutsherr sagt, er hätte sie in Frankreich gesehen, und es wäre gut, meine ich, diese Sorte herüber zu bringen. Unser alter Freund schreibt:

„Schlechte Wirtschaft borgt
Sich hinaus zur Tür;
Gute Wirtschaft sorgt
Treu für Mensch und Tier.“

Je mehr solch gute Wirtschaft geführt wird, desto besser fürs Land. Ihr könnt nicht euer Holz im Herbst aufbrennen und es dann für den Winter aufstapeln; wenn ihr wollt, dass das Kalb eine Kuh werden soll, so müsst ihr keine Eile haben, Kalbsbraten zu essen. Einmal ausgegebenes Geld ist wie ein aus der Flinte abgefeuerter Schuss, man kann es nie zurück rufen. Einerlei, wie leid es euch tun mag, die Goldfinken sind aus dem Käfig heraus und werden nicht wieder zurück fliegen, wenn ihr auch noch so viel schreit. Wenn ein Mann in Schulden gerät, so ist's noch viel schlimmer, denn das ist ein Graben, in dem mancher Schmutz findet, aber niemand Fische fängt. Die Freunde sind oft nicht sehr süß gegen einen Mann, wenn all sein Zucker fort ist. Von Leuten, die nichts haben, meint man oft, dass sie nichts wert sind; merkt euch, ich sage das nicht, aber sehr viele tun es. Runzelige Geldbeutel machen runzelige Gesichter. Man hat gesagt, dass die am meisten lachen, die am wenigsten zu verlieren haben, und es mag so sein; aber ich fürchte, einige von ihnen lachen auf der verkehrten Seite ihres Gesichts. Törichte Verschwendung kauft für einen Pfennig Lust, aber es kostet manches Pfund Schmerzen. Ein liederlicher Mensch verkauft seine Kuh, um einen Kanarienvogel zu kaufen, er kocht einen Ochsen, um einen Topf schlechte Suppe zu bekommen, und die gießt er weg, sobald er sie geschmeckt hat. Ich möchte nicht gern alles, was ich besitze, ausgeben, um schimmelige Reue zu kaufen, und doch hat dies mancher Verschwender getan, und sehr viele werden es noch tun.

„Mein Freund, halte Geld in deinem Beutel,“ so steht in Salomos Sprichwörtern, sagt der eine; ein anderer behauptet, es fände sich nicht dort. „Dann“, sagt ein Dritter, „hätte es darin stehen können, und wenn Salomo je den Mangel an einem Groschen erfahren hätte, würde er es siebenmal gesagt haben.“ Ich meine, dass er es dem Sinne nach sagt, wenn nicht den Worten nach, besonders wenn er von der Ameise spricht; aber dem sei, wie ihm wolle, sei gewiss, dass ein Zwanzigmarkstück in der Tasche so gut ist wie ein Freund bei Hofe, und noch besser; und wenn du je erlebst, dass du an dem Mangel hast, was du einst verschleudertest, so wird dich das mit einem Schmerz erfüllen, groß genug, um bis ans Grab zu dauern. Der, welcher ein Pfund Butter auf den Rost legte, verlor nicht nur seine Butter, sondern verursachte auch eine Flamme, wie er sie nicht leicht vergessen wird: törichte Vergeudung führt zu schrecklicher Schlechtigkeit, darum bittet Hans Pflüger alle seine Kameraden, bleibt fern davon und bringt, was ihr erspart, gleich in die Sparkasse.

„Spar' früh fürs Alter und fürs Ungemach,
Die Morgensonn' scheint nicht den ganzen Tag.“

Geld ist nicht die Hauptsache, es steht so tief unter Gottes Gnade und dem Glauben an Christum, wie ein gepflügtes Feld unter den Sternen; aber doch, – die Gottseligkeit hat die Verheißung dieses Lebens sowohl als des zukünftigen, und wer weise genug ist, am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit zu trachten, sollte auch weise genug sein, das übrige, was Gott ihm zufallen lässt, richtig zu gebrauchen.

Irgendwo habe ich eine Reihe von Sprüchen über das Gold gefunden, die ich abschrieb. Hier sind sie. Ich weiß nicht, wer sie zuerst niederschrieb, aber gleich vielen andren Dingen, die in meinen Büchern zusammen getragen sind, fand ich sie hier und da, sie sind nicht von mir, wenigstens kann ich nicht das Eigentumsrecht in Anspruch nehmen, ich habe sie nur als Pachtgut, was aber doch auch ein rechtmäßiger Besitz ist. Wenn die Eigentümer dieser kleinen Brocken in dem Hause, wo sie gedruckt werden, danach fragen wollen, können sie sie bekommen, wenn sie eine Mark für das Papier zahlen, worin sie eingepackt sind.

Sprüche über das Gold:

Der Spruch des Großmütigen ist: Erwirb Gold und spend' es!
Der Spruch des Leichtsinigen ist: Erwirb Gold und verschwend' es!
Der Spruch des Spielers ist: Erwirb Gold und verlier' es!
Der Spruch des Kaufmanns ist: Erwirb Gold und verspekulier' es!
Der Spruch des Geizigen ist: Erwirb Gold und besitz' es!
Der Spruch des Weisen ist: Erwirb Gold und benütz' es.

32.

Narren stellen Böcke hin, über die weise Leute stolpern.



Das heißt man „eine Falle stellen.“ Narren stellen Böcke hin, über die weise Leute stolpern. Fragen stellen ist eben so leicht, als die eigne Hand küssen; sie beantworten ist so schwer, als einen Windhund mästen. Jeder Narr kann einen Stein in einen tiefen Brunnen werfen, und der klügste Mann im Kirchspiel mag vielleicht nicht imstande sein, ihn wieder herauf zu bringen. Torheit gedeiht in allen Ländern, und Narren sind in der ganzen Welt, wie der Mann sagte, als er die Gans schoss. Alberne Leute haben Gefallen an ihrem eignen Unsinn, und halten es für einen besonderen Spaß, die Klügeren in Verlegenheit zu bringen. Einen weisen Mann stolpern sehen, ist für manche ein ebenso großes Vergnügen, als jemanden beim Kegeln hinauswerfen.

„Die Torheit dünkt sich selber klug,
Stellt für den Witz drum Fallen g'nug.“

Es sind Schwierigkeiten bei allen Dingen, ausgenommen beim Pfannkuchenessen, und man kann von keinem erwarten, dass er alle Knoten in einem Netz auflösen könne oder das gerade machen, was Gott krumm gemacht hat. Wer behauptet, alles erklären zu können, und sagt, dass er nicht glauben will, was er nicht verstehen kann, der ist der größte Narr von allen. Es sind Knochen im Fleisch, aber soll ich hungrig bleiben, bis ich sie

essen kann? Darf ich mir nicht eher eine Kirsche gut schmecken lassen, bis ich eine ohne Stein finde? Hans Pflüger meint nicht also. Er hat keinen Beruf zum Zweifeln, denn er ist kein gelehrter Doktor: wenn Leute versuchen, ihn in Verwirrung zu bringen, so sagt er ihnen, dass die, welche das Schloss gemacht, besser täten, auch den Schlüssel zu machen, und die, welche die Kuh in den Pfandstall gebracht, besser täten, sie wieder heraus zu bringen. Dann werden sie ärgerlich, und Hans sagt nur: ihr braucht nicht so scharf zu sein, ihr habt durchaus nicht zu viel Salz.

Im Grunde, was wissen wir, wenn all unser Wissen zusammen getan wird? Es würde alles in einen Fingerhut gehen und der Finger des Mädchens noch obendrein. Ein sehr kleines Buch wäre hinreichend, um die Gelehrsamkeit der meisten Menschen zu enthalten, und in jeder Zeile würde ein Irrtum sein. Warum sollten wir denn unser Leben mit spitzfindigen Fragen zubringen, herum purzeln wie die Ferkel in einem Sack und uns wundern, ob wir je wieder heraus kommen. Hans weiß genug, um zu wissen, dass er nicht genug weiß, um alles zu erklären, was er weiß, und deshalb überlässt er das Fallenstellen den Doktoren, Skriptoren und andren -oren.

33.

Ein zorniger Mann reitet ein Pferd, das mit ihm davonläuft.



Wenn der Zorn mit einem Mann davon läuft, wer weiß, wohin er ihn führen wird? Hat der Reiter einmal die Gewalt über das Pferd verloren, wie wird's mit ihm über Hecken und Gräben gehen, und das Ende ist, ein Sturz in den Steinbruch und gebrochener Hals. Niemand vermag bei kaltem Blute zu sagen, was er zu tun imstande ist, wenn er in Zorn gerät; darum ist es am besten, keine Gefahr zu laufen. Wer die Hitze in sich aufsteigen fühlt, tut am besten, selbst aufzustehen und davon zu gehen an die Pumpe. Mag er einen Mund voll kalten Wassers nehmen, es wenigstens zehn Minuten darin halten und dann hineingehen und stille schweigen, bis er so kühl ist, wie eine Gurke. Wenn du Schießpulver lose in deiner Tasche trägst, so tust du besser, nicht dahin zu gehen, wo Funken fliegen; und wenn du mit einer reizbaren Natur behaftet bist, so tust du besser, dich fortzubeben, sobald die Leute anfangen, dich zu necken. Besser, von einem Zanke fern zu bleiben, als dich durchzuschlagen.

Nichts wird durch Zorn besser gemacht, wenn nicht vielleicht der Bogen am Rücken einer Katze. Ein Mensch, der sich im Zorn krümmt, verdirbt nur seine Figur. Die Leute sehen keineswegs hübscher aus, wenn sie rot im Gesicht sind. Es nimmt viel Kraft hinweg, wenn man in grimmige Wut gerät; es ist fast so ungesund, wie ein Krampfanfall, und es hat Fälle gegeben, wo Menschen buchstäblich vor Wut erstickt sind und auf der Stelle gestorben. Was für Unrecht ich auch leide, es kann mir nicht halb so viel Schaden tun, als

wenn ich zornig darüber bin; denn Leidenschaft verkürzt das Leben und vergiftet den Frieden.

Wenn wir einmal den Zorn bei uns einlassen, so wird er ein Recht darauf beanspruchen und jedes nächste Mal leichter hineinkommen. Wer über jede Kleinigkeit in Ärger gerät, wird bald über ein Garnichts außer Rand und Band sein. Beim Gewitter wird die Milch sauer, ebenso versäuert Leidenschaft das Herz und verdirbt den Charakter.

Wer in Raserei ist, schließt die Augen und öffnet den Mund und sagt sehr bald, was ihm nachher leid tut. Besser, die Lippen jetzt zusammenbeißen, als lebenslang darunter leiden. Es ist leichter, einen Bullen von einem Porzellanladen fern zu halten, als ihn wieder heraus zu bringen; und außerdem ist eine endlose Rechnung für Schadenersatz dabei.

Ein Mann, der vor Zorn brennt, trägt einen Mörder unter seiner Weste; je eher er abkühlen kann, desto besser für ihn und seine Umgebung. Er wird Rechenschaft abzulegen haben für seine Gefühle sowohl als für seine Worte und Handlungen, und diese Rechenschaft wird ihn manche Träne kosten. Es ist grausam, heftige Leute zu necken, denn, wenn es auch Spaß ist, so ist es doch für sie Tod; wenigstens ist es Tod für ihren Frieden und kann zuweilen mehr sein. Wir wissen, wer gesagt hat: „Wehe dem Menschen, durch welchen Ärgeris kommt.“

Meidet einen wütenden Menschen wie einen tollen Hund, aber tut es freundlich, sonst macht ihr ihn noch schlimmer als er ist.

Wenn er in Wut ist, so seid sehr vorsichtig, denn es droht Gefahr. Ein verdrießlicher Mensch wird sicher Streit anfangen; er sagt, die Katze würde sein Herz brechen und der Kohlenkasten würde sein Tod sein.

„Dem Mann, wenn er in Zorn und Wut,
Tät' wohl ein Eisen-Käfig gut,
Denn toben wird er nur und reißen
Und alles um sich her zerschmeißen.
Lasst uns ihm aus dem Wege geh'n,
Sobald wir ihn in Flammen seh'n.“

Indem wir still fortgehen, lasst uns für den Zornigen beten; denn ein Mensch in großer Leidenschaft ist ein ebenso trauriger Anblick, als wenn man des Nachbars Haus in Flammen sieht und kein Wasser zur Hand ist, das Feuer zu löschen.

Lasst uns dem Mann auf dem davongelaufenen Pferde einen weichen Graben wünschen, in den er fallen möge, und Vernunft genug, niemals wieder auf den Rücken dieser Kreatur zu steigen.

34.

Wo man den Pflug nicht lässt gehn, da wird das Unkraut reichlich stehn.



In meinen jungen Tagen pflegten die Landleute breite Streifen ungepflügten Landes am Ende jedes Ackers zu lassen; und da es viele unnütze Hecken und Gräben gab, so zogen sie eine niedliche Ernte von Unkraut auf, und dies pflegte sich überall auszubreiten und viel Mühe zu machen. Pächter Dickschädel konnte dann niemals herausfinden, woher all dies verwünschte Unkraut käme. In jenen „guten, alten“ Zeiten, wie Dummköpfe sie nennen, schrieb unser öfter erwähnter Freund:

„Versäum' nicht das Jäten aus Sparsamkeit,
Die Ernte wird's lohnen zu ihrer Zeit.“

Er wollte das Jäten gleich nach dem Regen getan haben; auch kein schlechter Rat!

Das Jäten tut auch jetzt Not, denn Unkraut wächst schnell, und die Hacke muss immer in Bewegung sein; aber das Land sieht doch ein gut Teil reinlicher aus, als früher, die Landleute gehen schärfer zu Werk, rotten die Hecken aus und machen breite Felder, um jedes Stückchen Land zu benutzen. Recht so! Je weniger wüst liegt, desto mehr ist für uns alle da.

„Um Feld und Scheuern voll zu seh'n,
Gebrauchen fleißig wir den Pflug,
Kein Unkraut soll im Acker steh'n,
Dann liefert er uns Brot genug.“

Es würde gut sein, dasselbe in andren Dingen zu tun. Ihr könnt euch darauf verlassen, dass Unkraut kommen wird, wo ihr demselben nur eine halbe Gelegenheit gebt. Wenn Kinder nicht in die Schule gehen, werden sie bald genug auf schlechte Streiche fallen; und wenn man sie nicht das Evangelium lehrt, so wird der böse Feind sie bald lehren zu stehlen, zu lügen und zu fluchen. Ihr könnt mit geschlossenen Augen sagen, wo eine Schule ist und wo keine; braucht nur eure Ohren und hört die Jugend sprechen.

So weit geht der Pflug, und wo er aufhört, da beginnen Dornen und Disteln, so gewiss wie Schmutz kommt, wo keine Wäsche ist, und Mäuse, wo die Katze fehlt. Man hat mir erzählt, dass in London und andren großen Städten Laster und Verbrechen überall sich verbreiten, wo es keine Armen- und Sonntagsschulen gibt; und das wundert mich nicht. Ich hoffe, der Tag wird nie kommen, wo fromme Leute aufhören werden, die Knaben und Mädchen zu lehren. Haltet diesen Pflug im Gang, sage ich, bis ihr alle Disteln zerschnitten habt. Lasst dem Teufel keine Rute Land, um sein Unkraut darauf zu säen. In meiner Jugend konnten nur wenige Leute in unsrem Kirchspiel lesen und schreiben, was sollten sie da anders tun als klatschen, trinken, sich balgen und Karten spielen? Nun, da Unterricht zu haben ist, werden die Leute alle etwas lernen, und da sie ein Neues Testament für zwei Groschen kaufen können, hoffe ich, sie werden in der Schrift forschen, und möge Gott das Wort zur Reinigung ihrer Seelen segnen! Wenn der Schulmeister in rechtem Ernst an sein Werk geht, so hoffe und glaube ich, wird eine treffliche Ausrottung des Unkrauts erfolgen.

Der beste Pflug in der ganzen Welt ist die Predigt des Evangeliums. Lasst ein Dorf ohne Christum den Gekreuzigten, und es wird bald ein großes Gestrüpp von Dornen und Disteln, Brennesseln und Brombeeren; aber wo gesund und verständig gepredigt wird, muss das alles weichen wie vor einem Dampfflug, und die Veränderung ist so, dass man darüber singen kann. „Die Wüste und Einöde wird lustig sein, und das Gefilde wird fröhlich stehen und wird blühen wie die Lilien.“

Im Innern des Menschenherzens tut ein gründliches Pflügen durch die Gnade Gottes Not, denn wenn irgend ein Teil unsrer Natur sich selbst überlassen bleibt, so wird das Unkraut der Sünde die Seele ersticken. Jeden Tag müssen wir uns prüfen, denn Torheiten wachsen in einem Augenblick und stehen schon hoch, ehe ihr zwanzig zählen könnt. Gott lasse den Pflug schnell darüber gehen!

35.

Alles ist verloren, was in eine lecke Schüssel gegossen wird.



Die Köchin vergeudet ihre schöne Sauce, denn dieselbe läuft fast ebenso schnell heraus, als hinein. Je eher sie der Sache ein Ende macht, desto besser. Hierbei muss ich an manches Predigen denken; es ist vergebliche Arbeit, weil es nicht in der Seele der Hörer bleibt, sondern zu dem einen Ohr eingeht und zu dem andren hinaus. Wenn die Leute zu Markt gehen, sind sie sehr erpicht darauf, einen guten Handel zu machen, aber im Gotteshause sind sie nur halb wach und scheinen sich nicht darum zu kümmern, ob sie von dem, was sie hören, Nutzen haben oder nicht. Ich hörte einmal einen Prediger sagen: „die Hälfte von euch schläft, die Hälfte ist unaufmerksam und die übrigen“ – Er beendete den Satz nicht, denn die Hörer begannen zu lächeln, und hier und da brach einer in Lachen aus. Gewiss, viele gehen nur zur Kirche, um umher zu gucken.

„Zur Kirche geht! der Pfarrer schreit,
Zur Kirche jede Schöne geht;
Die Alte schließt die Augen beid',
Die Junge prüft, wie's Kleid ihr steht.“

Ihr könnt ebenso gut vor den Steinbildern in der alten Kirche predigen, wie vor Leuten, die schlafen. Einige Alte kommen zu unsrem Gottesdienst, setzen sich in ihrer

Ecke zurecht und halten ihr Schläfchen, gerade als wenn sie in einem Schlafwagen der Eisenbahn säßen. Doch ist es nicht immer der Fehler der armen Leute, wenn sie in der Kirche schlafen, einige Pastoren tun viel Schlafpulver in ihre Predigten. Schäfer Wilm sagt, sie chloroformieren die Hörer. (Ich glaube, dies ist das rechte Wort, aber ich weiß es nicht ganz gewiss.) Ich las einen Vers in einem sehr scharfen Buch, den ich euch mitteilen will:

„Des Pfarrers Augen loben alle Frauen,
Ich leider kann ihr himmlisch Licht nicht schauen,
Denn wenn er betet, schließt er seine,
Und wenn er predigt, schließt er meine.“

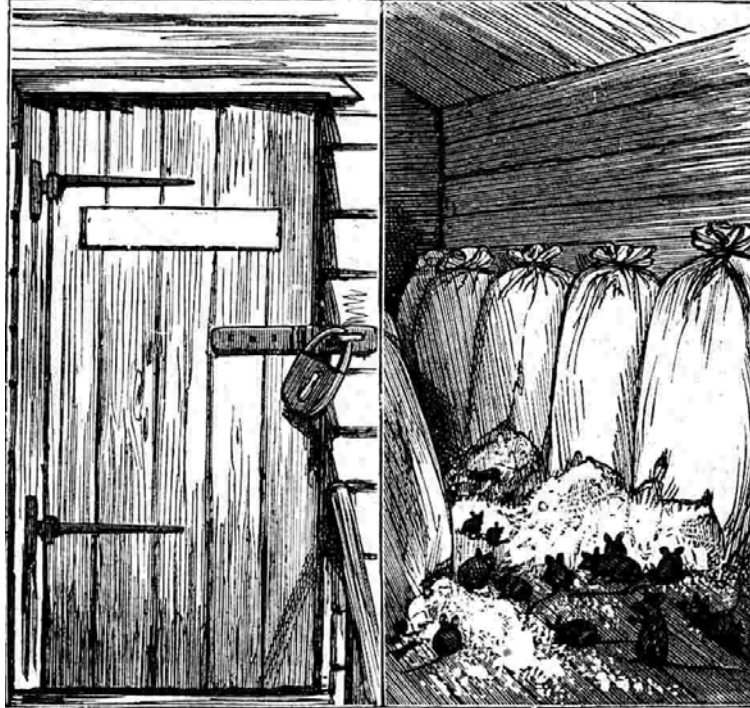
Nun, wenn der Stil der Pfarrer schwer ist, so wird der Schlaf der Hörer auch bald schwer sein. Selbst, wenn sie wach sind, sind viele von ihnen vergesslich. Es ist, als wenn man einen Krug Bier zwischen die Stangen eines Rostes gösse, wenn man es versucht, ihnen gute Lehre beizubringen. Wasser auf dem Rücken einer Ente hat doch noch einige Wirkung, aber hunderte von Predigten sind an mancher Menschen Herzen ebenso sehr verloren, als wenn sie zu einer Hetze Hunde gesprochen wären. Bei einigen Leuten ist es, als wenn man Wasser peitscht oder in die Luft haut. Man kann ebenso gut zu einer Rübe sprechen oder einem toten Esel pfeifen, als diesen tauben Ohren predigen. Ein ganzes Jahr Predigen wird nicht eine Stunde Buße hervorbringen, bis Gottes Gnade dazu kommt.

Wir haben eine gute Menge Schmarotzer, die meinen, ihre Pflicht gegen Gott bestände darin, Predigten anzuhören, und die beste Frucht ihres Hörens sei, von dem zu schwatzen, was sie gehört. Wie richten sie das Gesetz auf, wenn sie über Lehren streiten! Ihre Religion läuft ganz in Ohr und Zunge hinein: weder ihr Herz, noch ihre Hand ist einen Strohhalm besser dadurch. Dies ist eine armselige Religion und wird nie das Geringste nützen. Die Predigt, die nur bis zum Ohre reicht, ist wie ein Mittagessen, das im Traum gegessen wird. Es ist schlimm, wenn man im Evangelium eingeweicht liegt, wie ein Stück Kohle im Milchtopf, nicht ein bisschen weißer dadurch.

Was kann's nützen, nur Hörer zu sein? Es entmutigt den armen Prediger und bringt dem Hörer keinen Segen. Eine Rosine ansehen macht den Mund nicht süß; einen Rock anstarren bedeckt nicht den Rücken; am Ufer liegen heißt nicht Fische fangen. Die gesprungene Schüssel wird nicht besser, wenn auch noch so viel hinein gegossen wird: sie gleicht unsrem vergesslichen Herzen, es muss hinweggenommen und ein neues muss uns an seiner Stelle gegeben werden.

36.

Speichere alles auf, so wirst du alles verlieren.



So lange wir noch so viele arme Nachbarn um uns her haben, ist's eine Sünde, aufzuspeichern. Wenn wir es tun, so werden wir verlieren, denn Ratten fressen Korn, Rost frisst Eisen, und der Fluch Gottes vernichtet den Reichtum. Eine verschlossene Hand wird leicht steif, eine offene Hand trägt zum Schmuck den Reis. Es ist gut, einen Teil hinzugeben, um das übrige zu versüßen. Ein großer Heuschober wird leicht heiß und gerät in Brand; schneidet ein Stück aus, lasst die Luft ein, und das übrige wird sicher sein. Was meinst du, freundlicher Leser, willst du nicht ein paar Pfund aus deinem Haufen herausschneiden und damit helfen, die Waisenkinder zu speisen?

37.

Ausstreuen schafft Gedeihen.



Die Leute wollen's nicht glauben, und doch ist es so gewiss wie das Evangelium, dass Geben zum Wohlstand führt. John Bunyan sagt:

„Es war ein Mann, man hielt ihn für verrückt,
Je mehr er gab, je mehr der Herr ihm schickt.“

Er hatte einen alten Spruch als Rückhalt, einen, der so alt ist, wie die Berge und so gut, wie Gold:

„Der liebe Gott gibt die besten Zinsen.“

Wenn ein Mann nicht seine Schulden bezahlen kann, so darf er nicht an Geben denken, denn er hat nichts Eignes, es ist Stehlen, anderer Leute Eigentum weg zu geben. Sei gerecht, ehe du großmütig bist! Gib nicht Peter, was Paul gebührt! Man pflegte zu sagen, dass „Geben“ tot sei und „Wiedergeben“ begraben, aber ich glaube es nicht, ebenso wenig, wie das andre Wort: „Es gibt nur zwei gute Männer, einer ist tot und der

andre noch nicht geboren.“ Nein, nein: es gibt noch manche freigebige Herzen, und Hans Pflüger kennt viele Leute, die nicht rufen: „Geh eine Tür weiter!“ sondern: „Hier ist eine kleine Gabe, wir wünschen, es wäre zehnmal so viel.“ Gott hat oft einen bedeutenden Anteil in einem unbedeutenden Hause, und mancher kleine Mann hat ein großes Herz.

Nun werdet ihr meist finden, dass freigebige Leute glückliche Leute sind und mehr das genießen, was sie haben, als knickerige Leute. Geizhalse ruhen niemals, bis sie mit der Schaufel zu Bett gebracht werden: sie fühlen sich oft so elend, dass sie sich erhängen würden, wenn sie nicht die Kosten eines Strickes scheuten. Großmütige Seelen werden durch das Glück anderer glücklich gemacht: das Geld, das sie den Armen geben, bereitet ihnen mehr Vergnügen, als was sie sonst ausgeben.

Ich habe vermögende Männer Kupfer geben sehen, und sie waren in allen Dingen kupferig. Sie hatten ein Blechtopf-Geschäft, lebten wie Bettler und starben wie Hunde. Ich habe andre gesehen, die für die Armen und für Gottes Sache schaufelweise gaben, und sie haben es schiebkarrenweise zurück erhalten. Sie waren gute Haushalter, der große Herr hat ihnen mehr anvertraut, während die Glocken in ihrem Herzen fröhlich läuteten, wenn sie an Witwen dachten, die sie gesegnet, und an Waisenkinder, die sie angelächelt haben. Ach, dass es Geschöpfe gibt in der Gestalt von Menschen, deren Seelen keinen Nutzen haben, als den eines Salzes, das ihre Körper vor Fäulnis schützt! Bitte, lasst uns sie vergessen, denn es macht mich ganz übel, an ihre hässliche Weise zu denken. Lasst uns sehen, was wir tun können, um Freude überall um uns her zu verbreiten, eben wie die Sonne ihr Licht auf Berg und Tal wirft. Wer Gott sein Herz gibt, wird Ihm nicht sein Geld versagen. Er wird Vergnügen am Geben finden, aber er wird nicht wünschen, gesehen zu werden, und auch nicht erwarten, ein Pfund Ehre für fünf Pfennige zu bekommen. Er wird sich nach würdigen Empfängern umsehen, denn tragen, trunkenen Verschwendern etwas geben, ist unnütz und böse; ihr könnt ebenso gut ein Stück Ziegelstein zuckern, um es in einen Pudding zu verwandeln. Ein weiser Mann fängt's verständig an, er gibt sein Geld den Armen, dass er es dem Herrn leiht. Keine bessere Sicherheit gibt's, keine sichereren Zinsen. Diese Bank ist zu allen Stunden offen. Es ist die beste Sparkasse im Lande. Sie hat ihre Annahmestellen in jedem Rettungshause; schickt eure Anweisungen an den Vorsteher! Es gibt viel Hunger zu stillen und manche Blöße zu bedecken. Nehmet Aktien in solchen Gesellschaften. Hans Pflüger wünscht, er könnte mehr dafür tun.

38.

Jeder Vogel liebt sein eigenes Nest.



Es ist hübsch, wie die Vögel ihr eignes kleines Heim lieben. Ohne Zweifel denkt jeder, dass sein eignes Nest das allerbeste ist; und das ist's auch für ihn, gerade wie mein Haus für mich der beste Palast ist, für mich, den König in der Hütte Zufriedenheit. Ich will nichts mehr verlangen, wenn die Vorsehung nur fortfährt, mir zu geben

„Ein kleines Feld, gut bestellt,
Ein kleines Haus, gut gefüllt,
Ein kleines Weib, gut gewillt.“

Unser Haus ist unser Schloss, der rechte Bauer liebt stets den alten Baum vorm Hause. Grün wächst der Hauslauch auf dem Strohdach, süß duftet das Geißblatt an der Pforte, und lieb sind uns die Levkojen im Garten vorm Hause, aber am besten ist das gute Weib drinnen, das alles so blank hält, wie eine neue Stecknadel. Die Franzosen mögen in ihren Kaffeehäusern leben, aber wir leben am liebsten daheim.

„Mein eigen Haus, ob noch so klein,
Soll stets das beste Haus mir sein.“

„Wenn Knaben nicht mehr Kuchen wählen, und Mädchen nicht mehr Herzen stehlen, und Anwäl't nicht mehr Geld verdienen, und Blätter nicht an Bäumen grünen,“ dann will Hans Pflüger aufhören, sein eignes teures Heim zu lieben. Er hört gern eine sanfte Stimme singen:

„Wenn wir auch den Glanz der Paläste seh'n,
Kein Ort ist wie unser Heim so schön,
Wie Himmelsluft scheint's uns zu umweh'n,
Wie nirgendwo sonst, wohin wir auch geh'n.
Heim! Heim! du süßes, trautes Heim!
Es ist kein Ort, wie unser Heim!“

Leute, die an ihrem eignen Heim keine Freude haben, sind ein wunderliches Volk und sollten besser sein, als sie sind. Jeder Hund ist ein Löwe vor seiner eignen Thür, und ein Mann sollte am meisten von denen halten, die am treuesten zu ihm halten. Frauen sollten Hausfrauen sein, und nicht Aus-Frauen. Der Mann ist zu bedauern, der eins von den Fräulein Landläufer geheiratet hat. Frau Schnattergans und ihre Freundin Frau Flitterstaat könnten wohl ihre Männer ins Amtsgefängnis treiben, um Schutz zu suchen: es kann kein Friede sein, wo solche Störenfriede sind.

„Schlechte Hausfrau putzt
Sich mit Flittern aus,
Gute Hausfrau putzt
Hübsch und blank ihr Haus.
Schlechte Hausfrau läuft
Aus mit Klatscherei'n,
Gute Hausfrau kauft
Für den Haushalt ein.“

Die Frau, deren Mann seine Abende mit gemeinen Gesellen in der Schenke verbringt, ist so schlecht daran wie eine Sklavin; und wenn ein Staatsgesetz die meisten dieser Häuser des Verderbens zuschließt, so wird das ein Gesetz der Freilassung für solche Frauen sein. Gute Ehemänner können nicht zu viel von ihrem Hause halten, und wenn ihre Frauen dasselbe behaglich machen, werden sie bald stolz darauf sein. Wenn gute Väter unter ihre Kinder kommen, sind sie so vergnügt, wie die Mäuse im Malz. Unser Klaas Krakeeler sagt, er sei seines Hauses müde, und das Haus sieht in der Tat aus, als ob es seiner auch müde wäre, denn es ist ganz aus den Fenstern heraus, und würde aus den Türen herauskommen, wenn es nur wüsste, wie. Er wird nie müde werden, Gutes zu tun, denn er hat es nie begonnen. Was für ein ganz anderer Kerl würde er sein, wenn er glauben könnte, dass der beste Platz in der Welt der Platz am eignen Herde ist. Ich weiß, dass es so ist, und viele andre wissen es auch.

„Nord, Süd, Ost, West,
Daheim zu Haus allerbest.“

Was lockt doch so viele Leute heraus, die besser wissen könnten, was recht ist? Sie haben gute Frauen und nette Kinder und behagliche Häuser und stehen sich ein gut Teil besser als wir armen Bauern, doch müssen sie abends aus sein. Weshalb? Gewiss, es kann nicht wegen der Gesellschaft sein, denn die Gesellschaft des Weibes, das du liebst, der Mutter deiner Kinder, wiegt alle Gesellschaften auf, die je zusammen kamen. Ich fürchte, sie sind da, wo man Karten spielt und den Verstand wegspült. Wenn es so ist, so ist's eine große Schande, und die, welche dessen schuldig sind, sollten gezüchtigt werden. O dies Trinken! dies Trinken!

O du meine Güte, was für Zeug gießen die Leute in sich hinein! Selbst wenn ich vergiftet werden sollte, möchte ich doch wissen, was ich hinabschluckte. Eine Tasse Tee zu Hause bekommt den Leuten viel besser, als alles Gemisch, was sie anderswo bekommen. Es geht nichts über das, was zu Hause gebraut wird, und der beste Maischbottich, worin es gemacht werden kann, ist der alte irdene Teetopf. Unsre kleinen Kinder singen: „Bitte, Vater, komm' zu Haus“, und Hans Pflüger vereinigt sich mit Tausenden kleiner Kinder in dieser einfachen Bitte, die jeder Mann, der ein Mann ist, fröhlich gewähren sollte. Ich liebe es, wenn Mann und Frau sich danach sehnen, dass sie einander wieder sehen.

„Ein Ohr, das horcht auf jeden Ton,
Die Hand wohl auf der Klinke schon,
Ein Fuß, der eilt, die süße Ruhe zu gewinnen,
Da draußen eine Welt voll Leid,
Da draußen eine Welt voll Streit,
Und eine Welt voll treuer, inn'ger Liebe drinnen.“

Gefährten in der Arbeit, lasst es so bei euch und euren Frauen sein! Kommt nach Haus und bringt euren Verdienst mit, macht euch glücklich, indem ihr jeden um euch her glücklich macht.

Mein Drucker stößt mich an den Ellbogen und sagt: „Es ist genug, ich kann nicht mehr hinein bringen.“ Darum muss ich über manches hinweggehen, aber ich kann nicht aufhören, ohne Gott für seine Güte gegen mich und die Meinen und alle meine Mitarbeiter zu preisen, denn es ist seine große Gnade, dass Er uns im lieben Vaterlande wohnen lässt und mit so vielen Wohltaten überhäuft.

„Wie segnet, Herr, uns Deine Hand,
Wie trägt der Acker gold'ne Frucht,
Wie reiche Nahrung bringt das Land
Für uns und für der Herden Zucht.
Du segnest Wiesen uns und Feld,
Du schmückest Berge uns und Tal,
Du füllest diese weite Welt
Mit Gaben ohne Maß und Zahl!
Für dieses alles danken wir,
Und bitten Dich, verleihe uns,
Dass wir auch bringen Früchte Dir,
Wie Frucht die Erde bringt für uns.“